

## Die amtliche Agrarstatistik

### 1. Die amtliche Statistik:

- **Gesetzliche Grundlagen.**
- **Was macht speziell die Agrarstatistik ?**
- **Datensuche, Datenfundorte.**

### 2. Ein Beispiel für die Umsetzung der Theorie in die Praxis:

- **Das Umfrageverfahren zur Hochrechnung der Getreideernte.**
- **Das Stichprobenverfahren zur Hochrechnung der Getreideernte.**

### 3. Agrarstandort Niedersachsen im Spiegel der Statistik:

- **Wie hat er sich entwickelt ?**
- **Wie kann er mit statistischen Daten beschrieben werden?**
- **Wohin läuft die Entwicklung ?**

**P.S.: Navigation über die Schaltfläche "Lesezeichen" möglich.**

Im Internet: <http://www.nls.niedersachsen.de/Tabellen/Landwirtschaft/internetseite2002/hochschulen.pdf>

Sehr geehrte Damen und Herren!

Unter Statistik versteht man, je nach Zusammenhang:

- 1) (irgend-)eine **Sammlungen von Daten/ Ergebnissen/ Umfrage(n)/ Erhebung(en)**,
- 2) die **amtliche Statistik** insgesamt oder
- 3) einen **Zweig der Wissenschaft**.

Ich befasse mich hier mit der amtlichen Statistik, die ich gerne auch als „Staatsbuchhaltung“ beschreibe. Die amtliche Statistik begleitet Sie von der Wiege bis zur Bahre, interessiert sich aber nicht für Sie, ist „Buchhaltung“, nicht „Geheimdienst“. Die amtliche Statistik weiß nur das, was sie nach den Gesetzen wissen, bzw. weitergeben darf. Und das, was sie weiß, hat sie nicht alles an einem Ort vorrätig.

*Hinweis, Geburt, Todesursachen, Vorurteil „Gläserner Bürger“, Volkszählungshysterie –*

Eine Grundlage für das Verständnis der statistischen Arbeit, die „Merkmalsdefinition“, will ich Ihnen am etwas skurril klingenden Beispiel der Todesursachenstatistik erläutern. Skurrile Dinge merkt man sich leichter. Die Definitionen der Merkmale „Landwirtschaftlicher Betrieb“, „Brotgetreide“ oder „Milchviehbetrieb“ sind eher ermüdend, uneinprägsam. Jedes statistische Merkmal will exakt definiert sein, soll es denn irgendwo zugeordnet werden. Diese Grundlage ist so selbstverständlich, dass man sie oft vergisst.

Die Merkmalsdefinitionen decken sich nicht immer mit den allgemeinen - oder den zur Zeit vorherrschenden - Vorstellungen, bzw. Bildern, die man sich von den Begriffen macht. Ein Bauernhof war 1950 etwas anderes als heute. Die allgemeine Vorstellung von einem Bauernhof ist aber z.B. irgendwo nach dem Jahr 1950 auf einem romantisch verklärtem Stand stehen geblieben.

**Im ersten Teil dieses Beitrages** sollen neben der **Vorstellung der Agrarstatistik** auch praktische **Tipps zur Datensuche** gegeben werden. Man verliert in dem umfangreichen und manchmal scheinbar widersprüchlichen Angebot leicht die Orientierung, wenn man nicht bestimmte Hintergründe kennt. Oft ist man auch nicht ganz sicher, ob man denn nun am Ziel der Suche ist oder ob es noch was besseres, anderes gibt. Für den Bereich der Agrarstatistik will ich das Datenangebot etwas ausführlicher zeigen.

**Im zweiten Teil des Beitrages** möchte ich Ihnen an einem Beispiel zeigen, wie Erkenntnisse der **wissenschaftlichen Statistik in die Praxis** umgesetzt werden. Am Beispiel der Hochrechnung der Getreideernte kann man ein altes Umfrage- und ein modernes Stichprobenverfahren sehr anschaulich zeigen.

**Der dritte Teil des Beitrages** beleuchtet Aspekte des **Agrarstandortes Niedersachsen**, die vermutlich nur denen auffallen, die nicht direkt vor dem Scheunentor stehen. Mit ein paar Folien sollen aus den ermüdenden statistischen Tabellen wichtige Aussagen destilliert werden, die vielleicht das allgemeine Bild von einem Bauernhof etwas näher an die Gegenwart bringen. Die journalistisch gute Ergebnisdarstellung und die wissenschaftliche Ergebnisanalyse ist in der amtlichen Statistik leider ein Schwachpunkt, gehört auch nicht zum gesetzlichen Auftrag. In der freien Wirtschaft oder in der Wissenschaft ist das ganz anders, da sind Auftraggeber, durchführende und analysierende Stellen sehr eng miteinander verknüpft.

Die amtliche Agrarstatistik:

## Gesetzliche Grundlagen, Zwecke, Angebot an Statistiken

Die Aufgaben der amtlichen Statistik sind gesetzlich geregelt (z.B. [Bundesstatistikgesetz](#), [Agrarstatistikgesetz](#))

Als Zweck genügte bisher die Nennung des entsprechenden Gesetzes samt Begründungsteil.

Verzeichnis von 605 Amtsstatistiken, die [EVAS – Liste](#).

Veröffentlichungsverzeichnisse:

[Niedersachsen](#): [Bund](#): [NL](#): [Europa](#): [Welt \(OECD\)](#): [UN](#)

Das derzeitige, veröffentlichte Datenangebot sollte sich in den Veröffentlichungsverzeichnissen finden. Die [landw.](#) Veröffentlichungen der Länder beginnen „C“. Die [landw.](#) Fachserien des Bundes beginnen mit einer „3“. Tip: [EVAS](#) und „[amtliche Statistik](#)“ bei Wikipedia.

Wie der gesamte öffentliche Bereich, so beruht auch die Tätigkeit der amtlichen Statistik auf Gesetzen. Es gibt allgemeine Vorgaben (z.B. Bundesstatistikgesetz, Datenschutz, Dienstrecht) und spezielle Gesetze für die einzelnen Fachgebiete (z.B. das Agrarstatistikgesetz). Der gesetzliche Auftrag bezieht sich detailliert auf die Datenerhebung (Praktische Statistik), wenig auf die Art der Veröffentlichung (Deskriptive Statistik), gar nicht auf die Datenauswertung (Induktive Statistik). Mit der Weiterleitung und der Veröffentlichung der Ergebnistabellen ist der gesetzliche Auftrag der Stat. Ämter eigentlich erfüllt. Wir sind keine Journalisten oder Wissenschaftler, die Daten sammeln, um damit Erkenntnisse zu gewinnen und zu veröffentlichen. Die amtliche Statistik befasst sich mehr mit dem „Handwerk“ der praktischen Datenerhebung für die gesetzlichen Auftraggeber.

Bei einer statistischen Erhebung kann man drei Schritte unterscheiden:

- 1) Daten sammeln, erheben und überprüfen (Praktische Statistik).
- 2) Daten aufbereiten, bündeln, übersichtlich darstellen (Deskriptive – beschreibende - Statistik).
- 3) Daten analysieren, Schlüsse ziehen aus den Daten (Induktive – schließende - Statistik).

Viele Statistiken wären kleiner und aktueller (oder es gäbe sie nicht mehr), wenn die Initiatoren diesen Aufwand mit detaillierten Auswertungen nach jeder Erhebung auch rechtfertigen oder bezahlen müssten. Was in Statistiken gefragt werden soll, wird z.B. von den Ministerien/Expertengremien an die Parlamentarier herangetragen (z.B. Tatbestände, die man gerne für den Agrarbericht der Bundesregierung beleuchtet hätte). Die Volksvertretung erlässt die Gesetze. Von Pressearbeit, verständlichen Aussagen und einer stringenter Veröffentlichungspolitik für die amtliche Statistik steht nichts in den entsprechenden Gesetzen.

Welche amtlichen Statistiken es gibt, steht mit der korrekten Bezeichnung der Statistik in der [EVAS-Liste](#). Bitte lassen Sie sich nicht von der Menge der Statistiken in der EVAS-Liste beeindrucken, nur die mit „41“ beginnenden EVAS-Nummern bezeichnen [landw.](#) Statistiken - und die werden in Folie 3 ohne Rücksicht auf juristische Aufblähungen übersichtlicher dargestellt. Die aktuell verfügbaren Veröffentlichungen aus diesen Statistiken sollten in [Veröffentlichungsverzeichnissen](#) stehen. Die Stat. Ämter können nur veröffentlichbare Ergebnisse (gesetzliche Geheimhaltungsvorschriften) aus den gesetzlich angeordneten Statistiken mit den dortigen oder festgelegten Definitionen liefern.

Falls Sie nun Anfragen an ein Statistisches Amt haben, bedenken Sie bitte: Auch langjährige Mitarbeiter bei uns wissen z.B. nicht aus dem Handgreif, was das Fachgebiet, geschweige denn ein Landesamt, alles hat, bzw. gehabt hat, wo es ist, welche Zusammenhänge es gibt. Noch hat jeder so einfach Zugriff auf alle veröffentlichbaren Daten. Sie können immer nur Teilmengen nach dem Kenntnisstand des Mitarbeiters bekommen. Wenn Sie nach einer gewissen Vorarbeit Ihrerseits dann präzisere (!) Wünsche haben, kann schneller und fundierter darauf eingegangen werden, kann die Aufgabe besser nach [Zuständigkeiten](#) verteilt werden. Legen Sie sich auf der anderen Seite auch nicht zu sehr auf bestimmte, wünschenswerte Merkmalsausprägungen fest, evtl. müssen Sie sich der [Quellenlage anpassen](#).

In der breiten Bevölkerung hat die Statistik manchmal einen merkwürdigen Ruf. Zum Teil hat die amtliche Statistik daran selbst schuld. Der Gedanke, dass man Auskunftspflichtigen auch Rückmeldungen über den Sinn der Erhebung und die Ergebnisse aus der Befragung geben sollte, ist noch nicht so weit verbreitet. Die Ergebnisvermittlung der Statistik war leider nie sehr attraktiv. Die Unabhängigkeit der Statistik ist aber unerlässlich für die „Controlling“ – Funktion innerhalb einer Gesellschaft.

Die amtliche Agrarstatistik:  
**Was macht speziell die Agrarstatistik ?**

**Gliederung der Landwirtschaftsstatistiken in den Ländern:**

(Die "Ernte")		(die "BO")				("Vieh")	(ehemals: Der "AB"-Bereich*)			Spitzname: "Hühnerstatistiken"					
Erntestatistiken		Bodennutzungserhebungen				Viehzählungen	Agrarstruktur-Teile §25ff			"Kleinstatistiken"					
BEE, § 47 AgrStatG	Ernte- und Betriebsberichterstattung	Katasterflächen, §§ 3,4	speziell nur Baumobst	speziell nur Baumschulen / Zierpflanzen	speziell nur Gemüse	alles = "Bodennutzungshaupterhebung"	alle 4 Jahre total, sonst jährlich im Mai und November, §18 ff	repräsentativer Teil alle 2 Jahre	repräsentativer Teil alle 4 Jahre	totaler Teil alle 4 Jahre	Teile der LZ (Gartenbau, Wein, Binnenfischerei)	Milch	Geflügel, Eier	Schlachtungen	Holz

**Sammelnamen:**

Die Sammelnamen, unter denen im Agrarstatistik-Gesetz die Viehzählung, Bodennutzungshaupterhebung (total, total mit repräsentativen Teil oder nur repr.) zusammengefaßt werden, sind für die Landwirte, für die Leser der Statistiken und unsere Mitarbeiter sehr missverständlich. Es sind keine "eigenständigen" Erhebungen, sondern nur die Überschriften, unter denen diese Erhebungen mit jeweils anderem "Ergänzungsprogramm" in dem Jahr laufen, siehe Grafik. LZ-Teile müssen nicht alle im gleichen Jahr erhoben werden, werden z.T. einzeln angeordnet.

"Integrierte Erhebung"  
"Agrarstrukturerhebung repr."  
"Agrarstrukturerhebung total"  
"Landwirtschaftszählung"

\* AB kommt "AgrarBericht der Bundesregierung", dafür wurden früher hauptsächlich diese Zusatzfragen zum klassischen Bereich (Landnutzung, -Vieh) gestellt.

Keckl, Tel: 0511 9898 3441

**Linksammlung zu den Einzelstatistiken (Gesetze, Namen, Merkmale, Veröffentlichungen)**

Aus den EVAS-Nr. kann man keinen schnellen Überblick über die Agrarstatistik gewinnen. Sie sind eher verwirrend. Besser ist es, auf die Entwicklung der Agrarstatistik zurückblicken und sich erst mal an die Grundpfeiler (pflanzliche Erzeugung: Bodennutzung + Ernte; tierische Erzeugung: Vieh + Produkte; Arbeitskräfte) zu erinnern. Dann kann man die Dinge anschauen, die im Laufe der Zeit „zugepackt“ wurden. Der Betrachter könne bei den EVAS-Nr. meinen, alle EVAS-Nr. bezeichnen unterschiedliche Dinge. Es ist aber immer das gleiche Grundprogramm, nur mit verschiedenen Zusätzen. Diese „Bündel“ firmieren aus mehr juristischen Gründen unter verschiedenen EVAS-Nr.. Nicht mal die eigenen Mitarbeiter wissen in der Regel, unter welcher EVAS-Bezeichnung ihre Arbeit im aktuellen Jahr gerade firmiert.

Um Sie nicht mit zu vielen Statistikbezeichnungen aus der EVAS-Liste zu erdrücken, habe ich in der verlinkten Exceltabelle kurze Beschreibungen zusammengetragen und als praktische Beispiele Links oder Verweise gesetzt zu den Gesetzen, Veröffentlichungen und Erhebungsbögen (diese Arbeits-Tabelle wird laufend ergänzt).

Es sind nicht alle Agrarstatistiken drin, an denen wir hier arbeiten, z.B. fehlt die Arbeit im Rahmen der Ernährungswirtschaftsmeldeverordnung und die beratende Mitarbeit am BML-Testbetriebsnetz (beruhen auf anderen gesetzl. Grundlagen – nicht auf Extra-Statistikgesetzen).

Die amtliche Agrarstatistik:

## Tipps zur Datensuche, Datenfundorte :

### Wo bekommt man welche Daten, Internet-Fundstellen ?

1. Ebene **Welt, Europa mit Mitgliedsstaaten**, Quelle: EU / [Eurostat](#).
2. Ebene **Bund mit Ländern**, Quelle: Stat. Bundesamt ([StaBu](#)).
3. Ebene **Land mit Kreisen- und Gemeinden** - Landesämter „StaLa´s“ [Länder](#):
4. **Ausgesuchte Ergebnisse** für alle deutschen Ebenen zusammen:
  - auf CD bis zur Kreisebene [Statistik regional](#),
  - auf CD bis zur Gemeindeebene [Statistik lokal](#),
  - etwas mehr als die beiden CD's im Internet: „[Genesis-online](#)“, Tipps zu [Genesis-online](#) ,
  - **Exklusiv zur Forschung**: Forschungsdatenzentren von [Bund](#) und [Ländern](#)

#### Kompendien:

Standardwerk: „[Statistische Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten](#)“.

Niedersachsen: „[Die Niedersächsische Landwirtschaft in Zahlen](#)“

Niedersachsen: Für Vor-Informierte: [online-Datenbank](#)

Ein Praxistip: Es ist einfacher, sich mit dem Jahrbuch zu befassen, als viele originäre Quellen zu beackern. Alle Tabellen im Jahrbuch haben Quellenverweise. Der große Vorteil des Jahrbuchs ist: Das gibt es seit Jahrzehnten und der logische Aufbau ist stringent beibehalten worden. Man findet einfach über die Jahre hinweg schnell was.

Kompendien haben weiter den Vorteil, dass sie u. a. aus vielen Einzelstatistiken die Ergebnisse für das zu beschreibende Fachgebiet in einem Werk zusammentragen. Das Standardwerk mit stat. Zahlen über die Landwirtschaft auf Bundes- und EU-Ebene, samt damit eng verbundener Wirtschaftsbereiche, ist das seit ca. 1956 vom Bundesminister (z. Z: abgekürzt mit BMELV) herausgegebene „[Statistische Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten](#)“ (gibt es jetzt auch auf CD). Die stat. **Monatsberichte des BMELV** sind sozusagen kleine „Zwischenergebnisse“ des Jahrbuchs. Tiefere fachliche Auskunft geben die einzelnen Fachserien des StaBu und die landw. Fachveröffentlichungen der Länder.

Der **Agrarbericht** der Bundesregierung erläutert, auch mit stat. Zahlen, die Entwicklung im Agrar-Bereich neben dem „Geschäftsbericht“ des Ministeriums und ergänzt die stat. Zahlen um das Ergebnis des **BML-Testbetriebsnetzes**, einer eigenständigen Erhebung (die amtlichen Statistik wirkt nur beratend mit), die **Auskunft über das Einkommen der Landwirte liefert**. In die Agrarberichte fließen viele Daten der amtlichen Statistik ein. Bis vor wenigen Jahren hießen deshalb die **Agrarstruktur-erhebungen (ASE)** „**Agrarberichterstattungen**“ (**AB**). Wegen EU-Vereinheitlichungen bekam das Kind nur einen neuen Namen (ASE), was manchmal verwirrt.

Bei weniger gefragten Statistiken kann es recht mühsam sein, z.B. Ergebnisse nach Kreisen zu bekommen. Deutschland-Daten und die Länder kann man im StaBu-Shop bekommen, Kreisdaten muss man bei jedem Landesamt gesondert abfragen. Es ist nicht gewiss, ob man dann von allen Ländern Daten bekommt. Jedes Land hat - mehr oder weniger - seine eigene Interpretation der Geheimhaltung. Die Länder wachen sehr über ihre „Datenhoheit“. Es gibt Pläne für arbeitsteilige Verfahren innerhalb der Länder (ein Landesamt macht eine Kleinstatistik für andere mit, gibt andere Aufgaben ab). Im Internetzeitalter wurde zunehmend das dezentrale Datenangebot kritisiert. Es mussten gemeinsame Datenpools für Deutschland geschaffen werden, angefangen mit Statistik regional, über Statistik lokal, dann zu den Forschungsdatenzentren von Bund und Ländern bis zu Genesis online.

In neuerer Zeit wird sich bemüht, vermehrt **zentrale Datenangebote** (Daten aller Länder und des Bundes an einer Stelle), sei es auf CD oder im Internet, zu bringen. Der Datenpool in „[Genesis-online](#)“ ist noch beschränkt, dürfte stetig erweitert werden. Vieles was man auf der CD „Statistik regional“ kaufen kann, steht inzwischen kostenlos auch in Genesis online. Hamburg und Schleswig-Holstein haben Ihre **Stat. Landesämter fusioniert**, eine im Internetzeitalter weitsichtige Entscheidung. Bei so vielen Daten-Angeboten werden viele Ergebnisse x-fach in verschiedenen Formen (oft nur nackte Zahlen) veröffentlicht. Kaum ein Bearbeiter weiß, wo „seine“ erarbeiteten Ergebnisse in welcher Form überall stehen.

Neu ist die Möglichkeit, für **wissenschaftliche Zwecke**, unter Aufsicht der **Forschungsdatenzentren**, den EDV-Datenpool der amtlichen Statistik für Forschungszwecke bis auf Einzeldatenebene direkt zu nutzen. Im Zeitalter vor der EDV war es praktisch unmöglich, riesige Mikrodatenbestände zu verarbeiten. Nun geht das. Die empirische Forschung mit Mikrodaten der amtlichen Statistik wurde aber lange durch extreme Geheimhaltungsbedenken praktisch verhindert. Der Zugang zu diesen Daten beruht auf **§ 16 Bundesstatistik-gesetz, Abs. 6 und 7**, ist aber stark reglementiert. Je detaillierter die Wünsche bezüglich schutzwürdiger Daten sind, um so höher sind die Hürden zur Nutzung. Alle Länder müssen der Nutzung ihrer Daten, wenn es über das vorgefertigte Angebot hinausgeht, zustimmen. Niedersachsen steht den FDZ's (jedem Land eines und eines für den Bund) aus Zweifeln an der Effizienz reserviert gegenüber.

Die amtliche Agrarstatistik:

## Tipps zur Datensuche, Datenfundorte :

### Es gibt evtl. nicht von jedem Jahr Daten

Es gibt:

Monatsstatistiken,

Jahresstatistiken,

und Statistiken, die in mehrjährigem Abstand gemacht werden,

Totalerhebungen mit Ergebnissen bis in tiefe regionale Gliederung,

Stichprobenerhebungen mit Ergebnissen nur auf Landesebene,

Erhebungen die abwechselnd als Total- und Stichproben gefahren werden,

Erhebungen mit Auskunftspflicht und freiwillige Befragungen, Erhebungen mit beidem,

Erhebungen mit eigener Befragung (Primärstatistik) und Auswertungen anderer

Sammlungen / Statistiken (Sekundärstatistiken)

Statistiken, die im Laufe der Jahre die Erhebungszeiträume gewechselt haben

Statistiken, bei denen im Laufe der Jahre die Definitionen geändert wurden

(Vergleichbarkeit)

**Suchen / fragen Sie nach bearbeitbaren Datenformen (z.B. Excel) !**

Die Datenbestände beziehen sich in der Regel auf einen Zeitpunkt / Erhebungsstichtag.

Zeitreihen, die für Auswertungen oft gewünscht werden, gibt es nur für wenige Haupt-Merkmale, für wenige Jahre.

Manche Erhebungen werden mal als Totalerhebung, mal als Stichprobenerhebung gemacht, was wechselnde Ergebnistiefen bestimmt.

Ältere Daten sind nach altväter Sitte aus den Bibliotheken per Kopie zu beziehen. Sie müssen also bei Zeitreihen notfalls viele Hefte suchen und wälzen.

#### Bearbeitbare Daten ?

Jüngere Daten sind schon auf Datenträger (CD) / aus dem Internet / per E-Mail zu bekommen. Alle Stat. Ämter arbeiten an ihren Stat.-Shops, aus dem die Fachveröffentlichungen per kostenlosem Download bezogen werden können. Jüngere Ergebnisse liegen auf Datenträger vor und können evtl. in verschiedenen Versionen geliefert werden. Bevor Sie sich tagelang mit fehleranfälligen Umkopier-Arbeiten quälen, fragen Sie bitte in den Abteilungen (per Tel. den Ansprechpartner suchen und ihr/ihm dann zur Absicherung und Präzisierung eine knappe Mail nachschicken) an, ob Sie die Daten in verarbeitungsfähiger Form (meist Excel oder CSV) per Mail bekommen können. Fragen Sie bei jüngeren Daten gezielt nach z.B. Exceltabellen. Oft werden nur die umgewandelten pdf-Versionen veröffentlicht, aber die Exceltabellen sind auch da.

So viel zum **Teil 1**, der Vorstellung der Agrarstatistik und den praktischen Tipps zur Datensuche.

Im folgenden **Teil 2** möchte ich Ihnen zeigen, wie Erkenntnisse der wissenschaftlichen Statistik im Laufe der Jahre in die Praxis umgesetzt wurden. Als Beispiel dient die Hochrechnung der Getreideernte mittels eines alten Umfrage- und eines modernes Stichprobenverfahrens.

## 128 Jahre Erntestatistik , das alte Umfrageverfahren



### Wie soll man den Ertrag aller Früchte für ein ganzes Land bestimmen?

Da niemand in der Lage ist, jede geerntete Fuhre Getreide, Kartoffeln, Pflaumen, Salat, etc. über eine Waage zu ziehen und so das tatsächliche Gewicht der niedersächsischen Ernte zu ermitteln, berechnen wir die Ernte über Umfragen, stichprobenartige Messungen und entsprechende Hochrechnungen. Es gibt ca. alle 3 Jahre größere neue Vorschläge, wie das denn besser, moderner, einfacher zu machen wäre. Wir sind aber - im Prinzip - nicht weiter gekommen als wir 1877 mit dem alten Umfrageverfahren waren und 1950 mit dem von den Amerikanern eingeführten Stichprobenverfahren.

Am 8.11.1877 beschloss der damalige Bundesrat, ab dem Erntejahr 1878 in allen Ländern des Deutschen Reiches eine einheitliche "Ermittlung der landwirtschaftlichen Bodennutzung und der Ernteerträge" durchführen zu lassen. Die Motivlage zur Einführung dieser Statistik war unterschiedlich, aber zum Zeitpunkt der Einführung der Erntestatistik waren Hungersnöte noch im Bewusstsein der Menschen, z.B die Hungersnot in Irland wegen der Kartoffelpest um 1850, an der bis zu einer Million Iren starben (vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Gro%C3%9Ffe\\_Hungersnot\\_in\\_Irland](http://de.wikipedia.org/wiki/Gro%C3%9Ffe_Hungersnot_in_Irland) - es gab auch hier noch Hunger). Dieser Aspekt spielte als Ernährungsvorsorge sicher eine Rolle bei der Einführung der Erntestatistik. Neben Missernten und Naturkatastrophen verstand man als Notfall auch einen Krieg.

Jahr 1999	Einheit	Land		Ehem. Bezirke		
		Niedersachsen	Braunschweig	Hannover	Lüneburg	Weser-Ems
Arbeitsplätze* in der Ldw.	AK-Einheiten	88 797	10 107	15 391	25 749	37 550
Landw. Betriebe	Anzahl	65 650	7 425	11 367	17 841	29 017
Darunter Hauptwerbsbetr.	Anzahl	34 358	3 430	5 694	9 623	15 611
Bruttowertschöpfung** Landw./Forst/Fischerei	Mio.Euro 1996	4 425	418	693	1 102	2 212
Bruttowertschöpfung, Anteil Landw. an Gesamt	1996	2,90%	1,30%	1,50%	4,30%	4,60%
D. Kaufpreis Ackerland 2000	Euro je ha	17 846	16 949	21 822	10 407	20 066
D. Kaufpreis Grünland 2000	Euro je ha	9 357	7 314	8 613	7 898	10 698
D. Pachtpreis Ackerland 1999	Eu. je ha***	293	269	311	215	370
D. Pachtpreis Grünland 1999	Eu. je ha***	189	130	166	154	234
Anteil Pachtland an LF***	1999%	42%	46%	43%	42%	39%
Großvieheinheiten****(GV)	GV	3 120 266	136 963	369 105	843 477	1 770 721
Viehichte	GV/ha LF	1,2	0,4	0,7	1	1,9
Rinderbestand	GV	1 924 256	87 279	194 700	640 064	1 002 212
Schweine	GV	887 967	35 624	134 792	152 649	564 903
Geflügel	GV	206 443	1 944	20 932	14 692	168 874
LF aller Landw. Betriebe	ha	2 661 379	388 777	501 446	821 863	949 293
Grünlandanteil an LF	%	31,90%	13,10%	16,90%	39,30%	41,00%
durchs. EMZ***** der LF	EMZ in 1000	42,5	55,61	49,83	37,17	37,86
Ackerland (AF) 1999	ha	1 792 569	336 871	414 841	486 180	554 677
Zuckerrübenanteil an AF	%	6,90%	16,20%	10,10%	5,50%	0,30%
Kartoffelanteil an AF	%	7,40%	3,40%	4,50%	10,60%	9,20%
Getreideanteil an AF	%	50,90%	61,50%	58,10%	47,60%	41,90%
Maisanteil an der AF	%	17,40%	2,30%	7,70%	16,40%	34,80%

Wer heute irgendetwas über die Entwicklung, die Stellung und den Zustand der Landwirtschaft in einem Land sagen will, muss auch auf langjährig objektiv ermittelte Produktionszahlen zurückgreifen können. Die Hektarerträge, die Anbauflächen, die Erntemengen und die Produktionsleistung in Euro sind international vergleichbare Kennziffern. Die Berechnung der Wertschöpfung in der Landwirtschaft im Rahmen der allgemeinen Wirtschaftsstatistiken (Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung) muss auf vertrauenswürdigen Vorgaben aller Produktions- und Preisstatistiken aufbauen. Die Erntestatistiken werden, wie alle Statistiken in den entwickelten Ländern, nach sehr ähnlichen, von jedem Land einsehbaren, abgestimmten und gegenseitig beobachteten Prinzipien durchgeführt. Damit sind Länder- und Zeitvergleiche möglich und sinnvoll. Die niedersächsische Landwirtschaft ist modern und hoch produktiv. Sie hat innerhalb der westdeutschen Länder den höchsten Anteil an der Gesamt-Bruttowertschöpfung des Landes. Hier sind ein paar Kennziffern der niedersächsischen Landwirtschaft:

\* AK Einheiten = Zusammenfassung von Teil- und Vollzeitbeschäftigten zu Vollzeitarbeitsplätzen

\*\* Bruttowertschöpfung = Wert der aller erzeugten Produkte und Dienstleistungen abzüglich der Vorleistungen

\*\*\* Ohne Pachtungen von Familienangehörigen

\*\*\*\* GV = Großvieheinheiten, Zusammenfassung von Nutztieren nach Gewicht (z. B. 1 Rind mit 2 Jahren= 1 GV, 1 Schwein mit 50kg= 0,16 GV, 1 Legehähne= 0,004 GV)

\*\*\*\*\* EMZ = "Ertragsmaßzahlen" Maß für die Bodenqualität (Bodenpunkte), bester Boden= 100 EMZ, schlechteste Böden ca. 20 EMZ, LF= Landwirtschaftlich genutzte Fläche

## 128 Jahre Erntestatistik , das alte Umfrageverfahren (EBE)



Die Methode war anfangs einfach.

Man bestellte in jedem Dorf einen „Ernte-Bericht-Erstatter“ (EBE).

Diese „Ernteschätzer“ lieferten „Ertragsmeinungen“ (dt/ha) für Getreide, Heu etc. Obst, Gemüse.

Die Gemeinden erfragten (Interview) im Frühjahr die Anbauflächen bei den Landwirten (ha).

Multiplizierte man Flächen und Ertrags-schätzungen, hatte man Erträge für die Gemeinde, das Land.

[Methoden der Erntestatistik im Internet](#)

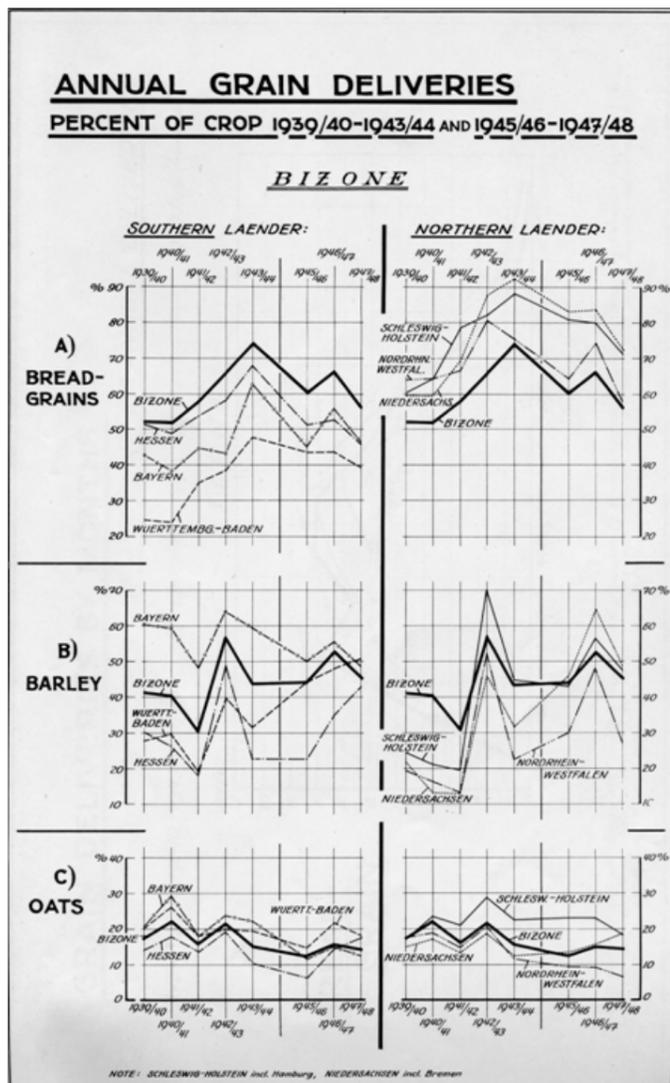
Etwas „typisch deutsch“ wurde dieser Weg gestaltet. Man hatte bei dem damaligen Stand der Statistischen Wissenschaft auch keine große Alternative. Die **Ernte-Bericht-Erstatter** (EBE) wurden „ernannt“. EBE steht auch für die Methode (**Ernte-Bericht-Erstattung**). Es kamen dafür nur verdiente Agronomen im Ort in Frage. Der Bürgermeister etc. traf Auswahl und Entscheidung. Die Tätigkeit war und ist ehrenamtlich. Bis in die 70er Jahre hinein war es nicht ungewöhnlich, dass verdiente Berichterstatter (z.B. 40 Jahre lückenlose Meldungen) einen Orden bekamen (Bundesverdienstkreuz, Medaille).

Die Berichterstatter geben von April bis November monatlich ihre Beobachtungen des Wachstumstandes, ihre Einschätzungen der Ernteaussichten und Ernteergebnisse an die Stat. Landesämter weiter. Die Gemeinden erhoben bei den Landwirten im Frühjahr alle Feld-Anbauflächen (Obst nur alle 10 Jahre). Die Gemeinden schickten ihre Flächen an die Statistischen Ämter (inzwischen oft Direktversand der Bögen an Landwirte). Nur die Anbauflächen konnten über einen längeren Zeitraum im Frühjahr per „Interview“ zusammengetragen werden. Die Erträge konnten nicht direkt bei den Landwirten abgefragt werden, da es sehr viele Landwirte gab und eine kurzfristige Auswertung ungeheuer aufwändig geworden wäre. Mit den Durchschnitts-Ertragsmeldung (dt/ha) pro Frucht und Ort vom Ernteberichterstatter (per Postkarte) und der Flächenliste aus der Gemeinde war dann in den Stat. Ämtern schnell eine Erntemenge pro Ort errechnet und aufsummiert zu Landesergebnissen. Gab es größeren Gemüse-und/oder Obstanbau in dem Ort, gab es extra Gemüseernteschätzer und Obsternteschätzer. Die Fachkenntnisse waren ja zu berücksichtigen.

Zur Qualität der Zahlen der Berichterstatter.

Die Berichterstatter neigen dazu, die Erträge ihrer Nachbarn etwas zu unterschätzen. Das ist ja ein bekanntes statistisches Phänomen, dass in das eigene Urteil, die eigene Meinung, immer entsprechende Umwelteinflüsse einwirken. Hat man Zahlen aus dem Mess-Verfahren der BEE (Besondere Ernte Ermittlung) für bestimmte Früchte, so muss man das Landes-Ergebnis der Berichterstatter für diese Früchte oft eher etwas anheben. Die Ergebnisse sind aber trotzdem überraschend gut. Da das Messverfahren der BEE sehr teuer ist, sind die Probenzahlen so berechnet (Stichprobenumfang), dass für die BEE-Früchte nur ein Landesergebnis ermittelt werden kann. Abstufungen bis auf Kreisebene erfolgen nach dem Gewicht der Meldungen der Berichterstatter. Vergleicht man diese Ergebnisse mit später vorliegenden Buchführungsauswertungen, so sind sie immer erstaunlich korrekt. Besonders zuverlässig sind die Schätzungen der Berichterstatter über Zuckerrüben zum 30.11.06 (Kontrolle durch Kampagneschlussberichte der Zuckerfabriken und Buchführungsergebnisse). Nur für die wichtigsten Getreidearten und Kartoffeln gibt überhaupt eine (teure) BEE, es kann also auf die EBE nicht verzichtet werden.

Zwar werden alle Ertragsangaben grob auf Plausibilität / Eintragungsfehler im Rahmen von Erfahrungswerten geprüft, doch bei vielen Früchten mit wenig Anbau gibt es keine oder nur wenig Kontrollmöglichkeiten. Hier müssen wir die Angaben so nehmen, wie sie kommen. Vergleichswerte aus Buchführungsabschlüssen gibt es Monate später nur für Früchte mit größeren Anbauflächen. Versuchsergebnisse sind oft nicht praxisnah. Das Problem ist nicht zu lösen, es sei denn, man könnte, wie bei den Produktionsstatistiken anderer Wirtschaftsbereiche (Meldungen für die Statistiken des produzierenden Gewerbes etc.), echte Daten aus der Buchführung bekommen. Dazu müsste aber die Sonderrolle der Landwirtschaft (keine Buchführungspflicht) abgeschafft werden. Dann wären auch größere Überprüfungen der „Landwirtschaftsbürokratie“ incl. der Extrarolle der im Vergleich zu anderen Wirtschaftsbereichen deswegen tatsächlich etwas überdimensionierten Landwirtschaftsstatistik nötig.



## 128 Jahre Erntestatistik, das alte Umfrageverfahren (EBE)

Mit der Nahrungsmittelbewirtschaftung direkt hatte und hätte die Statistik nichts zu tun, sie liefert nur ein Mengengerüst über Erzeugung und Verbrauch. Die Zeiten der Lebensmittelkarten und der Ablieferungspflicht sind lange vorbei. Kaum einer weiß jedoch, dass das Instrumentarium für Krisenfälle weiter vorgehalten und geübt wird, siehe:

[Gesetzliche Grundlagen der Notfallmaßnahmen](#)

Und :

[Organisation der Lebensmittelkarten etc.](#)

Das Bild links zeigt eine von der Verwaltung für Ernährung Land- und Forstwirtschaft (Abteilung VI, Statistik) der Bi-Zone in Frankfurt 1949 erstellte Grafik über die Ablieferungsraten der Getreideernte. Die Besatzungsmächte vermuteten ja, dass viel „schwarz“ verkauft wird und Sie ungerechtfertigter Weise um Nahrungsmittelhilfe angegangen werden.

(Titel: Statistik der Land- und Ernährungswirtschaft; U.S.-Britisches Besatzungsgebiet Deutschlands; 1935-1947; Teil 2 Ernährung.)

Obwohl man mit der Statistik auch Grundlagen für Ernährungsnotlagen schaffen wollte, war man im chaotischen 1. Weltkrieg trotzdem nicht in der Lage, die knappen Lebensmittel sinnvoll zu rationieren. Die Leute hungerten.

Im 2. Weltkrieg vermied man das Organisationschaos und konnte mit realistischen Daten lange eine Versorgung sicherstellen. Es wagte auch keiner, sich den Anbau- und Ablieferungspflichten („Erzeugungsschlachten“) zu entziehen und über Kriegsgefangene wurden Arbeitskräfte für die Landarbeit bereitgestellt. Nach dem Zusammenbruch 1945 folgten 3 „Hungerwinter“. Es ging 1945 kurz die Übersicht über die noch mögliche Erzeugung, die Ablieferungen, die Importnotwendigkeiten als Rationierungsgrundlage verloren. Das Ablieferungs-, Vorrats- und Verteilsystem löste sich teilweise mit auf. Es gab aber Menschen, die keine Kraft zum „Hamstern“ hatten und es gab nicht immer ausreichend etwas auf Marken. Viele konnten keine Schwarzmarktpreise zahlen, manche hatten physisch und psychisch keine Kraft mehr für den täglichen Kampf um ein wenig Essen (vgl. <http://www.statistik-berlin.de/aktuell/ms/ms2005/aufsatz0505c.pdf>). Sehr schnell wollten dann die Sieger Infos haben.

Die Berichte der Land- und Ernährungswirtschaftlichen Statistik (siehe Bild) umfassten als Information für die Besatzungsmächte damals neben der Landnutzung der verbliebenen Gebiete und deren gesamte Erzeugung, auch die neuen und alten Bevölkerungszahlen, Rationen pro Person in Gramm und Kalorien, Importmengen, die gesamten Vorratsbestände aller Erzeugungs- und Handelsstufen (werden heute im Rahmen der Erntestatistik für den Bereich landwirtschaftliche Betriebe nur noch zum 30. Juni und 31. Dezember abgefragt – Bilanzstichtage für den Agrarbericht, bzw. die Volkswirtschaft allgemein). Der Importbedarf wurde für die Besatzungsmächte aus den statistischen Zahlen ermittelt, um Hunger zu vermeiden.



## 128 Jahre Erntestatistik, das alte Umfrageverfahren (EBE)

Die Statistik blieb aber auch bei den Besatzungsmächten arbeitsfähig und notwendig, um etwas Überblick zu bieten. 1945 war eine Lücke (Hefte waren schon gedruckt). Wurde dann 1946 sofort in den Zonen weitergeführt wie seit 1878. Hier Bilder der Eintrag-Hefte von 1946 für die britische Zone und ein Heft von 1947 für die sowjetische Zone. Sie dienen als „Merkbücher“ über die verschickten Angaben, da sie alle Monatskarten als Doppel enthielten. Bei der Papierknappheit damals, erstaunlich!

Die Statistik blieb auch bei den Besatzungsmächten arbeitsfähig und notwendig, um etwas Ordnung und Überblick zu bieten. Die Besatzungsmächte waren überrascht, Lebensmittel liefern zu müssen, trauten der Sache nicht ganz. Hatten das so nicht geplant. Die Statistik lieferte zweisprachige „Ernährungsberichte“. Die Besatzungsmächte (die Amerikaner) lieferten Lebensmittel auf Kredit, wo keiner so recht wusste, ob das jemals zurückgezahlt werden kann. Die Briten hatten kein Getreide und kein Geld, mussten sich bei den Amerikanern selbst für Ihren Truppenunterhalt Geld leihen. Auch die Reparationslieferung (der Westharz wurde z.B. abgeholt) deckten die Kosten nicht. Durch den einsetzenden Kalten Krieg wurden die Deutschen aber bald wieder gebraucht. Mit dem „Marshallplan“ bekam die BRD Zugang zu den Kapital- und Exportmärkten, konnte Geld verdienen, Lebensmittel für die vielen Menschen auf den knapperen Flächen importieren und Kredite zurückzahlen.

Aus dieser Übergangszeit mit dem Misstrauen der Amerikaner gegenüber den Lebensmittelimportwünschen der Deutschen stammt das zweite Verfahren zur Berechnung speziell nur der Getreide- und Kartoffelernte, die Besondere Erntermittlung (BEE). Die wissenschaftliche Statistik war mit ihren Methoden so weit, die Ernte über Messverfahren hochzurechnen (Stichprobentheorie aus der Qualitätssicherung kam aus Amerika). Die deutsche Verwaltung war teilweise der Meinung, mit Befehl, Pflichterfüllung und Gehorsam genauer zu sein. Man arrangierte sich. Hier in der britischen Zone gingen anfangs englische Offiziere (die mit den Stöckchen) mit zu den Bauern, wenn die Felderauswahl für Probedrusche / Proberodungen BEE gemacht wurden.

Niedersächsisches Landesamt für Statistik  
 Erntefrage Feldfrüchte/Grünland  
 Beurteilungsstichtag = 30. Juni 2006  
 Fax: 0511 9898 4344 oder 4341 oder 4343, Telefon: 0511 9898 3439 oder 3435  
 E-Mail: georg.keckl@nls.niedersachsen.de

459 03 07

Bitte Nr. Ihres Berichtsbezirkes eintragen

Juni 2006

Alle Angaben sind freiwillig und unterliegen der Geheimhaltung. Der Bogen wird über die Berichtsbezirke-Nr. identifiziert. Bitte innerhalb einer Woche nach Erhalt zurücksenden! - Auen

**1. Allgemeine Angaben**

a) Niederschläge im Mai und Juni Zutreffendes bitte ankreuzen

- für Getreide, Hülsen- und Ölfrüchte:  -zu gering?  -ausreichend?  -zu hoch?

- für Hackfrüchte, Futterpflanzen und Grünland:  -zu gering?  -ausreichend?  -zu hoch?

b) Gibt es Ursachen für ungewöhnlich niedrige Hektarerträge (Stichworte)?

c) Welche eventuell ertragsmindernden Pflanzenkrankheiten und -schädlinge traten im Mai und Juni stärker auf?  
 Tipularlarven an Maiskeimlingen, stellenweise bis zu 30% Schaden, nachdrillen war erforderlich

**2. Wachstumsstand in Noten**

Fruchtart	Note	Fruchtart	Note
Mais	3,0	Industriekartoffeln	2,0
Erbsen		Speisekartoffeln	2,0
Ackerbohnen		Zuckerrüben	2,0
		Runkelrüben	

Notenschema: 1= sehr gut / weit besser als normal  
 2= gut / besser als normal  
 3= mittel / normal  
 4= gering / schlechter als normal  
 5= sehr gering / weit schlechter als normal

**3. Erntevorschätzung für Getreide<sup>1)</sup>, Ölfrüchte, Frühkartoffeln und Grünland**

Fruchtart	dt/ha	Fruchtart	dt/ha
Winterweizen	80,0	Triticale	80,0
Sommerweizen		Hafer	80,0
Roggen	80,0	Sommerngetreide	
Wintermenggetreide		Frühkartoffeln	
Wintergerste	75,0	Winterraps	45,0
Sommergerste	55,0	Sommerraps	25,0

1) die Hektarerträge sind für Getreide auf 14%, für Ölfrüchte auf 9% Feuchtigkeit zu beziehen

**4. Ernteschätzung für Grünland, Schnitte bis Ende Juni**

Sie haben zwei Möglichkeiten den Grünlandertrag anzugeben: 1. Gewicht in Heu oder 2. Gewicht in Trockenmasse. In die Spalte 1 kann der Ertrag so eingetragen werden, als wäre aller Aufwuchs zu Heu gemacht worden. (Bei Grünnutzung bekommt man den Heuertrag in dem man den Grünmasseertrag durch 4 teilt. Oder Sie geben die Trockenmasseerträge an, - in der Spalte 2 per Ankreuzen der Ertragsgruppe oder auch ihren geschätzten Wert in der Spalte 3.

Grünlandart	Ertrag als Heu gerechnet (dt/ha)		Trockenmasseertrag (TM) bis Ende Juni 2006	
	1	2	Bitte ankreuzen nach Ihrer Einschätzung	
Klee, Klee-Gras und Klee-Luzerne-Gemisch			<input type="checkbox"/> niedrig (bis ca. 35 dt/ha)	<input style="width: 50px;" type="text"/>
			<input checked="" type="checkbox"/> mittel (ca. 35-55 dt/ha)	
			<input type="checkbox"/> hoch (mehr als 55 dt/ha)	
			<input type="checkbox"/> niedrig (bis ca. 30 dt/ha)	

Alle Fragebogen des Umfrageverfahrens stehen als [pdf-Formulare im Internet](#).

Für Obst und Gemüse wurde in den letzten Jahren auf ein „Betriebsberichterstatte - Verfahren“ umgestellt. D.h., diese Ernteschätzer berichten nur noch für Ihren Betrieb. Alle Betriebsberichterstatte bilden mit ihren Flächen eine Stichprobe als Grundlage für die Hochrechnung der Gemüse- und Obsternte nach Arten/Sorten (Flächen weiterhin aus speziellen Gemüse- und Obstanbauerhebungen).

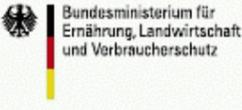
Bei Feldfrüchten besteht noch im Kern das alte Berichterstatte-System von 1877 für Gemeinden. Ab ca. 1950 wurde es für die wichtigsten Getreidearten und Kartoffeln durch die **BEE** (Besondere-Ernte-Ermittlung) ergänzt.

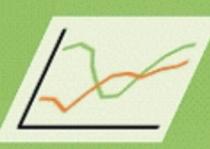
Das große stichprobentheoretische Problem bei einer Umstellung auf Betriebsberichterstatte (berichten nicht mehr für das Gemeindegebiet als Durchschnittsschätzung für alle Flächen und Anbauer, sondern nur noch für ihren eigenen Betrieb), ist die Auswahl der Betriebe. Da es immer noch eine freiwillige („ehrenamtliche“) Statistik ist, bekommt man eher moderne, größere Betriebe. Es ist schwer, Kleinbetriebe dafür zu gewinnen.

Für die Feldfrüchte-Grünlandberichterstatte gibt es noch ca. 1700 „Berichtsbezirke“ (frühere Gemeinden, heutige Gemeinden sind nach den Gemeindereformen zu groß). Besetzungsgrad ca. 95%. Der Rücklauf beträgt ca. 1200 bis 1400 Meldungen pro Monat (April bis Dez.). Ca. 75% der Melder schicken ein Fax, weshalb auf die schönen Merkbücher in Niedersachsen ab ca. 1995 aus Kostengründen verzichtet wurde.

http://www.bmelv-statistik.de/index.cfm/0001B06EFE761098B6F36521C0A8D816
Folie 11

Statistiken des





## Besondere Ernte- und Qualitätsermittlung

**56  
Jahre  
BEE**  
(Besondere-  
Ernte-  
Ermittlung)

**SITEMAP**

**IMPRESSUM**

**STAT. JAHRBUCH**

**STAT. MONATSBERICHT**

**» DATEN & TABELLEN**

**BES. ERNTEERMITTLUNG**

**AUSSENHANDEL**

**GARTENBAU**

**PREISE FLEISCH**

**AGRARBERICHTE**

**WIRTSCHAFTSDATEN**

**MONITORING**

**SERVICE**

BMELV-Statistik Homepage

**BESONDERE ERNTEERMITTLUNG**

 **Druckansicht**

**Besondere Ernte- und Qualitätsermittlung bei Getreide und Kartoffeln 2005 - Erträge und Qualität**

Herausgeber der Broschüre "Besondere Ernte- und Qualitätsermittlung" ist das **Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz**. Die redaktionelle Bearbeitung erfolgt in der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung.

Die Berichte aus den Jahren 2001 bis 2006 können Sie als pdf Dokumente downloaden.

Besondere Ernteermittlung 2006 **1. vorläufiges Ergebnis**

**Besondere Ernteermittlung 2005**

**Besondere Ernteermittlung 2004**

**Besondere Ernteermittlung 2003**

**Besondere Ernteermittlung 2002**

**Besondere Ernteermittlung 2001**

**Besondere Ernteermittlung 2000**

Auf der Basis des Agrarstatistikgesetzes wird in der Bundesrepublik Deutschland jährlich die Besondere Ernte- und Qualitätsermittlung (BEE) bei den Fruchtarten **Getreide, Kartoffeln** und **Winterraps** durchgeführt. Sie hat die Aufgabe, zu einem möglichst frühen Zeitpunkt exakte Angaben über die Menge und Qualität der Ernte ausgewählter Fruchtarten für das gesamte Bundesgebiet und für die Länder zu liefern.

SUCHE

GO!

**Das Bild ist der Link zu den BEE-Veröffentlichungen ab 2000**

Wenn das Getreide druschreif geworden ist, kann auf den Feldern mit der Probenahme für das Messverfahren der BEE begonnen werden. Zu dem Zeitpunkt liegen von der EBE (Ernteberechnung) schon die ersten Vorschätzungen vor (Schätzungen zum Stichtag 30.6. und 31.7.). Die Unterschiede in den Ergebnissen zwischen dem EBE-Umfrageverfahren und dem BEE-Stichprobenverfahren stehen in den BEE-Berichten (Tabellen 11 und 30), siehe Link.

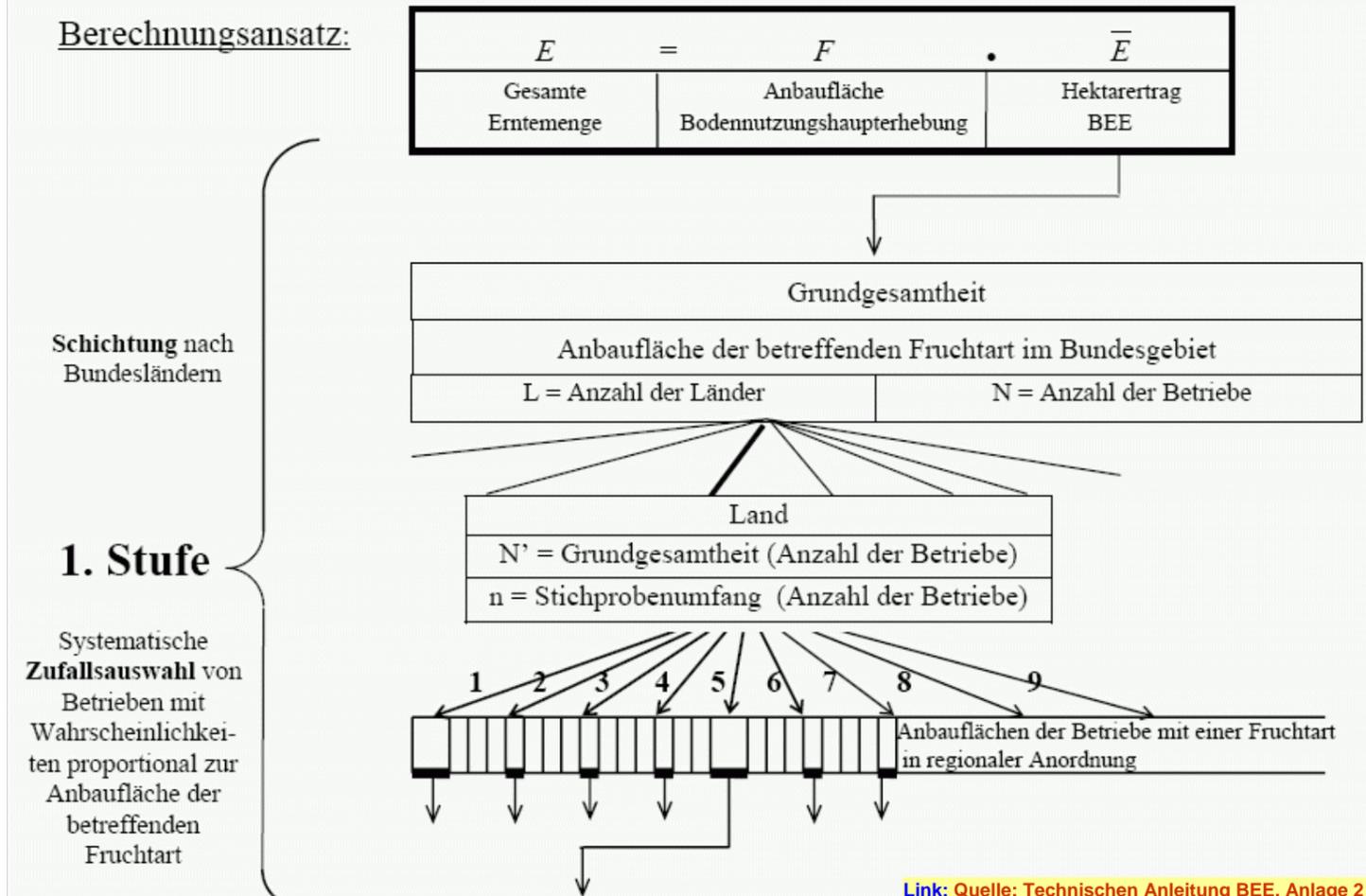
Das aufwändige Messverfahren der Besonderen Ernte-Ermittlung (BEE, relativ neu ist die Bezeichnung „Besondere Ernte- und Qualitätsermittlung“) ist so ausgelegt, dass es nur den Landesdurchschnittsertrag für die häufigsten Getreidearten und Kartoffeln liefern kann. Müssten mit der BEE noch Kammer- und Kreisergebnisse ermittelt werden, so müsste die Anzahl der Probeschnitte so stark erhöht werden, dass damit der vorgegebene Kostenrahmen von ca. 166000 Euro explosionsartig aufgebläht würde. Die Daten der EBE werden bei den Früchten, die auch von der BEE beprobt werden, nur zur Ausweisung der Kammer- und Kreiserträge benötigt.

Die BEE ist ein Besatzungschild. Als nach dem zweiten Weltkrieg die verbliebenen Westzonen mit Flüchtlingen vollgestopft waren und die Lebensmittellieferungen aus den verlorenen Ostprovinzen fehlten, mussten die Westalliierten Lebensmittel liefern, wenn sie Westdeutschland als Hauptbarriere gegenüber dem weiteren Vordringen des Kommunismus aufbauen wollten. Nun verlangten die Alliierten von der Statistik genaue Auskunft über die eigene Erzeugung in den Westzonen und die Erzeugungsmöglichkeiten. Die Ernteeinschätzungen der ausgewählten Berichtersteller waren immer sehr korrekt. Trotzdem misstrauten die Amerikaner und Engländer diesen Angaben. Sie dachten, dass hier eine Bedürftigkeit vorgetäuscht wird und ließen die in ihren Ländern üblichen, stichprobengestützten Ertragsermittlungsverfahren hier einführen. Bis zu dem Zeitpunkt gab es in Deutschland nur das System der "Erntemeldungen", das damals aber auch schon Probemessungen enthielt.

Mir wurde noch von einem älteren "Bundesprüfer" erzählt, wie in den ersten Jahren nach dem Krieg immer ein englischer Offizier mit zur Überwachung der Probeziehungen und Felderauswahl mit auf die Höfe kam. Das löste doch einiges Erstaunen aus, wenn so ein englischer Offizier mit dem berühmten Stöckchen zu Besuch kam. Das Bundesamt für Ernährung, Frankfurt/Main, sollte mit den "Bundesprüfern" die einheitliche Umsetzung der BEE in allen Ländern kontrollieren. Seit ca. 1988 obliegt dies nur noch den Statistischen Landesämtern selbst.

Die beiden Ernteermittlungsverfahren, das alte mit den Ertragsmeldungen und das neue als statistisches Stichprobenziehungsverfahren, sind heute kostensparend aufeinander abgestimmt. Die EBE enthält keine Kontrollmessungen mehr. Der Anlass der Einführung der stichprobengestützten Messverfahren durch die Alliierten fiel mit steigender Wirtschaftskraft schnell weg. Aber inzwischen wurde das von Wissenschaftlern in den USA auf Basis der statistischen Stichprobentheorie entwickelte Verfahren der Ernteberechnung mehr oder weniger Standard in allen Industrieländern. Die amerikanischen Wissenschaftler waren zu der Zeit in der Theorie der Qualitätssicherung, aus der die Stichprobentheorie entwickelt wurde, führend. Die Japaner kopierten und verfeinerten die Verfahren nach dem zweiten Weltkrieg in ihrer Wirtschaft und waren mit dieser Art der Produktionssteuerung extrem erfolgreich.

## Schema der Stichprobenauswahl bei der Besonderen Ernteterminung



Die BEE wird jährlich als "dreistufiges Stichprobenverfahren" für die wichtigsten Getreidearten (in Niedersachsen: Winterweizen, Roggen, Triticale, Wintergerste, Sommergerste) und für Kartoffeln (Speisekartoffeln, Industriekartoffeln) nach exakten Richtlinien durchgeführt. Die BEE ist ein Messverfahren. Der Ertrag von vielen, über das Land proportional zum Anbau verteilten, Probestellen wird gewogen und hochgerechnet. Die BEE ist im Unterschied zur EBE nicht freiwillig, es besteht eine gesetzliche Auskunft-, Mitwirkungs- und Duldungspflicht.

Zuerst ein grober Überblick, welche Stellen an der BEE für Niedersachsen beteiligt sind:

**Statistisches Landesamt,**  
**private Kreiskommissionen,**  
 die **LUFA** (Landwirtschaftliche Forschungs- und Untersuchungs-Anstalt) in Hameln  
 und die **Bundesanstalt für Getreide-, Kartoffel- und Fettforschung in Detmold und Münster.**

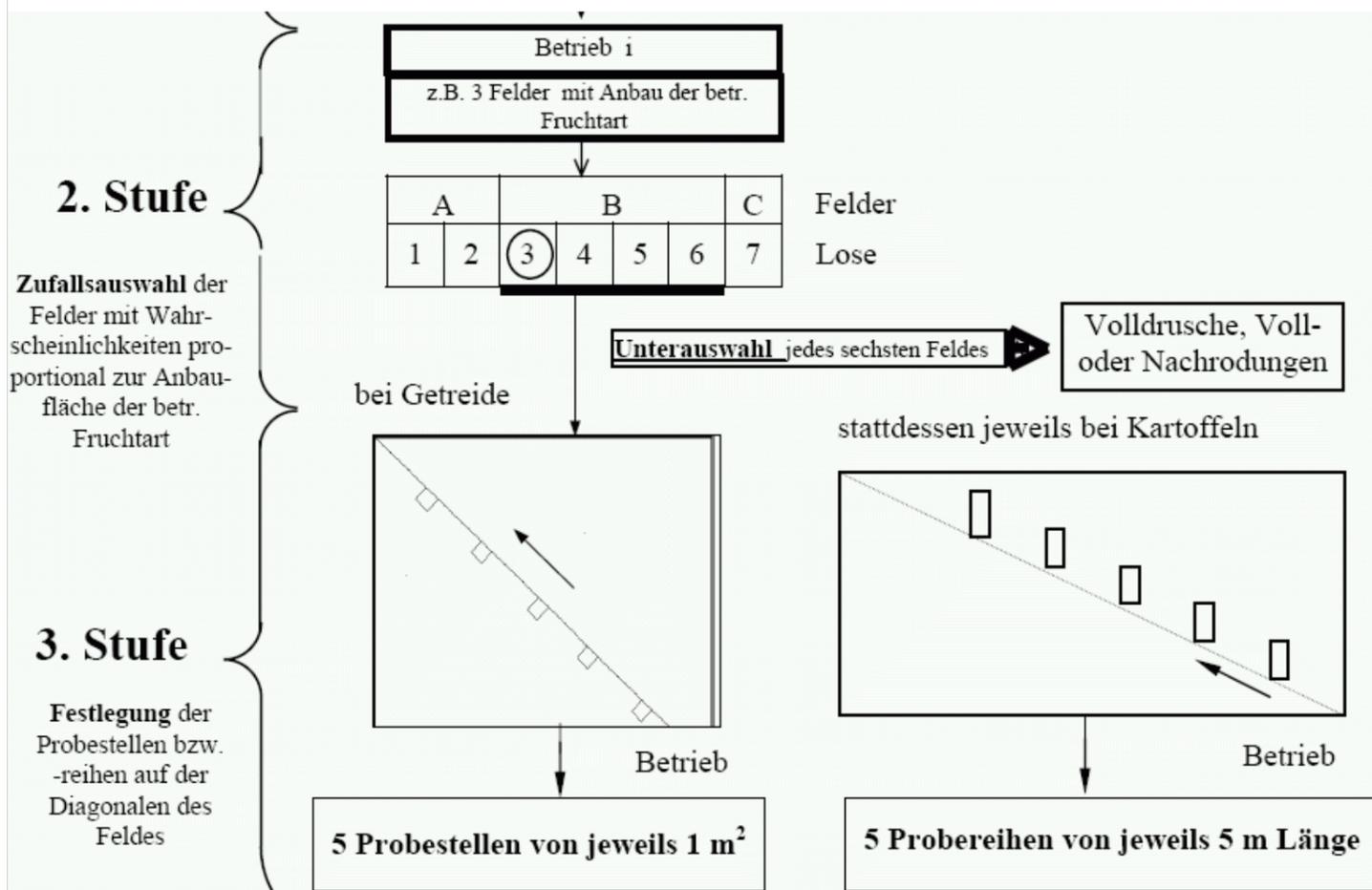
### 1 Statistisches Landesamt

Als "Winterarbeit" wird die Auswahl der Betriebe (Stufe 1 der Stichprobenauswahl), der Druck und die Bereitstellung aller benötigten Unterlagen und Materialien, die Besetzung der Kreiskommissionen, die Werbung und Betreuung neuer Kreiskommissionen, die Erstellung der Ergebnis- und Rechenschaftsberichte, erledigt. Bei der praktischen Felderauswahl auf den Betrieben (Stufen 2 und 3) sind Mitarbeiter der BEE nur teilweise beteiligt, ab April im Rahmen von Schulungs- und Auffrischungsmaßnahmen. Meist werden dazu die Betriebe aufgesucht, bei denen als „Volldruschbetriebe“ mehr Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit zu leisten ist. Bei diesen Betrieben wird neben den 5 x 1m<sup>2</sup> Probeschnitten aus dem Feld auch eine Verwiegung des Feldertrages erwartet und weitere Korn-Proben aus dem Korntank des Mähdeschers.

Falls das Datenmaterial für diesen Betrieb bei der Felderauswahl Lücken enthält (z.B. Fruchtart wird dieses Jahr auf dem Betrieb nicht angebaut), ist es die Aufgabe der Stammmannschaft im Hause, eventuelle Ersatzbetriebe zu lösen. Der Einsatz von Mobiltelefonen hat sich hier sehr bewährt und Wegekosten reduziert. Bei den eigentlichen Probeschnitten sind die Mitarbeiter der BEE ebenfalls im Rahmen von Schulungs- und Auffrischungsmaßnahmen, aber auch im Rahmen von Kontrolltätigkeiten, im Einsatz. Bei Volldruschen übernehmen sie die Vermessung der Felder mit schwieriger Geometrie. Die Abstimmung der Arbeitsschritte, die zeitnahe Datenerfassung, Auswertung, Kontrolle und die Abrechnung der Kosten führt in den Ferienmonaten zur höchsten Arbeitsspitze. Nach der Kartoffelernte werden eine Reihe von Auswertungen erstellt, die in den jährlichen Bericht "Besondere Ernteterminung" des Bundesministeriums für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft einfließen. Im Winter sind in der BEE 1,5 Personen beschäftigt, im Sommerhalbjahr drei. Die EBE beschäftigt 5 Personen. Die Aufgaben werden z.T. gemeinsam erledigt. Im Bundesvergleich dürfte die niedersächsische Erntestatistik sehr effektiv arbeiten.



Link: [Quelle: Technischen Anleitung BEE, Anlage 2](#)



**2 Kreiskommissionen**

Die Durchführung der praktischen Arbeiten auf den Höfen und Feldern der Landwirte liegt meist in der Hand der "Erhebungsbeauftragten", - wie die Kreiskommissionen auch genannt werden. Die Stufe 2 fällt ein bis zwei Monate vor der Ernte (ca. Mai) an, wenn beim Vorbereitungsbesuch ein Feld des Landwirts ausgelost wird (falls er mehrere Felder mit der zu beprobenden Frucht hat).

Die Stufe 3 liegt sozusagen vor dem Mähdrescher. Der Landwirt ruft die Kreiskommission an und sagt, dass das Getreide reif ist und er morgen... dreschen will. Dann schneidet die Kreiskommission aus dem Feld nach den Vorgaben 5 mal 1m<sup>2</sup> raus.

Die Kreiskommissionen bestehen überwiegend aus Landwirten, die auf Empfehlung der Kammern oder des Landvolkes vom Niedersächsischen Landesamt für Statistik geschult und im Rahmen von Werkverträgen verpflichtet und bezahlt werden. Im ganzen Land sind 48 Kommissionen tätig. Eine Kommission besteht aus zwei Erhebungsbeauftragten und zwei Stellvertretern. Die Kommissionsmitglieder erledigen die anfallenden Arbeiten in den Sommermonaten neben ihren eigentlichen Berufen. In anderen Bundesländern werden diese Arbeiten oft noch von den Angestellten oder Beamten der Landwirtschaftsämter oder Kammern im Rahmen der Amtspflichten erledigt. In Niedersachsen wurde diese Praxis vom Landesrechnungshof als für die Kammern aufgabenfremd und zu teuer gerügt und nach Anweisung der politischen Entscheidungsträger daraufhin vom Statistischen Landesamt privatwirtschaftlich organisiert. Der Transport der Probeschnitte in die Lufa wurde ebenfalls mit Hilfe von Logistikunternehmen privatisiert. Der Organisationsaufwand für das Statistische Landesamt ist dadurch etwas höher geworden, die Gesamtkosten für den niedersächsischen Steuerzahler schrumpften.

LAND NIEDERSACHSEN			BESONDERE ERNTEERMITTLUNG - KUMMULIERTE REIHE 1988 - 1989 -					
GKZ	OTN	BETR. NR.	WINTERGERSTE		WINTERWEIZEN		R O G G E N	
			ANBAU HA	KUM.FL. HA	ANBAU HA	KUM.FL. HA	ANBAU HA	KUM.FL. HA
462019	112	304243	-	275 555	1.00	288 584	-	172 261
462019	112	304249	-	275 555	2.00	288 586	1.00	172 262
462019	112	304250	-	275 555	-	288 586	2.50	172 264
462019	112	304251	-	275 555	7.00	288 593	1.50	172 266
462019	112	304252	5.00	275 560	-	288 593	-	172 266
462019	112	304258	-	275 560	3.00	288 596	-	172 266
462019	112	304259	-	275 560	-	288 596	1.50	172 267
462019	112	304260	-	275 560	4.00	288 600	-	172 267
462019	112	304265	-	275 560	2.00	288 602	-	172 267
462019	112	304267	1.70	275 562	1.70	288 603	-	172 267
462019	112	304270	-	275 562	-	288 603	1.00	172 268
462019	112	304275	2.00	275 564	2.00	288 605	-	172 268
462019	112	304278	-	275 564	-	288 605	2.41	172 270
462019	112	304292	-	275 564	1.40	288 607	-	172 270

An dieser 1. Stufe sind bisher alle enthusiastischen Versuche gescheitert, per Satellit eine solche Liste der Grundgesamt-  
 heiten zu erstellen. Darauf baut die Stichprobe auf. In der Praxis konnten die Früchte nicht rechtzeitig unterschieden werden.

Erlodigt heute ein Programm. Hier ein Bild von der letzten manuellen Auswahlliste. Die Auswahl garantiert eine proportional zum Anbau verteilte Streuung der  
 Pöbestellen. Nur sehr große Betriebe (haben mehr Anbaufläche als der Auswahlabstand -„Schrittmaß“- in der Kummulierten Reihe ist), kommen jedes Jahr in die  
 Auswahl und bekommen deshalb jedes Jahr Besuch von Leuten, die etwas Getreide abschnippeln wollen.

**BEE, Stufe 2: Feldauswahl (ca. im Mai):**  
**Besuch des ausgewählten Betriebes im April/Mai und Auslosung eines Feldes.**

Folie 15



**Besondere Erntermittlung 200\_\_**  
**Felderauswahlblatt für Getreide**

Original für Niedersächsisches Landesamt für Statistik

- 1. Durchschrift für die Kommission
- 2. Durchschrift für den Landwirt

Betriebsnummer

Ersatzbetrieb: Ja   
 Nein

Volldrusch: Ja   
 Nein

1. Anschrift des Betriebsinhabers:

Vor- und Zuname: \_\_\_\_\_

Ortsteil: \_\_\_\_\_ Straße: \_\_\_\_\_

Gemeinde: \_\_\_\_\_ Rufnummer: \_\_\_\_\_ / \_\_\_\_\_

2. Ermittlung des Probefeldes (mehr als 6 Schläge bitte auf der Rückseite aufführen):

Lfd. Nr.	Schlagbezeichnung	Größe ha	Los-Nr.
1.			
2.			
3.			
4.			
5.			
6.			

Benannte Zahl: \_\_\_\_\_ Das Los entschied für die lfd. Nr. \_\_\_\_\_

3. Bezeichnung des Probefeldes:

\_\_\_\_\_ (Schlagbezeichnung)

Jedes Hektar entspricht einer Losnummer (z.B. insgesamt 20 ha = 20 „Lose“).

Der Landwirt wird gebeten eine Zahl zwischen 1 und 20 zu sagen.

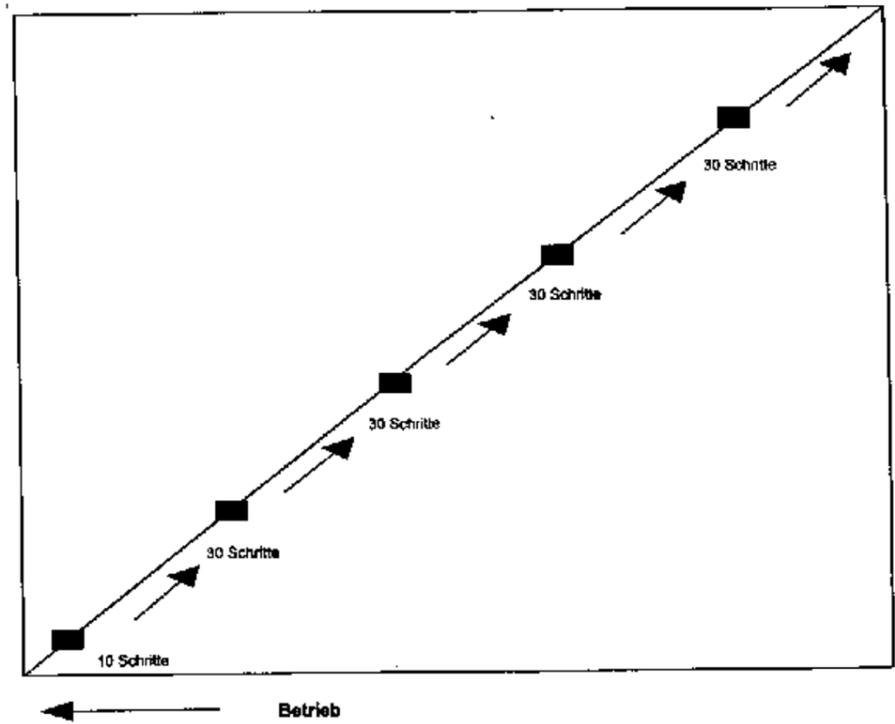
Man kuckt dann, welcher Schlag das Los beinhaltet.

Stufe 2 = Nur ein Feld des Landwirts wird benötigt, aber nicht immer das am Haus, an der Teerstraße oder das neben der Waage. Ein einfaches und schnelles Losverfahren.



### Beispiel für die Bestimmung der Probestellen bei Getreide

Festgelegte Schrittzahl bis zur 1. Probestelle:	10 Schritte
Gesamtlänge der Diagonale:	160 Schritte
somit Länge der Diagonalen von der 1. Probestelle bis zur gegenüberliegenden Ecke:	$160 \text{ Schritte} - 10 \text{ Schritte} = 150 \text{ Schritte}$
Abstand zwischen den Probestellen:	$150 \text{ Schritte} : 5 = 30 \text{ Schritte}$



**BEE, Stufe 3: Probe-Stellenauswahl (kurz dem Drusch):**  
5 mal 1m<sup>2</sup> aus der Felddiagonale rausschneiden

Die Schrittzahl bis zur ersten Probe wird der Kommission von uns in dem zugeschickten Vordruck genannt. Er muss das Schrittmaß von Probe zu Probe selbst abschätzen. Ist auf den Feldern ehemaliger LPG's etwas weit.



Folie 17  
BEE  
NLS



Sack zur LUFA, ein Mann drischt ihn aus



Praxisbilder 1



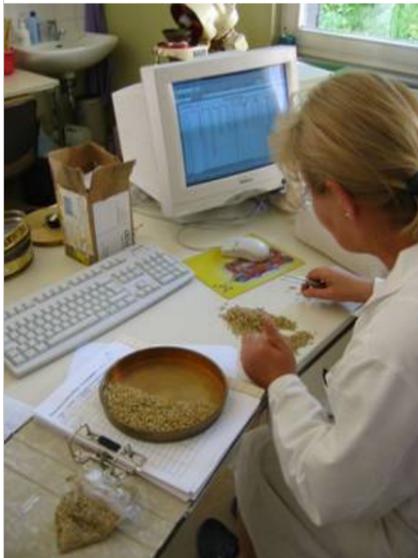
**Druschgut in die Säckchen**

Folie 18

BEE



**Gewicht, Feuchtigkeit  
der 5m<sup>2</sup> in der LUFA  
feststellen**



**LUFA: Fremdbesatz,  
Bruchkorn, sichtbaren  
Auswuchs aus Teilproben  
bestimmen. Ergebnisse  
ans Stat. Landesamt  
mailen.**



## BEE: Vermessung der Volldruschfelder



Jedes 6. Probeschnittfeld ist zugleich ein Volldruschfeld, d.h. wir brauchen davon den Praxisertrag (178 Felder im Jahr 2001). Neben der Menge (Waage) brauchen wir die echte Netto-Fläche. Felder mit schwieriger Geometrie werden per DGPS vermessen (früher Landesvermessung). Einfache Stücke misst die Kreiskommission mit Schlagzirkel / Maßband aus. Alle Volldrusch-Felder müssen ausgemessen werden.

In den vorigen Folien wurde gezeigt, wie die m<sup>2</sup>-Proben geschnitten werden. Dabei wird sozusagen jedes Korn, das auf diesen Quadratmetern zu finden ist, aufgesammelt. Aber keine Ernte ist völlig verlustfrei. Manche auf dem Boden liegende Ähren können vom Mährescher nicht erfasst werden. Kein Mährescher oder Roder arbeitet völlig verlustfrei. Jeder Fahrer ermittelt automatisch einen Kompromiss zwischen Arbeitsgeschwindigkeit, Bruchkornanteil und Kornverlusten, wenn er ein Feld mäht. Um Feldverluste bestimmen zu können, ist jedes sechste Probeschnittfeld nun zusätzlich für die sogenannten Volldrusche vorgesehen. Statistisch ausgedrückt handelt es sich um eine 16,7%-Unterstichprobe aus der zweiten Auswahlstufe. In Niedersachsen fielen 2001 insgesamt 178 Getreide- Probeschnittfelder zusätzlich in die Volldruschproben.

Der Landwirt wird bei einem Volldruschfeld gebeten, das Erntegut des ganzen Feldes zu verwiegen (Fahrzeugwaagen oder Durchlaufwaagen). Die reinen Wiegekosten (z.B. bei einem Lagerhaus, Kieswerk etc.) werden erstattet. Die Schlaggröße wird in der Regel von den Kreiskommissionen ermittelt. Bei schwieriger Geometrie des Feldes wird das von unseren Mitarbeitern übernommen, die dazu ein DGPS-Gerät (Differential Global Positioning System) mit Satellitenortung verwendet. Mit diesem Gerät im Rucksack wird ein Feld umschritten und auf Knopfdruck bekommt man die tatsächliche Größe des gemähten Feldes. Dies war eine erhebliche Kosteneinsparung gegenüber den Vermessungen durch Trupps der Ämter für Agrarstruktur. Das Feld wird umlaufen und die Probemessungen ergeben einen Flächenwert, der in einen PC übertragen wird.

Die auf diese Weise berechenbaren Abweichungen zwischen dem durch die Probeschnitte ermittelten gewachsenen Erträgen der Felder und dem durch die Volldrusche bekannten, tatsächlich geernteten Erträgen (ohne Ernteverluste, Randverluste), dienen der Korrektur aller Probeschnitterträge. Die Abweichungen werden über eine mathematisch-statistische Berechnungsmethode (siehe Technische Anleitung BEE, Link in Folie 13) bewertet und es wird der endgültige Landesdurchschnittsertrag ermittelt.

Die Probenehmer der Kreiskommissionen sind beim Dreschen des Volldrusch-Feldes kurz anwesend und entnehmen aus dem Korntank des Mähreschers eine Probe, bei Weizen und Roggen zwei Proben. Eine Probe geht immer zur LUFA, die zweite bei Weizen und Roggen nach Detmold. Die Daten werden im [Volldruschnachweisblatt](#) festgehalten. Von allen Volldruschfeldern Deutschlands werden **anonymisierte Proben** an die Bundesforschungsanstalt für Mehlforschung nach Detmold geschickt. Hieraus wird u. a. die Qualität der deutschen Weizen- und Roggenernte festgestellt (Mehlqualität, Rückstandsuntersuchungen).

**Auswertung des Probeschnittes auf Ihrer Fläche**

Fruchtart: **Wintergerste**  
 Reingewicht der Probe **3,86kg** (von 5 x 1 m<sup>2</sup>)  
 Feuchtigkeitsgehalt der Probe: **18,7 %**  
 Ertrag bei 14 % Feuchtigkeit: **72,98 dt/ha** <sup>1)</sup>

- 1) Der errechnete Ertrag ist für die Probefläche nicht repräsentativ, da das Verfahren der Probeschnittnahme auf das Land Niedersachsen ausgelegt ist, und somit nicht unbedingt den tatsächlichen Ertrag der Probefläche widerspiegelt. Die Korrektur der Probeschnitterträge erfolgt aufgrund sog. "Volldrusche", bei denen der Gesamtertrag der Probeflächen verwogen wird.

**Durchschnittliche Hektarerträge für Niedersachsen 2006**

Fruchtart	Hektarertrag in dt/ha
Wintergerste	67,40 <sup>2)</sup>
Winterweizen	79,97 <sup>2)</sup>
Winterroggen	58,11 <sup>2)</sup>
Sommergerste	45,58 <sup>2)</sup>
Triticale	61,26 <sup>2)</sup>
Winterraps	38,09 <sup>3)</sup>
Industriekartoffeln	377,59
Speisekartoffeln	363,86

2) Ertrag bei 14 % Feuchtigkeit

3) Ertrag bei 9 % Feuchtigkeit


**BEE: Ergebnisinformation über die 5m<sup>2</sup>-Probe an den Landwirt**

Nach dem Agrarstatistikgesetz können höchstens 14000 Felder im Bundesgebiet im Rahmen der BEE beprobt werden.

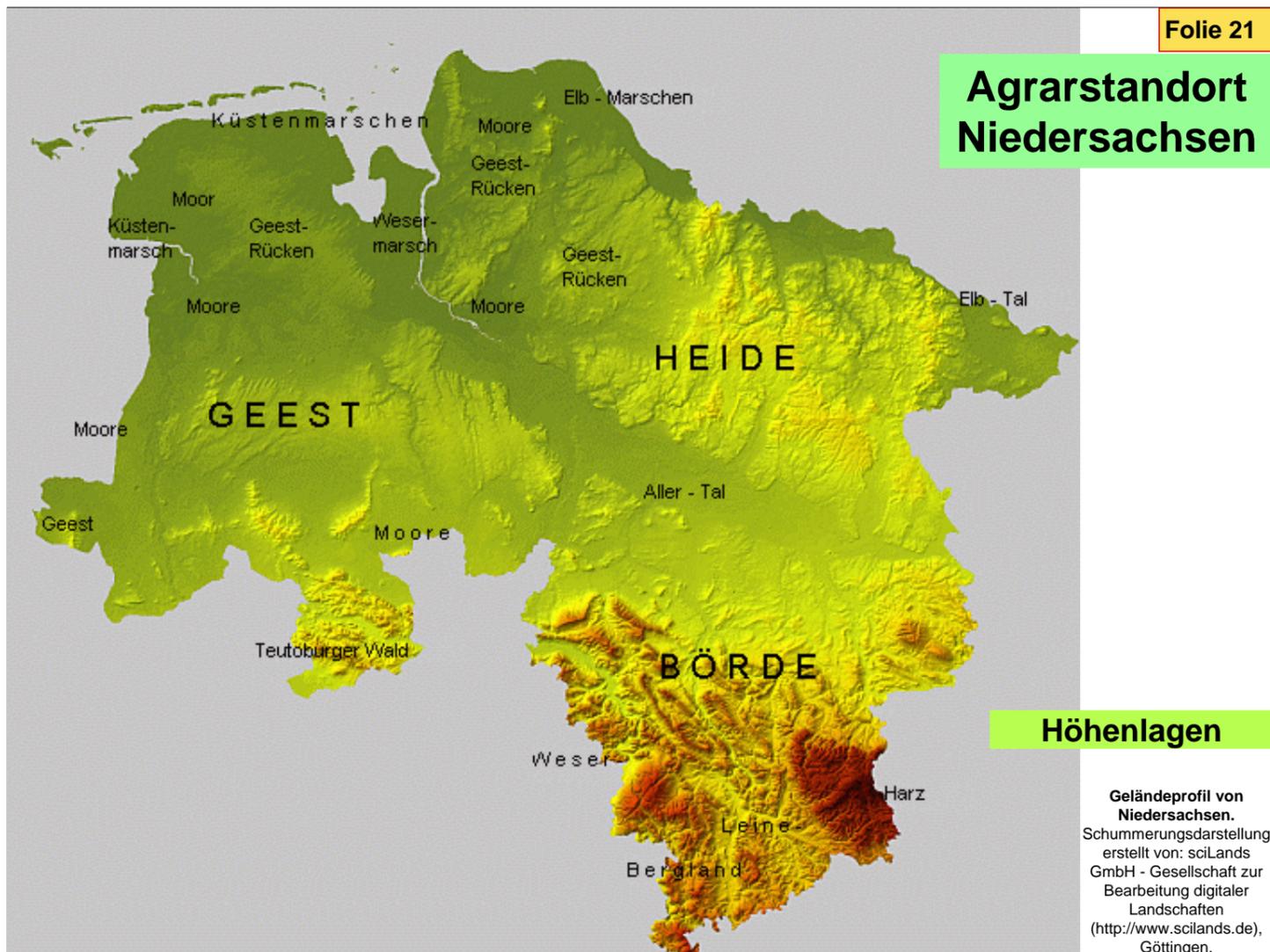
In Niedersachsen wurden im Jahr 2001 insgesamt 1280 Felder ausgelost, davon 280 Wintergerstenfelder, 230 mit Winterweizen, 210 Roggen, 170 Sommergerste, 170 Triticale, 120 Industriekartoffeln und 100 Speisekartoffelfelder.

Die Zahl der auszuwählenden Probefelder wird nach mathematisch- statistischen Grundsätzen so vorgenommen, dass die Summe der Probefelder mit einer hohen Wahrscheinlichkeit die Gesamtheit aller Felder im Land und somit auch den Landesertrag widerspiegelt.

Rückmeldungen an die Betriebe über das Ergebnis unserer Arbeit auf ihren Feldern. Wird gemacht um Akzeptanz zu erhöhen.

Eine häufige Irritation bei den Kreiskommissionen und den Landwirten tritt dann auf, wenn ein Probeschnitt nach den strengen Auswahlvorschriften nun genau in eine Fehlstelle des Feldes fällt und die Kreiskommission wenig in den Sack stecken kann. Die Abweichung zwischen dem Probeschnittertrag des Feldes und dem Ertrag des Volldrusches ist dann natürlich entsprechend hoch. Die Kommissionsmitglieder und interessierte Landwirte machen einem als Ortsfremden aus der Landeshauptstadt manchmal tolle Vorschläge, wie man denn die fünf Probestellen verteilen könnte, damit man in etwa den Durchschnittsertrag des Feldes erwischt. Es fällt etwas schwer zu erklären, dass man nach der Stichprobentheorie mit den Probestellen gar nicht herausfinden will, wie hoch der Ertrag ihres Feldes ist, sondern diese fünf Probestellen in dem Feld nur ein Teil der z.B. 1150 über das gesamte Land verteilten Quadratmeterproben sind. Uns interessiert ja nur der Landesertrag und dazu müssen wir diese 1150 Proben nach einem starren Muster auf alle mit der Fruchtart bestellte Flächen fallen lassen. Da kann nicht ein paar Meter hin- oder her geschummelt werden. Fehlstellen treten überall mal auf und werden so insgesamt berücksichtigt.

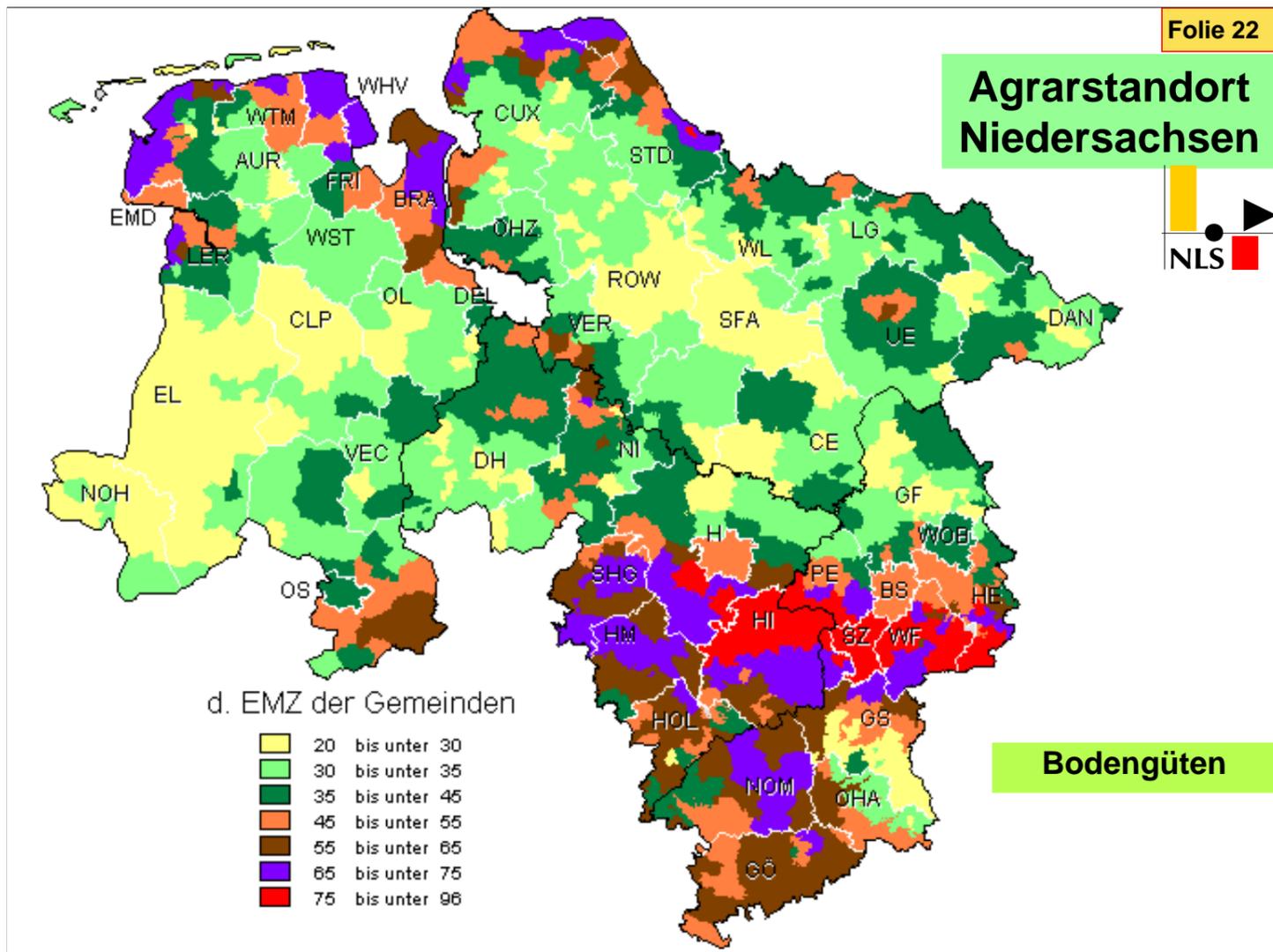
Dieses Missverständnis wird oft noch verstärkt durch einen Service, den wir interessierten Landwirten als Dank für ihr Interesse anbieten. Sie bekommen den von uns ermittelten Probeschnittertrag ihres Feldes per Mail oder Post mitgeteilt. Zugleich auch einen Hinweis, dass dies nicht exakt mit den gedroschenen Erträgen übereinstimmen muss. Besonders junge Landwirte sind an den Vorgängen auf ihren Feldern manchmal sehr interessiert und es erleichtert die Arbeit und die Freude an der Arbeit doch sehr, wenn ein gewisses partnerschaftliches Verhältnis aufgebaut werden kann. Die amtliche Statistik funktioniert hier durchaus nicht mehr nur als "Informationseinbahnstraße". Auch wenn für die BEE eine gesetzliche Auskunftspflicht besteht, ist es einfacher, angenehmer und billiger, mit gut informierten Landwirten zusammen zu arbeiten.



Was stimmt, was stimmt nicht ?

**Niedersachsen = Flachland ?**

So ein großes Land kann ja nun nicht nur flach sein, wie soll denn das Wasser ablaufen?  
Ein geringer Teil des Landes ist sehr eben, von Entwässerungsgräben durchzogen.

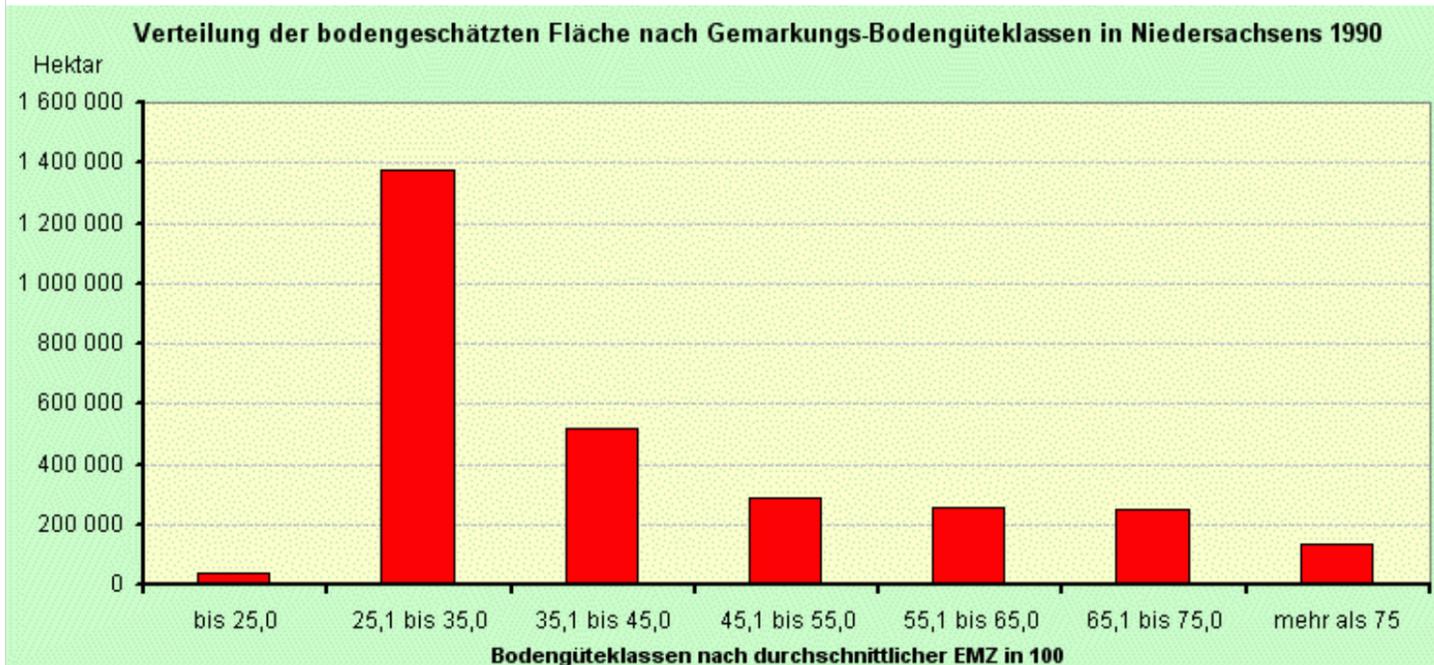


Was stimmt, was stimmt nicht ?

#### Niedersachsen = Gute Böden

Nur an der Küste und südlich des Mittellandkanals überwiegen gute Böden. Im Sandmeer von Geest und Heide schwimmen ein paar „Fettaugen“ mit guten, lehmigen Böden, wie wenige Fettaugen auf einer karge Suppe (Uelzen; Lüchow; Weser-, Leine-, Allertal; Artland; Hoya-Syke-Goldenstedt).

# Agrarstandort Niedersachsen



**Bodengüten**

Was stimmt, was stimmt nicht ?

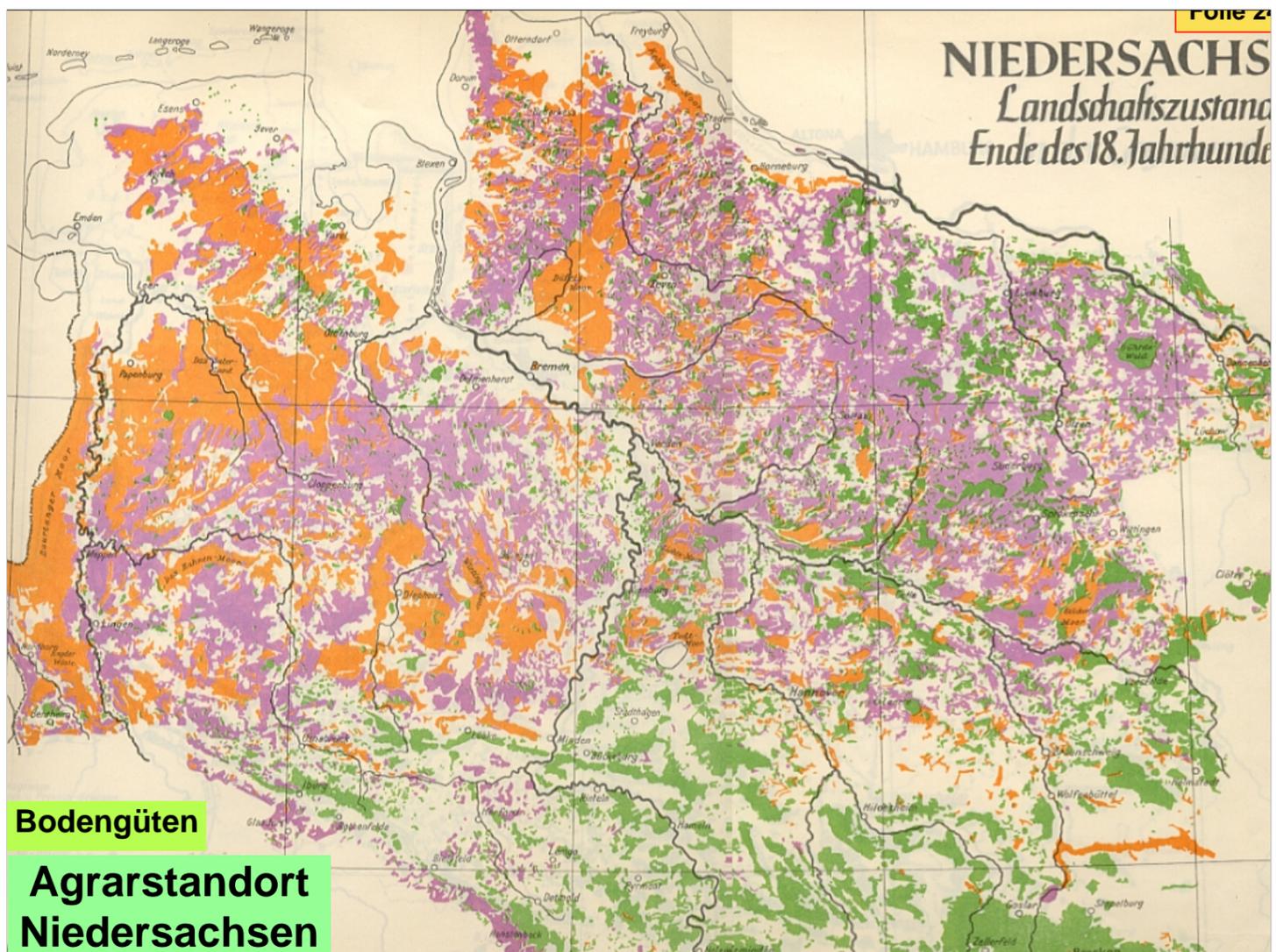
**Niedersachsen = Gute Böden ?**

Stimmt nur für den äußersten Norden (Marsch) und den Süden (Lößböden).  
 Der große Mittelteil besteht überwiegend aus geringwertigen, ehemaligen Heide- und Moorflächen.  
 50% der bodengeschätzte Fläche in Niedersachsen hat weniger als 35 EMZ !

**Niedersachsen (nur Landfläche) misst 4.735.098,30 ha, davon 2.856.307,15 ha bodengeschätzte Fläche mit 12 129 976 132 EMZ = durchschnittlich 42,5 EMZ in 100/ha. Dieser Durchschnitt setzt sich aus sehr vielen, relativ geringwertigen Böden und wenigeren, aber extrem guten Böden zusammen.**

Tabelle: Durchschnittliche Bodengüten der bodengeschätzten Flächen in den Gemarkungen Niedersachsen, EMZ in 100/ha Quelle:  
 Quelle: OFD Hannover, Landesvermessungsamt; Stand 31.12.1990

EMZ-Klasse	bis 25,0	25,1 bis 35,0	35,1 bis 45,0	45,1 bis 55,0	55,1 bis 65,0	65,1 bis 75,0	mehr als 75
ha	36 482	1 376 700	516 377	285 192	255 749	249 074	136 731
%	1%	48%	18%	10%	9%	9%	5%



Was stimmt, was stimmt nicht ?

**Niedersachsen = Altes Bauernland ?**

Die orangen Flächen in der Karte waren um 1800 Moore, die lila waren Flächen Heide (grün=Wald, weiß=LF).

Große Flächen des heutigen Landes wurden erst mit der „Verkoppelung“ und Bauernbefreiung im 19. Jahrhundert unter den Pflug genommen oder als Grasland genutzt. Große Teile des Landes von der Ems bis zur Elbe sind junges Bauernland, ab 1800 aufgesiedelt.

Flächendeckend als „altes“ Bauernland genutzt waren schon damals die fruchtbaren Marschen und die Lehm Böden.

In den Mooren, auf Geest und Heide gab es, wo gutes Wasser und bessere Böden waren, nur Besiedlungsinself.

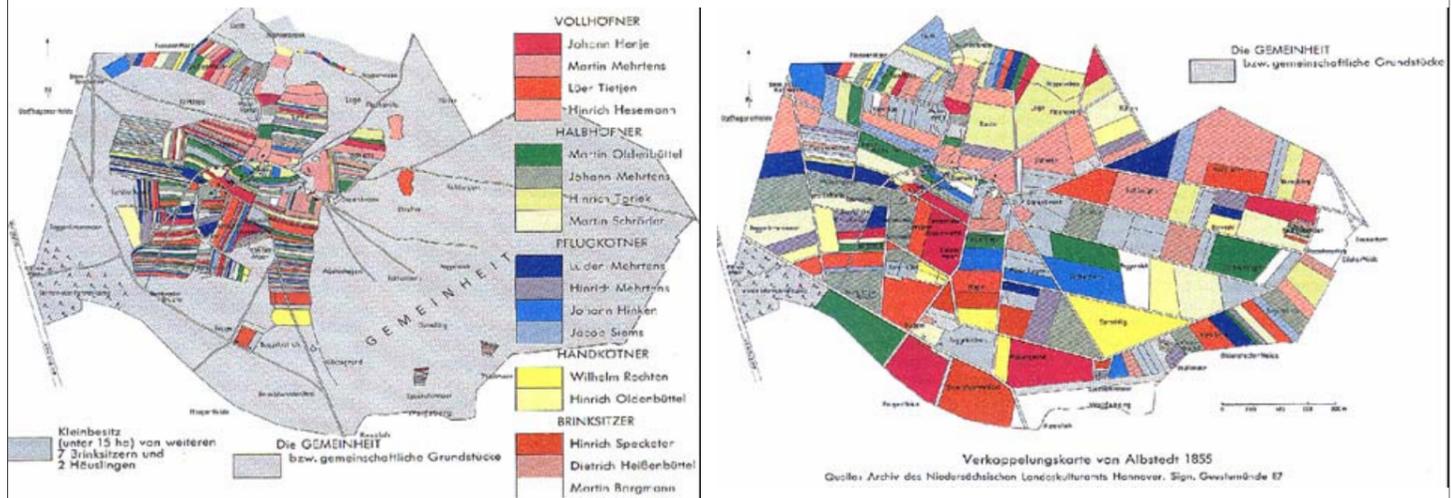
Um 1800 waren weniger als 14% der heutigen Landesfläche mit Wald bestanden, oft nur kümmerlicher Gemeinschaftswald mit viel zu kurzen Umtriebszeiten. Heute sind 23% der Landesfläche mit Wald bestanden und ordentlich bewirtschaftet. An die Zeit vor der Verkoppelung erinnern nur noch die „Realverbände“ in einzelnen Dörfern, die das Gemeinschaftseigentum (meist Wald, Sandgruben, etc.) der ehemaligen „Rechtler“ verwaltet und die Jagd(verpächter)versammlungen. Ca.13% der Landesfläche waren damals Moore. Die häufigste "Nutzpflanze" damals war in Niedersachsen die Heide, was ja das Ergebnis eines Raubbaues an Wald und Flur war. In den Marschen, entlang der Flüsse und im Lößbodengebiet war die eigentliche LF anzutreffen. Landlose oder landknappe Bauern und Tagelöhner in den alten Betrieben wurde gerne entlang der Moore, der Geest oder in den Bergwaldrand hinein angesiedelt. In den katholisch regierten Landesteilen (ehemalige Fürstbistümer) war die Realteilung länger üblich als in den Gebieten der weltlichen Herrscher, die sich ihre Steuern meist nicht so lange durch Realteilungen schmälern lassen wollten. Das kann man heute noch an der Agrarstruktur dieser Gebiete erkennen. Mit Programmen wie dem „Emslandprogramm“ wurden nach 1945 viele Moore aufgesiedelt. Die niederländischen Siedler im riesigen, grenzüberschreitenden Bourtanger Moor wußten bis 1950 genau, wo die Niederlande endeten und Deutschland anfang: dort wo die „Zivilisation“ endete. Auf niederländischer Seite wurde viel früher aufgesiedelt.

Ca. drei Viertel des Landes kann der Geest zugerechnet werden, wobei die Geest nicht nur aus reinen Sandböden besteht, es gibt auch Lehminsel (Sandlöß) darin und Moore darauf. Die Marschen sind nur eine schmale, bei Cuxhaven von einem Geestrücken unterbrochene, manchmal 20 km breite, Krume entlang der Küste mit Tidenhub. Der Gürtel mit Lößböden hat eine relativ scharfe Grenze im Norden zum Sand hin (etwa Mittellandkanal), franst im Süden stark in die Täler des bewaldeten Weser- und Leineberglandes hinein aus.

**Quelle:** Atlas Niedersachsen 1950, Verlag Walter Dorn, Bremen. Seite 20. Veröffentlichung des Niedersächsischen Amtes für Landesplanung und Statistik, Reihe K (=Kartenwerke), Band Nr. 9. Bearbeitet von Prof. Dr. Kurt Brüning, Direktor des Institutes für Landesplanung und niedersächsische Landeskunde an der Universität Göttingen und des Niedersächsischen Amtes für Landesplanung und Statistik, Hannover

Siehe auch: [http://de.wikipedia.org/wiki/Heide\\_%28Landschaft%29](http://de.wikipedia.org/wiki/Heide_%28Landschaft%29) und <http://de.wikipedia.org/wiki/Plaggend%C3%BCngung>.

## Agrarstandort Niedersachsen



### Verkoppelungskarte von 1855 der Gemeinde Alstedt, Kreis Cuxhaven.

Eine typische Gemarkung in der Geest (Alstedt, Kreis Cuxhaven) vor und nach der Verkoppelung. Das (farbig gekennzeichnete) Privatland umfasste vor der Verkoppelung 140 ha mit 400 Parzellen, die Gemeinde 634 ha. Der Zugewinn aus Gemeinschaftsflächen war in der Geest sehr hoch. Nach der Verkoppelung gab es noch **70 Flurstücke**. 1995 gab es in Alstedt noch 15 Bauernhöfe mit mehr als 10 ha Fläche. Auch der aufkommende „Kunstdünger“ half, die degenerierten Heideböden mit viel Arbeit zu relativ wertvollen, humusreicheren, relativ fruchtbaren Böden zu machen.

Karten-Quelle: Seedorf, Meyer; Landeskunde Niedersachsen, Band II, 1996 Wachholtz Verlag, Seite 97 und 139

Was stimmt, was stimmt nicht ?

### Agrarreformen = eine Belästigung aus neuer Zeit, die es früher nicht gab ?

Reformen gab's immer. Wäre die Entwicklung ohne Agrarreformen um 1800 stehen geblieben, gäbe es heute in Niedersachsen keine flächendeckende Landwirtschaft mehr. Das Land wäre im Geestgürtel dünn besiedelt, herrenlose Brachflächenwürden dort das Bild bestimmen -wie heute in manchen kargeren Teilen Spaniens oder Frankreichs zu sehen. Mit den Agrarreformen verhinderte man die Landflucht, schuf der Landwirtschaft Überlebensbedingungen, manchmal auch gegen den Willen von Teilen der aktuellen Generation (Flurbereinigungen). Auch in Deutschland gab/gibt es solche Fehlentwicklungen durch unterlassene Reformen, z.B. Gemarkung Bardowick bei Lüneburg, stadtnahe Gemeinden in Realteilungsgebieten, manchmal Gemeinden mit großen Adelshöfen drin. Zur Zeit sind wir dabei, durch Angst vor Reformen und Angst vor den egoistischen Interessen der aktuell Betroffenen die Zukunft der Landwirtschaft, als Zukunft für nachfolgende Bauern-Generationen, zu gefährden. Leider sind die Interessenvertreter der Landwirtschaft auch manchmal etwas visionsarm und im Aktionismus der Gegenwart gefangen. Wenn sich keine größeren Betriebe bilden können, kann der Schuss nach Hinten losgehen, kann die Zukunft der Landwirtschaft in diesen Gebieten schon gelaufen sein. Eine leistungsstarke Landwirtschaft braucht große Schläge und – im Zeichen der Klimaerwärmung immer dringenden- in vielen Gebieten eine Infrastruktur für die Beregnung (Leitungsnetze, Sickerflächen etc.).

Man kann sich heute kaum noch vorstellen, dass noch um 1800 sehr viel Land zwischen der Untergrafschaft Bentheim und Dannenberg Heide und Moore in Gemeinschaftsnutzung waren, nur mit Siedlungsinseln auf den besseren Stücken dazwischen. Viele Moore wurden durch Ansiedlung von Hofstellen oder Erweiterung bestehender Höfe in das Moor hinein (Moorkolonisation), Kanalbau, Bodenverbesserungen, Drainagen, Tiefpflügen usw., in landwirtschaftliche Nutzflächen umgewandelt. In der Geest und der Heide waren die Gemeinschaftsflächen in der Regel um ein Vielfaches größer als die Privatflächen. Nach 1800 wandelte dieses Gebiet sein Aussehen total. Es war die bisher einschneidendste Agrarreform in der Geschichte Niedersachsens. Moore und Heide sind heute fast verschwunden. Es gibt, -im Vergleich zu vor 200 Jahren -, nur noch kleinste Restflächen. Heute mangt man das aus Naturschutzgründen manchmal bedauern, aber damals war man um jeden zusätzlichen Laib Brot froh.

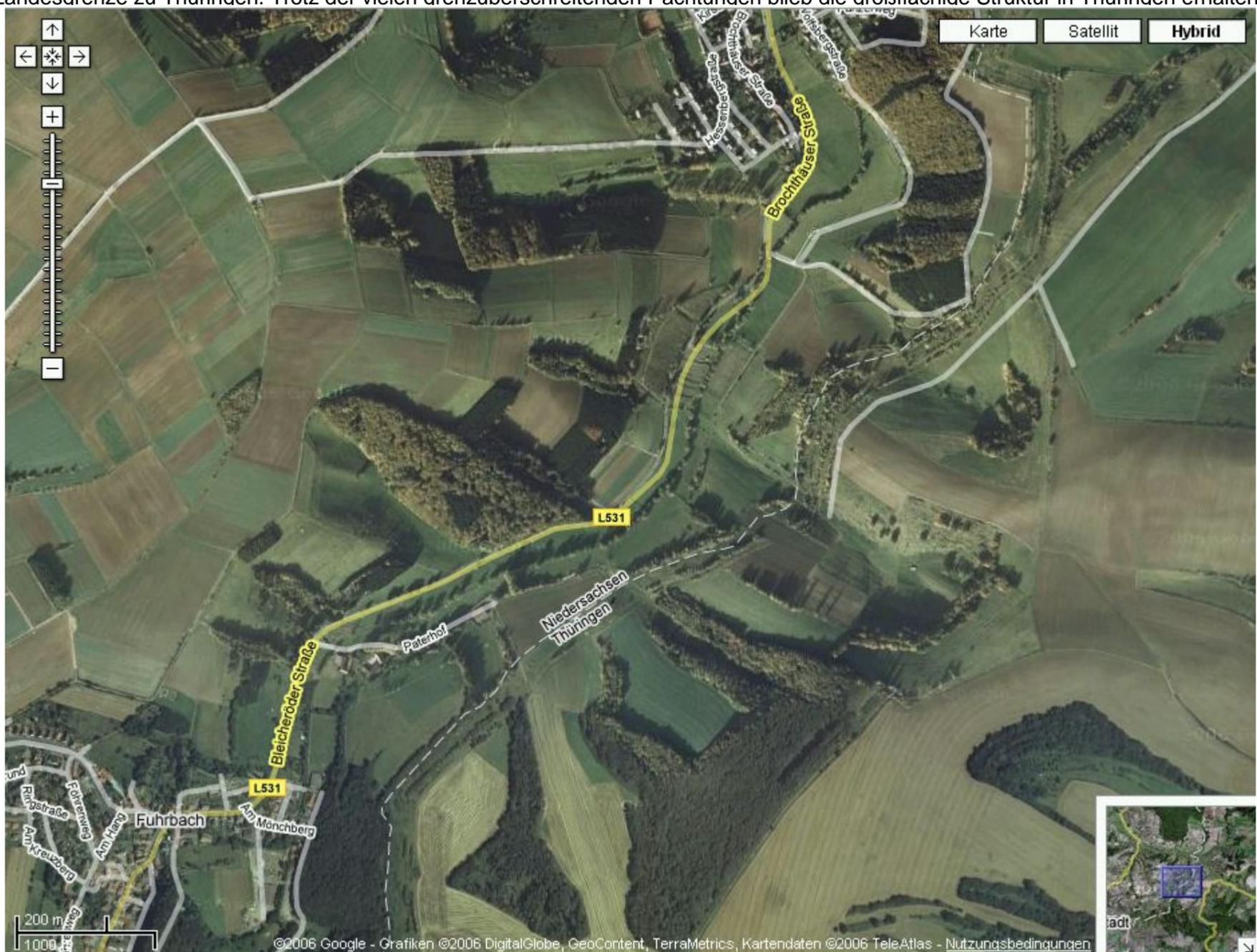
Im Zuge der Verkoppelung (Flurbereinigungen) wurden nach der Bauernbefreiung die gemeinschaftlich genutzten Flächen weitgehend privatisiert und der Raubbau hörte schlagartig auf. Die neuen Besitzer steckten viel Energie in die Aufwertung dieser neuen Eigentumsflächen, was bei weiterer gemeinschaftlicher Nutzung nie geschehen wäre. Ohne Verkoppelung wäre heute das meiste Land zwischen Bentheim und Dannenberg von den Nutzungsrechtlern (Grundeigentümer in den Dörfern) aufgegebenes, verbuschtes Ödland, denn eine Heidenutzung rentiert sich schon seit dem Aufkommen der Baumwolle nicht mehr und auch eine Heide, also das Ergebnis eines Raubbaues, erhält sich nicht von alleine. Die seit den kitschigen Heimatfilmen etc. stark verklärte Heide, könnte großflächig nur durch ständigen Raubbau am Humus gedeihen. Heide war Armut, eine Plaggerei.

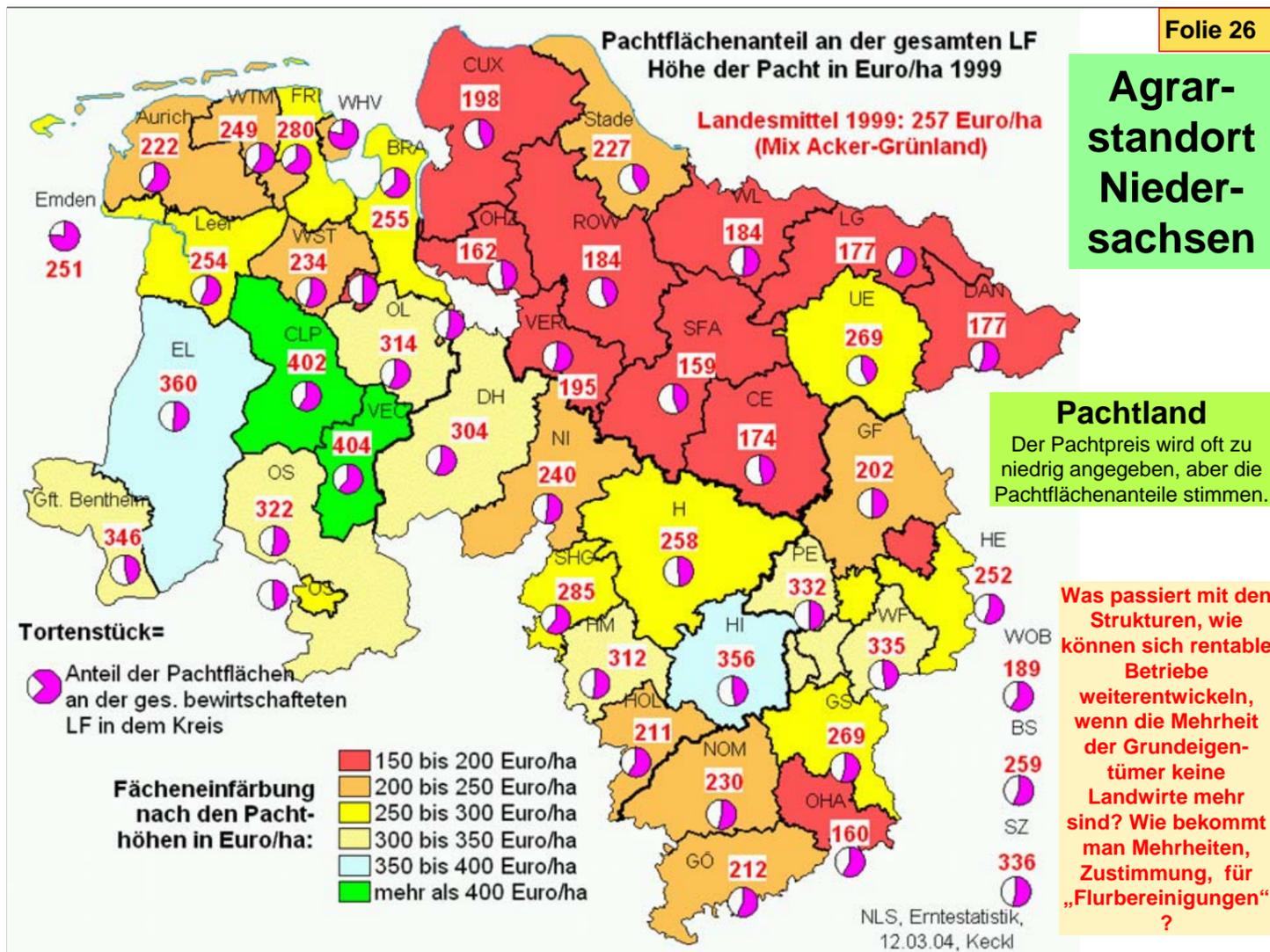
Es wurde im 19. Jahrhundert eine komplett neue, moderne Agrarstruktur geschaffen mit sicheren Rechten der Bauern (die sie sich teilweise von den Ex-Feudalherren erkaufen mussten, viele Höfe hatten Fronlasten), einem neuen Wegenetz, vernünftigen Feldgrößen, gepflegten Be- und Entwässerungen, Schulen, Banken usw. Die Verkoppelung hatte aber nicht nur gute Seiten. Die Kleinstbauern waren stärker auf die gemeinschaftlichen Nutzungsrechte angewiesen. Sie hatten manchmal zwar wenig Eigentum, aber sie hatten ihre „Rechte“, mußten gefragt werden. Dort wo die „Großen“ keine Rücksicht auf sie nahmen und sie nicht gut an der Aufteilung profitierten ließen, wurde ihnen die Existenzgrundlage genommen. Viele mussten oder wollten den Rest verkaufen, und so von ihrer neuen Freiheit (Abschaffung der Leibeigenschaft, der Frondienste) Gebrauch machen und in ein neues Leben in Übersee investieren. Die Verkoppelung trug zu der sehr großen Auswanderungswelle nach Amerika im 19. Jahrhundert mit bei. Mit dem Heimstätten-gesetzes von 1862 (Homestead Act) boten die USA den Auswanderern ca. 64ha Wald- oder Prärieland praktisch kostenfrei an, wenn sie es urbar machten und mindestens 5 Jahre lang bewohnten. Das wirkte auf die landlosen/landarmen Kleinbauern ungeheuer motivierend. Der Prozess des Verdrängens der Kleinbauern ist also auch nicht neu. Außerdem veränderte die Verkoppelung die Sozialbeziehungen im Dorf. Eine Abstimmung wegen der bedeutenden Gemeinschaftsflächen war nicht mehr nötig. In einem langsamen Prozess „verstädterten“ die Dörfer und waren nun bereit zu wachsen. Heute stehen sich „Landlose“ und „Grundbesitzer“ im Dorf gleichberechtigt gegenüber. Durch den Rückgang der landwirtschaftlichen Betriebe und durch Neubausiedlungen haben schon viele Dörfer ihre landwirtschaftliche Prägung verloren. Manchmal sind kaum noch Landwirte in den Gemeinderäten vertreten.



Aus Google-Maps: Die unterlassene Flurbereinigung kann Betriebe aus dem Dorf treiben (Bardowick bei Lüneburg). Nun ist es wohl zu spät. Viele Erben von Ex-Landwirten hoffen nur noch auf Lüneburger-Baulandpreise.

Ein krasser Gegensatz im unteren Bild: Die Agrarstruktur im Realteilungsgebiet des ehemaligen Fürstbistums Mainz bei Duderstadt an der Landesgrenze zu Thüringen. Trotz der vielen grenzüberschreitenden Pachtungen blieb die großflächige Struktur in Thüringen erhalten.





Was stimmt, was stimmt nicht ?

**Bäuerliche Landwirtschaft = Frei auf eigener Scholle ?**

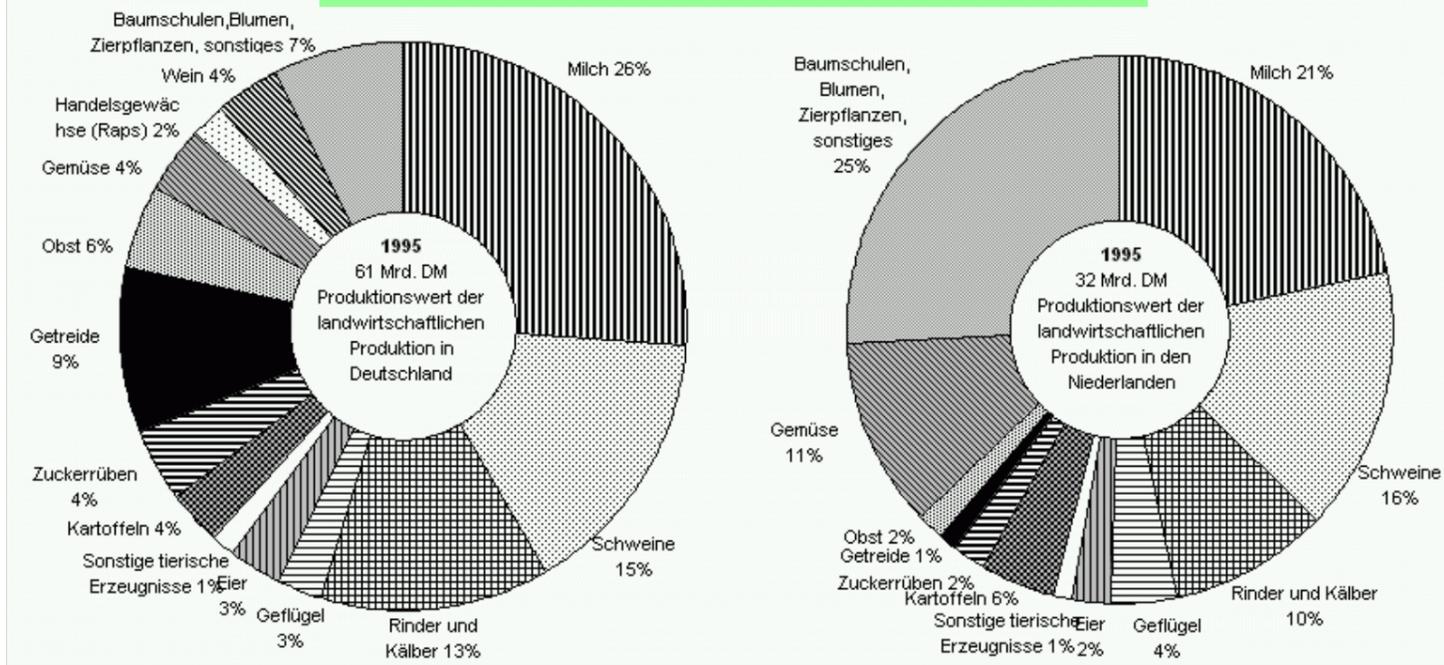
Auch so eine Ansicht aus der Mitte des letzten Jahrhunderts. Heute gibt es auch hier, nicht nur in den ostdeutschen Ländern, mehr Pacht- als Eigentumsflächen. Die Landwirtschaft hier entwickelt sich immer mehr von einer Eigentümer in eine Pächterlandwirtschaft.

Die Höhe der in der Karte ausgewiesenen Pachten ist nicht realistisch, dient nur zur Abschätzung der Unterschiede. Im Veredelungsgebiet mit armen Böden werden im Schnitt höhere Pachten gezahlt als in der Börde. Die Pachthöhen (alles ohne Pachten von Familienangehörigen) sind aber allgemein zu niedrig angegeben. Pachthöhen werden oft verschämt verschwiegen, da sie im Widerspruch zur Schilderung der schlechten Lage der Landwirtschaft stehen und man ungern zugeben möchte, auch an der Preisspirale mitgedreht zu haben.

Ein sehr wichtiges Problem der westdeutschen Landwirtschaft ist heute und in Zukunft: **Was passiert mit den Strukturen, wie können sich rentable Betriebe weiterentwickeln, wenn die Mehrheit der Grundeigentümer keine Landwirte mehr sind?** Wie bekommt man Mehrheiten, die erforderliche Zustimmung, für weitere „Flurbereinigungen“, wenn die Mehrheit der Grundeigentümer kein Interesse außer Spekulationsinteressen mehr an ihren landwirtschaftlichen Flächen hat? Man sieht das heute schon in Realteilungsgebieten: Nichts geht mehr, keine gemeinsamen Investitionen in die Flurbesserung.

Quelle: LZ 1999 und ASE 2003

Aus ASE 2003	LF Insg.	eigene LF	gepachtete LF
ha	2 626 129	1 140 764	1 461 630
%	100%	43%	56%



Die Grafik zeigt nicht gerade aktuelle Zahlen, aber es geht hier um Größenordnungen. Manchen ist leider die Aktualität wichtiger als die Kenntnis der Entwicklung, man läuft wie mit einem Brett vor dem Kopf rum, Hauptsache das Brett ist neu. Der Hauptkonkurrent der niedersächsischen Landwirtschaft sind die NL. Sie erzielen auf einer kleineren Fläche (2,03 Mio. ha LF) als Niedersachsen (2,63 Mio. ha LF) mehr als die Hälfte der landwirtschaftlichen Wertschöpfung von ganz Deutschland (NL 2003: 9,2 Mrd. Euro, D 2003: 15,7 Mrd. Euro (BMVEL, Statistisches Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, 2004 Landwirtschaftsverlag Münster-Hiltrup, Tabelle 445, Seite 406).

Es kommt auf die Nutzung des Landes an, nicht auf die Größe des Besitzes.

Was stimmt, was stimmt nicht ?

**Großer Bauernhof = hat viel Land ?**

**Viele große Bauernhöfe = große Bedeutung der Landwirtschaft ?**

Nach den Umsätzen / der Erzeugung werden heute die Unternehmen gemessen. Große „Gutshöfe“ haben heute in der Regel einen geringen Umsatz pro Hektar und wenig Personal. Viele „Gutshöfe“ bedingen einen geringen Anteil der Landwirtschaft an der gesamten Wertschöpfung des Landes, schwächen die Stellung der Landwirtschaft innerhalb der Volkswirtschaft. Das ist aber jetzt kein Plädoyer für romantische kleine Höfe (gab es nie, kleine Höfe waren immer eher verbunden mit einer großen Plackerei), sondern für ein Verständnis für die Entwicklungsnotwendigkeiten der Landwirtschaft, d.h. lebensfähige Arbeitsplätze in der Landwirtschaft. Ein starke Landwirtschaft hat positive Multiplikationseffekte für ganze Regionen, siehe Vechta-Cloppenburg.

Ein Manko bei dieser Betrachtung ist, dass die landw. Betriebe nicht allgemein buchführungspflichtig sind. Wir haben die Produkt-Mengen und Umsätze nicht. Man behilft sich mit dem Standarddeckungsbeiträgen. Zitat: „Der **Standarddeckungsbeitrag (SDB)** entspricht dem Wert der Produktion abzüglich der entsprechenden variablen Spezialkosten (Direktkosten). Der SDB wird bei pflanzlichen Merkmalen je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche und bei tierischen Merkmalen je Stück Vieh für jeden Erhebungsbezirk bestimmt.“ (Zitat Ende) –siehe <http://www.ktbl.de/standard/index.htm>. Dabei werden die Produkte eines Betriebes mit regional angepassten (u. a. regionale Ernteerträge) Standard-Werten für die Produkte zu einem Wert hochgerechnet, mit dem man in Euro die Produktionen vergleichen kann, wie die Umsatzkennziffern o.a. in der restlichen Wirtschaft. Man kann ja schlecht Äpfel mit Weizen vergleichen, man kann aber die Apfel-Produktion in Euro mit der Weizen-Produktion und der Ferkel-Produktion in Euro vergleichen. Mit zu vielen Annahmen arbeitet aber die Statistik ungern, zu recht. Die Sache kann dann leicht unseriös werden. Vielleicht sind wir auch deshalb noch so auf die in der modernen Wirtschaft überholten Hektar-Hofgrößen fixiert. Wenn wir eine Buchführungspflicht für die Landwirtschaft hätten, wäre auch die Existenzberechtigung der Erntestatistik im bisherigen Umfang wieder zu prüfen - und manch anderes auch.

2002/03 erzielten die Hauptidealbetriebe in Deutschland mit Ackerbau betriebliche Erträge von 1839 €/ha\* mit der tierischen Veredelung umgerechnet 6298 €/ha, mit Obst 8071 €, mit Gemüse 22427 €, mit Baumschulen 48028 € und mit Zierpflanzen 197770 € (viel unter Glas). Ein Gemüsebauer mit 100 ha erzielt einen Umsatz wie ein Marktfruchterzeuger mit 1200 ha. Ein Obsthof mit 40 ha produziert mehr, hat eine größere Wertschöpfung, ist ein größerer Hof, beschäftigt mehr Leute, kauft mehr Güter zu, als ein Ackerbaubetrieb mit 200 ha. Die Durchschnittsgrößen der **Hauptidealbetriebe**\*\* staffeln sich in diesem Zusammenhang betrachtet auch deshalb 2005 in D so: Zierpflanzen: 1,6 ha, Baumschulen: 6 ha, Gemüseanbauer: 14 ha, Obstler: 22 ha, Veredelung: 41 ha, Milch: 44 ha, Ackerbau 107 ha. Gartenbauprodukte sind überwiegend nicht unter den Schutz von Marktordnungen gefallen, was ihre Beliebtheit und ihre Empfehlung im sicherheitsbewussten Deutschland schmälerte. Für eine nicht durch Marktordnungen in einem gewissen Mindestmaß abgesicherte Produktionen (auch Schweine, Eier, Geflügel) ist eine hoch spezialisierte, unternehmerisch-kaufmännisch geprägte, sehr flexible, moderne Region von Vorteil. Niedersachsen holt hier im kaufmännischen Bewusstsein in den letzten Jahren stark auf.

Dass es nicht auf die Flächengrößen ankommt, um eine hohe Wertschöpfung der Landwirtschaft zu erreichen, zeigen die Niederlande, wo die umsatzstarken Landnutzungen einen hohen Anteil an der Fläche haben.

Im Gebiet Weser-Ems haben wir durch die hohe Veredelung noch relativ kleine Betriebe, aber doch Betriebe mit hoher Wertschöpfung (Standardbetriebeinkommen). Die kleinere Struktur kann sich halten, eben weil stark in die Veredelung eingestiegen wurde.

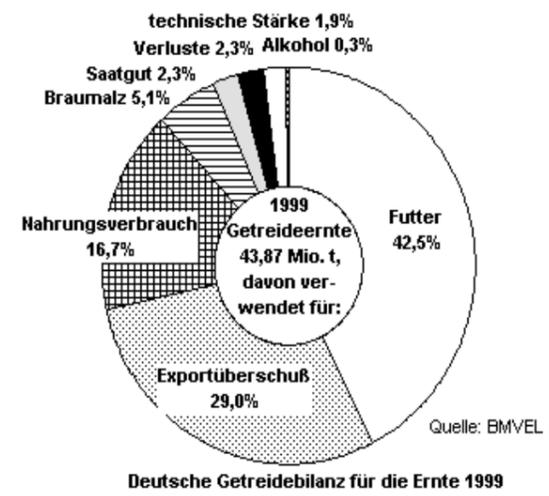
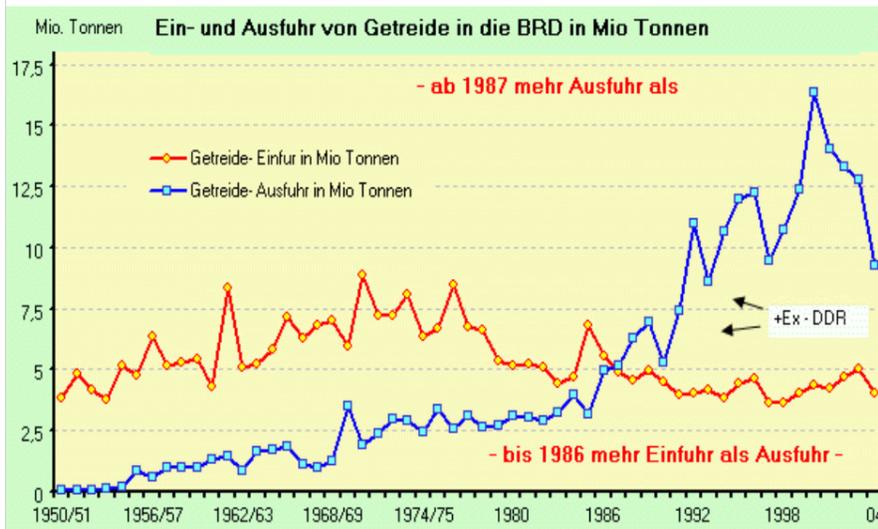
Die hohe Wettbewerbsfähigkeit des Gartenbaues in den NL hat Auswirkungen auf Niedersachsen:

- Ansiedlung niederländischer Gartenbaubetriebe in Grenznähe
- Verdrängen von weniger wettbewerbsfähigen Produktionsrichtungen nach Niedersachsen (Milch) und weiter nach Osten
- die hohen Pachtpreise dort schwächen die Veredelungsbetriebe dort, stärken unsere
- Wissenstransfer nach Niedersachsen durch das, manchmal ungeliebte, doch sehr moderne, hoch ausgebildete Nachbarland

Die Aufmerksamkeit, die die Landwirtschaft als Wirtschaftszweig in den Niederlanden genießt, beruht auch auf dem Geld, das die Gartenbauer dort ins Land holen.

\* (BMVEL; Statistisches Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten 2004, Landwirtschaftsverlag Münster-Hiltrup, Tabelle 182-Spalte 6, 184, 185 (Buchführungsabschlüsse), Seite 159 ff.),

\*\*Quelle: Tabelle 22/23 in Agrarbericht 2005 oder Stat. Jahrbuch 2005 Tabelle 3140200 und 3140700



## Deutschland = von Agrarimporten erdrückt ?

Was stimmt, was stimmt nicht ?

### Deutschland = von Agrarimporten erdrückt ?

Kommt immer noch gut an: „Die notleidende deutsche Landwirtschaft braucht Schutz vor billigen Importen!“ Das ist ebenso sinnvoll wie die gegenteilige Behauptung: „die hungernden Landwirte in Afrika werden von den reichen Landwirten Europas mit subventionierten Produktionsüberschüssen um ihre Märkte und Existenz gebracht“.

Wir haben gegenüber den NL einen Standortnachteil in der Weltläufigkeit einer alten Handelsnation, der manchmal um so höher ist, je weiter die NL weg sind.

Fakt ist: Wir sind gar kein klassisches Agrar-Import-Land mehr. Die Produktion pro Hektar wurde so gesteigert, bei eher konstanter Bevölkerungszahl, dass wir mit vielen Produkten zum Agrarexporteur wurden. Wer sollte das denn alles essen? So lange hier keine Bananen, Gewürze, Reis, Orangen wachsen, werden wir immer Agrarprodukte importieren. Sogar recht viel, wenn wir im Winter Salat statt Kraut essen wollen. Es sieht auch nicht so aus, als ob bei McDonald's im Winter ein Krautfass aufgemacht würde, statt des Eisbergsalates aus Spanien.



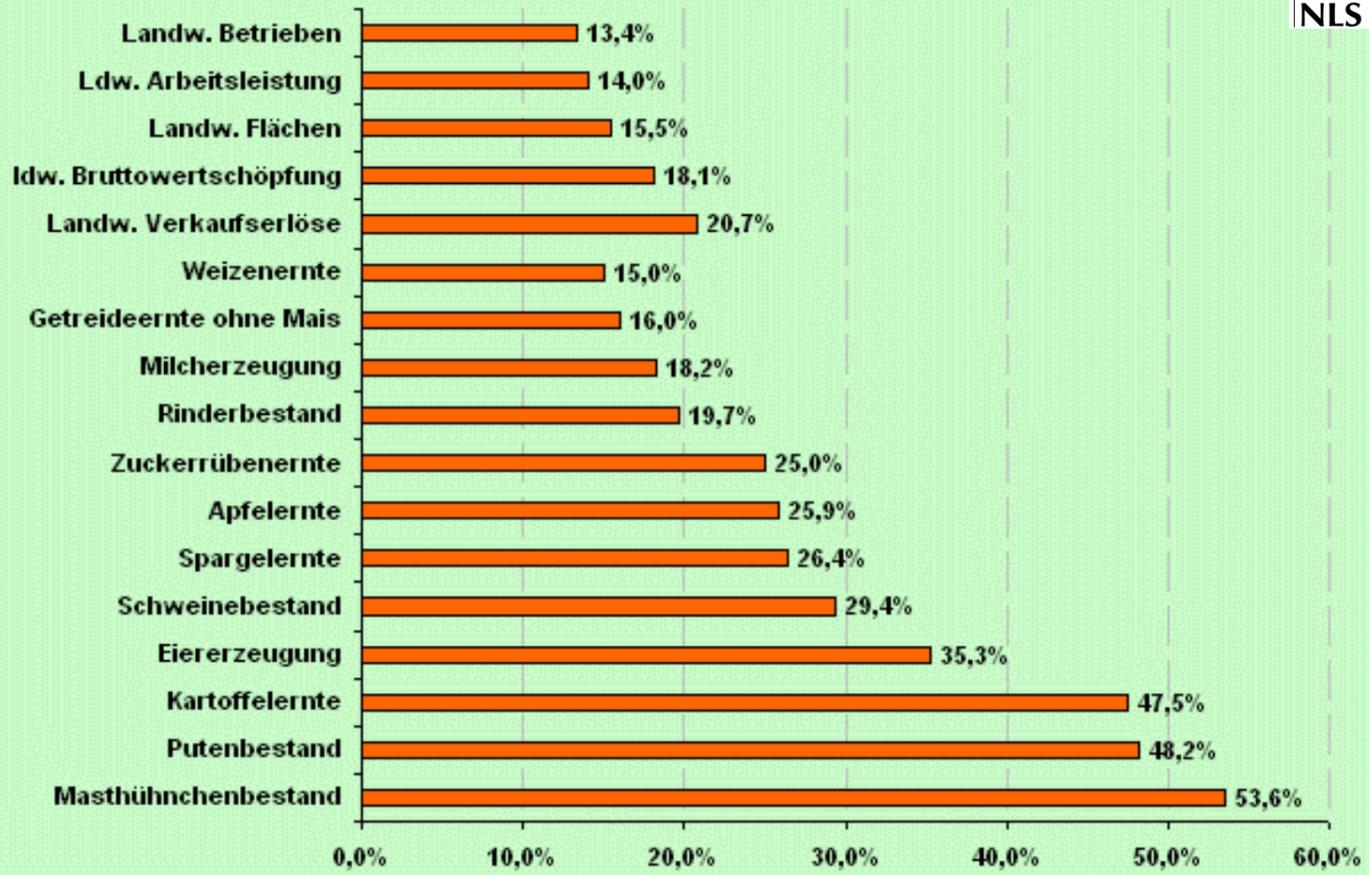
Quelle: Niedersächsische Bauernzeitung, 19. Okt. 1934, Vorgänger- und Nachfolgebblatt der Hannoverschen Land- und Forstwirtschaftlichen Zeitung

## Eine Katastrophe: Die einfachen Erklärungsmuster des Merkantilismus.

Deutschland ein Agrarexportland, irgendwie wird diese Tatsache gerne verdrängt, ja sogar bestritten, ja sogar von Zuckerrübenbauern. Man kann sich sehr in die Nesseln setzen, wenn man da widerspricht. Manche Vorstellungen von der Weltwirtschaft haben sich, anscheinend im Unterbewußtsein, wie aus der Kolonialzeit erhalten. In der Grafik fehlt wohlweislich der wichtige Produkt-Abfluss unserer Gesamtwirtschaft (auch ein wichtiger Abfluss unserer landw. Produktion), der Export. Niemand, der so handeln würde wie in der Grafik, könnte heute noch ein Nagel exportieren. Die Nachbarn sind ja nicht blöd. Trotzdem wird man in der Praxis von dem Bild geradezu verfolgt. Die alten EU-Markordnungen hatten diese unrealistische Erwartungshaltung verstärkt, durch ihre unbegrenzten Aufkaufgarantien zu festen Preisen (z.B. Milch, Getreide). Nach den Katastrophen der zwei Weltkriege waren die EU-Markordnungen sehr verständlich, aber bald war man ein riesiger, "unfairer" Agrar-Exporteur. Diese alten Marktordnungen waren aber nur bei unterversorgtem Binnenmarkt vorstellbar. Es ist heute noch oft so eine Sehnsucht nach vermeintlich guten, gerechten und einfach organisierbaren Wirtschaftsprozessen spürbar, die es ja geben würde, wäre das böse Ausland ... nicht. Diese Meinung ist die eigentliche Katastrophe, wird zu oft toleriert, schädigt den Standort. Die alten Marktordnung verstand man, insbesondere die einfache, fast geniale Zuckerordnung. Die aus Verlegenheit geborenen neuen Instrumente kann man kaum verstehen. Nach dem alten Verständnis der Weltwirtschaft bräuchten wir wieder Kolonien, mit denen wir umspringen können, wie wir möchten. Kein Nachbarland macht heute da mit. Wenn alle so handeln würden, wären wir alle arm geblieben. Mir hat ein Landwirte mal diese Grafik gebracht, die erschreckend das „marktwirtschaftliche Idealbild“ mancher in der Vergangenheit verharrender Landwirte und teilweise ebensolcher Interessenvertreter zeigt. Der Artikel lobte die NS-Marktregulierung als Schutz und bot, zum Gipfel der Dummheit, den jüdischen Handel / Händler als Sündenbock an. Diese Wünsche nach einfachen Erklärungen lassen sich auch sehr einfach missbrauchen. Irgendein Schuldiger findet sich auch heute, der Schuld ist am Unwettern, Blitzeinschlag, Seuchen, Höfesterben, steigenden Preisen oder Preisverfall, Umweltgiften, fallenden Erlösen etc. Es ist schwer, Waren zu verkaufen, wenn man seine Abnehmer und Endkunden nicht wirklich mag und akzeptiert.

Es ist besser mit den Landwirten Klartext zu reden. Es schadet, viele Landwirte in einem Dauerzustand der Depression zu lassen, weil die absurden „Zusagen“ auf Erhalt möglichst vieler Betriebe nicht eingehalten werden. Viele Berater bieten sich auch zu sehr den „sicheren“ Meinungen an, das ist schädlich für die Landwirtschaft. Oft sind die modernen Landwirte in ihren Ansichten über die Zusammenhänge einer Marktwirtschaft weiter als die Berater, die unter einem gewissen Druck stehen, nicht in die Schusslinie von Verbandsmeinungen zu kommen. Auch Bildung, Einsatz für den Staat und die heutige Staatsordnung, eine gewisse Zivilcourage, sind ein Standortfaktor.

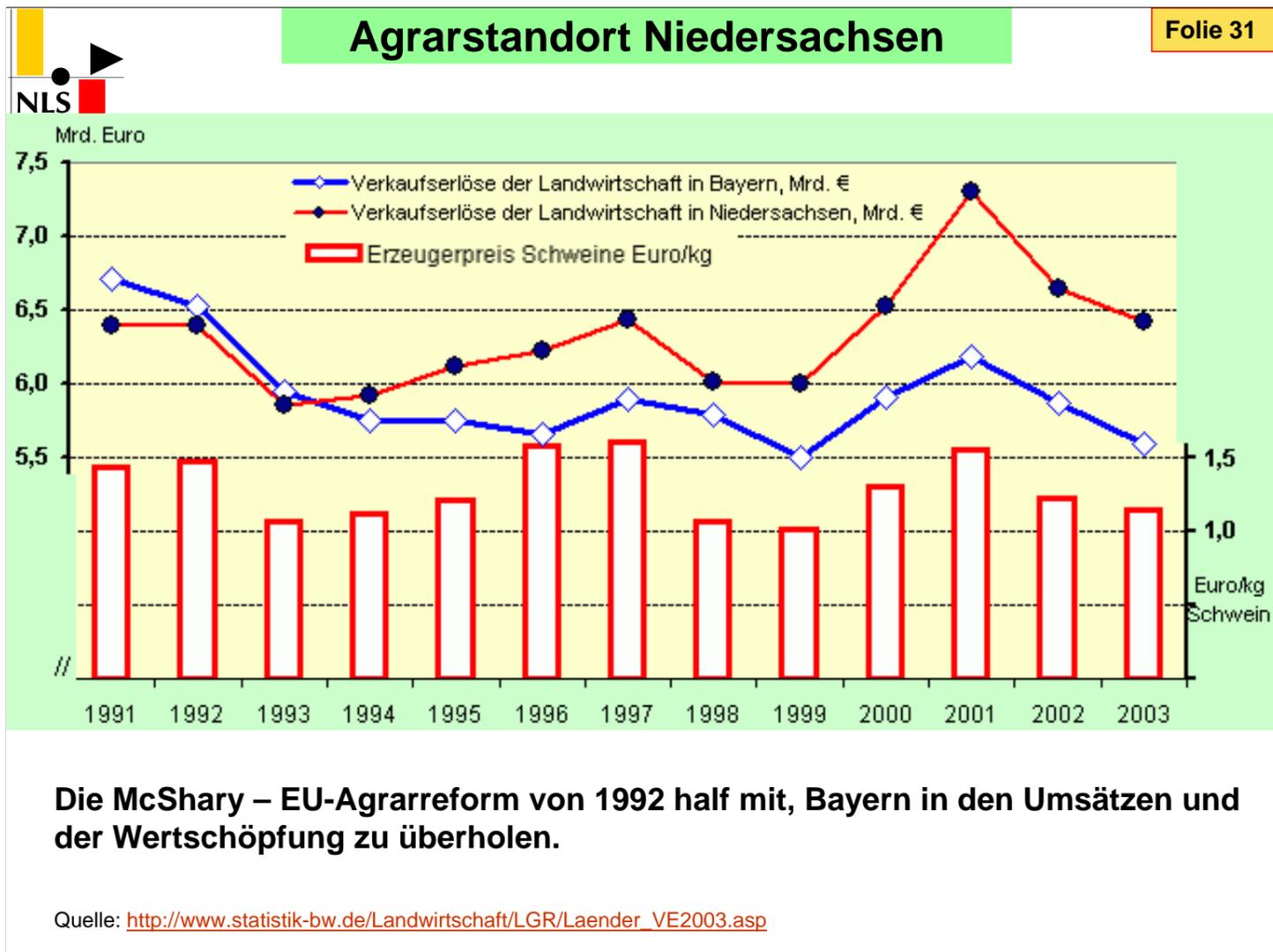
## Agrarstandort Niedersachsen 2005: Niedersächsische Anteile an Deutschlands:



Standortbestimmung: Innerhalb Deutschlands, nicht schlecht!

Quellen, siehe: [Angaben in der Exceldatei](#)

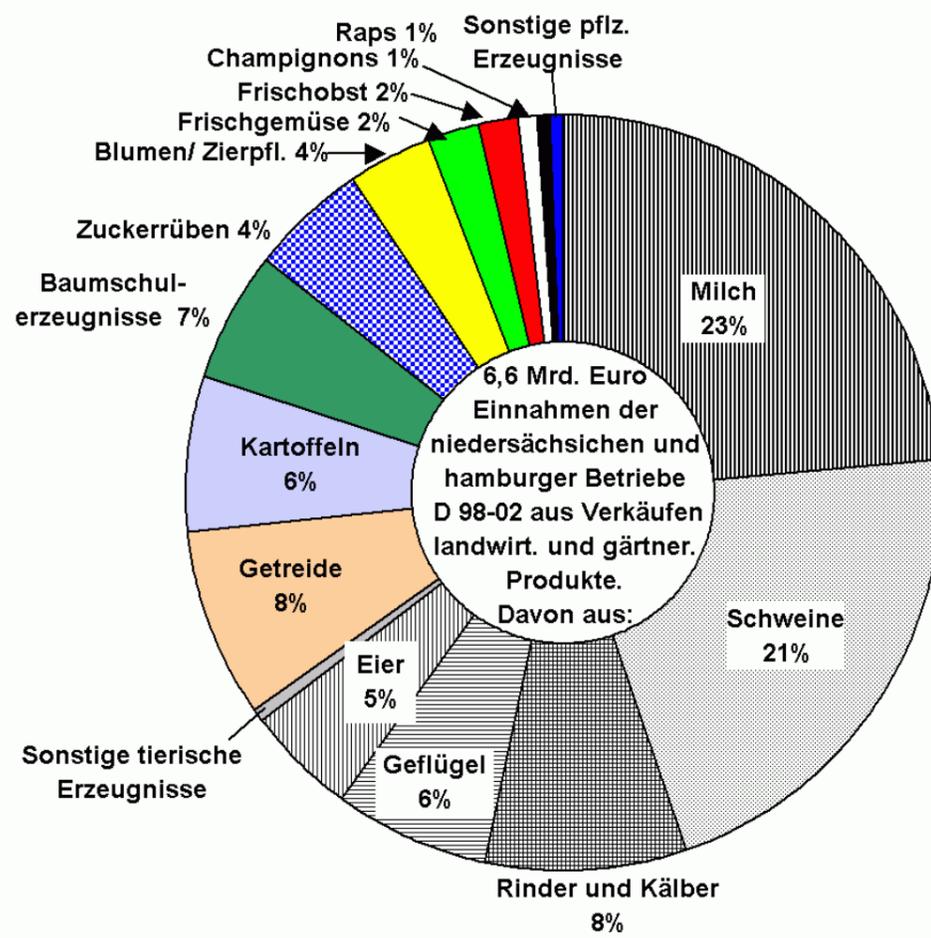
Standortbestimmung: Innerhalb Deutschlands 2005, nicht schlecht.



Standortbestimmung: Vergleich mit Bayern.

Die rund 55000 niedersächsischen Landwirte haben z.B. 2002 mit 6,6 Mrd Euro Verkaufserlösen die 130000 Landwirte in Bayern (5,9 Mrd. Euro) überrundet, obwohl Bayern eine um 24% größere landwirtschaftliche Fläche besitzt. Leider ist Bayern nicht das Problem der niedersächsischen Landwirte, das sind die Niederlande.

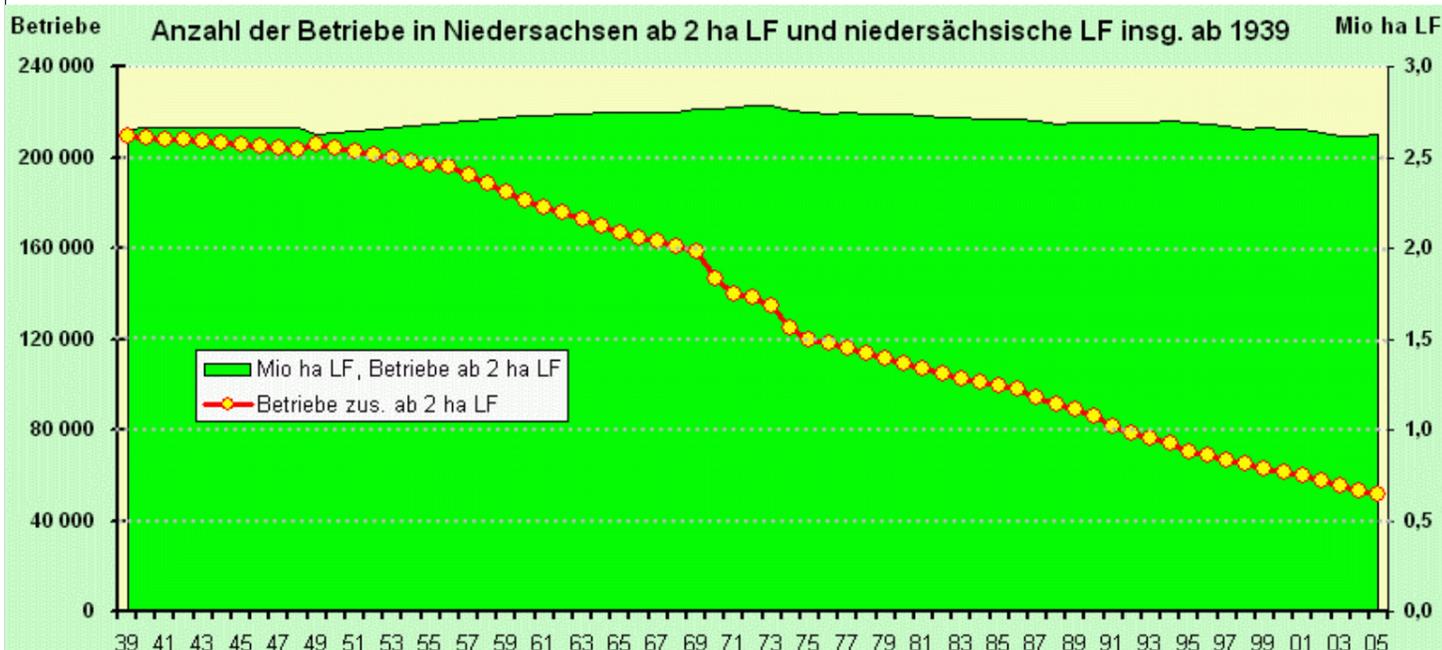
P.S. In der VGR werden bei Annahmenwechsel öfter die Ergebnisse leicht revidiert. Man kommt da manchmal nicht nach. Grafik Stand 2004.



So setzen sich die Verkaufserlöse aus der Vorgängerfolie ca. für Nds.+HH zusammen.

So setzen sich die Verkaufserlöse aus der Vorgängerfolie ca. für Nds.+HH zusammen.

Aus einem Artikel für die Mitteilungen des Obstbauversuchsrings des Alten Landes (deshalb mit HH), siehe auch - Link ins Internet .



**Das ist die Grafik, mit der die Politik unter Druck gesetzt wird.  
Bei annähernd gleichbleibender Fläche sinkt die Zahl der Betriebe relativ kontinuierlich.**

**Standortbestimmung: Weniger Betriebe, gleiche Fläche.**

Mal ohne Emotion betrachtet, verdankt die Mehrzahl der heute aktiven und erfolgreichen Landwirte ihrer Existenz den vielen Betriebsaufgaben, bzw. den neuen Pachtflächen, die Betriebserweiterungen erst möglich gemacht haben. Die Versprechungen auf Erhalt möglichst vieler Betriebe waren immer unhaltbar, teilweise schon kontraproduktiv, aber man nimmt sie gern zum Anlass, der Politik ein schlechtes Gewissen zu machen. Dass so lange von „Höfesterben“ gesprochen wurde, war nicht wirklich hilfreich für die Landwirtschaft.

Ohne wachsenden Betriebe gäbe es keine wettbewerbsfähige Landwirtschaft. Die Kleinstbetriebe hätten früher oder später doch aufgegeben, weil sie mit der Wohlstandsentwicklung um sie herum nicht hätten mithalten können, aber sie hätten zu lange die Entwicklung leistungsfähiger Betriebe behindert, haben sie teilweise auch. In manchen Realteilungsgebieten steht die Landwirtschaft vor dem Aus, bzw. vor der Nutzung als Schafweide, Ödnis, etc., weil sich nicht rechtzeitig wettbewerbsfähigen Betriebe entwickeln konnten. Bei z.B. durchschnittlich 0,5 ha Schlaggrößen hört irgendwann eine sinnvolle Landwirtschaft auf. In europäischen Regionen, in den die „Verkoppelung“ (Privatisierung der Gemeinschaftsflächen, Schaffung größerer Betriebe) vor 150 Jahren weitgehend verpasst wurde, herrscht heute Landflucht.

Im Vergleich zu anderen Ländern ist in Deutschland der Wandel zu einer modernen Landwirtschaft gelungen. Das große Problem für manche Regionen ist nicht der Verlust von Betrieben, sondern mangelnde Job- Alternativen für Betriebe an der Rentabilitätsgrenze, die hohen Pachtpreise deswegen, damit das Umlenken der Subventionen von den Landwirten weg, hin zu den Grundbesitzern. Eine Behinderung entwicklungsfähiger Betriebe. Alles, was man letztlich mit dem Geld zur Erhaltung unrentabler Strukturen erreicht hat, sind wenige Jahre Verzögerung einer Entwicklung, die der Markt sowieso bringt. Aber eben oft auf Kosten leistungsfähiger, erweiterungswilliger, junger Betriebe, Regionen und wirtschaftlicherer Strukturen.

Natürlich ist der Wandel mit Schmerzen verbunden, insbesondere bei Erben / Inhabern von Kleinbetrieben, die in der Regel in ein anderes soziales Milieu wechseln, als die Erben von Großbetrieben oder gut wirtschaftenden Betrieben. Nicht immer geschieht der Wechsel aus der Landwirtschaft sehr überlegt und die nächste Generation ist durch eine hohe Ausbildung abgedeckt. Aber fast immer kommt bei den traditionell gut rechnenden Landwirten die Einsicht, dass mit der vorhandenen Betriebsgröße der hohe Preis für den technischen Fortschritt langfristig nicht mehr aufgebracht werden kann, vor der wirtschaftlichen Schieflage. Die Betriebsaufgaben sind fast immer ein Zeichen der Einsicht und nicht Auflagen der Banken. Trotzdem ist eine Betriebsaufgabe immer ein schwerer, harter Schritt, der mit den Jahren immer mehr als richtig eingesehen wird („hätt ich doch schon 20 Jahren...“).

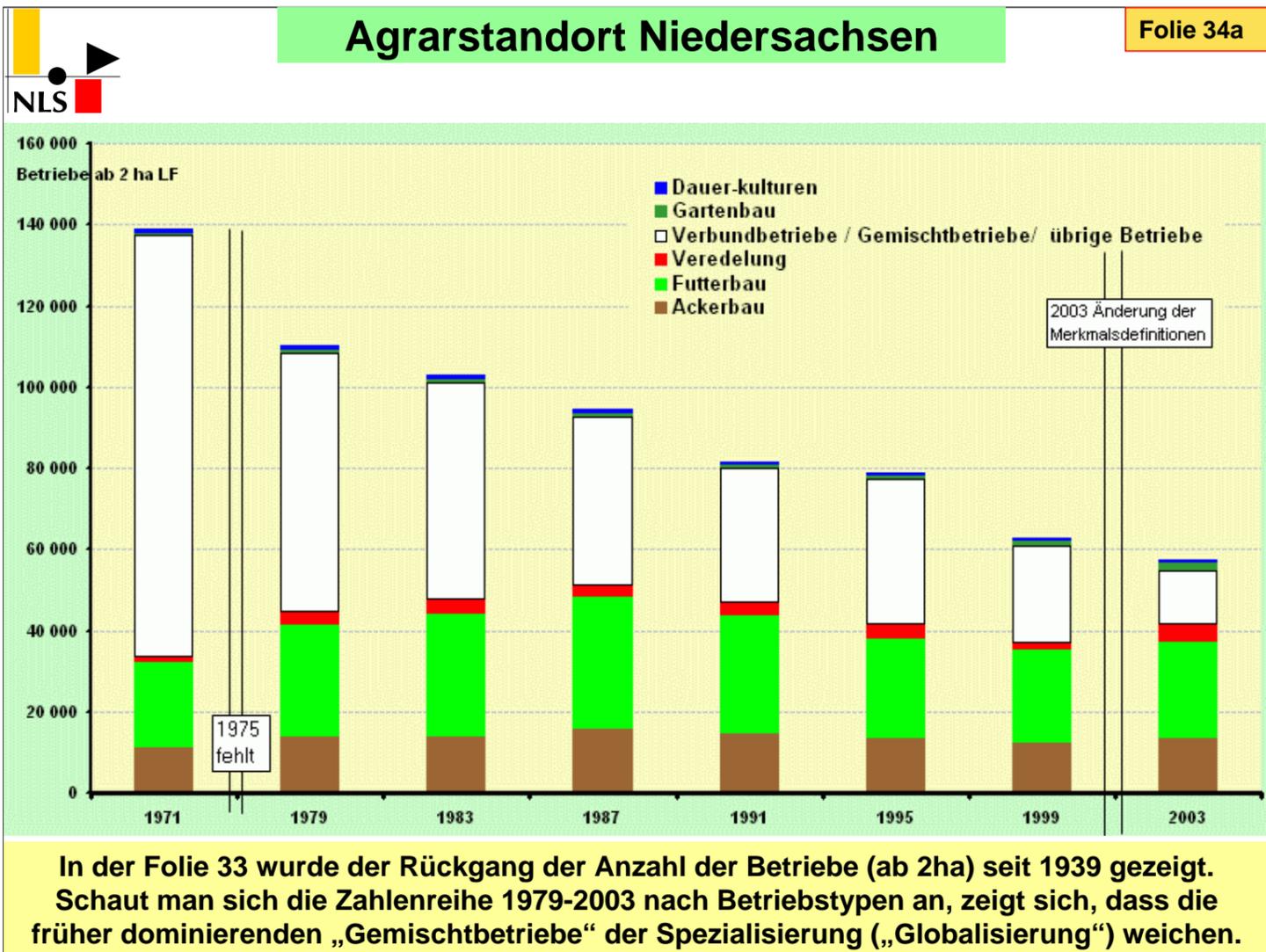
Nicht mehr jedes Dorf hat noch einen bewirtschafteten Bauernhof. Der Charakter der Dörfer wandelt sich. Die Landwirtschaft ist keine ländliche Folkloreveranstaltung, sollte nicht so beworben werden. Aus teilweise malerischen, überschaubaren Hofstellen mussten sich kleine Unternehmen entwickeln. In Niedersachsen sind diese Anpassungsprozesse weiter als in anderen Bundesländern gediehen, so dass heute in keinem anderen Bundesland mehr landwirtschaftliche Produkte erzeugt werden. 2003 erzielten die Landwirte hier für ihre Produkte Verkaufserlöse in Höhe von 6,4 Mrd. Euro, gefolgt von Bayern mit 5,6 Mrd. Euro. Die Landwirtschaft und die Nahrungsmittelindustrie hier kann sich nicht an anderen Bundesländern orientieren, der Hauptkonkurrent sind die Niederlande.

In Niedersachsen herrscht eine relativ große Freiheit, was Aussagen zu diesem heiklen Thema angeht. Hier ist das Klima durch die häufigeren Regierungswechsel auch ein anderes. Es wäre schlimm für frische Gedanken und damit für die Zukunft, wenn in Forschung und Statistik nur gefällige Berichte und Analysen erstellt würden. Diese Aussagen finden auch Ihren Weg in die Landwirtschaft, die sich durchaus ihre eigene Meinung bildet, z.B. über die Milchquote.

Landw. Betriebe in Nds: HE=Haupterwerbsbetriebe, NE= Nebenerwerbsbetriebe, lw. Betriebe insgesamt = Einzelunternehmen

	HE	NE	insg.
1971	99 035	63 476	162 511
1975	84 427	64 505	148 932
1977	78 373	61 188	139 561
1979	73 984	55 448	129 432
1981	69 028	50 253	119 281
1983	67 520	54 818	122 338
1985	62 794	51 396	114 190
1987	59 838	52 137	111 975
1989	55 274	45 267	100 541
1991	52 187	42 507	94 694
1993	46 439	38 073	84 512
1995	42 655	40 220	82 875
1997	36 555	36 160	72 715
1999	34 358	27 773	62 131
2001	30 734	25 738	56 472
2003	30 662	23 692	54 354

Hier sind alle Betriebe drin, ab die mit <2ha LF



Unterstützung der Aussage von Vorgängerfolie. Hinweis auf ständige Detail-Verschiebungen durch die Merkmalsdefinitionen (über Standardbetriebseinkommen/Standarddeckungsbeitrag, z.B. Schweinepreis verändert die Zuordnung bei Grenzfällen), bzw. auch Änderungen der Merkmalsdefinitionen.

Hinweis auf Spezialisierungen (siehe auch Folien 37 bis 48):

a) Der Betriebe

b) Der Abnehmer, Zulieferer, Beratung, Umfeld, Wissen.

c) Der Regionen

Die Spezialisierung ist eigentlich weitgehend abgeschlossen. Die Anforderungen an das Wissen und die Kosten der Maschinen-/Anlagenausstattung sind heute so hoch, dass man nur noch schwer auf „2 Hochzeiten“ tanzen kann. Die alte Arbeitsteilung (Frau den Stall, Mann die Außenwirtschaft, Junior-Senior etc.) ist auch überholt. Die Spezialisierung geht über in eine Verlagerung von Produktionsschritten, Teilbereichen, ganzen Fruchtfolgegliedern an Serviceunternehmen (Maschinengemeinschaften, Anbaugemeinschaften, Lohnunternehmen, Servicebetriebe, Kurzzeitpächtern).

Hinweis auf Globalisierung:

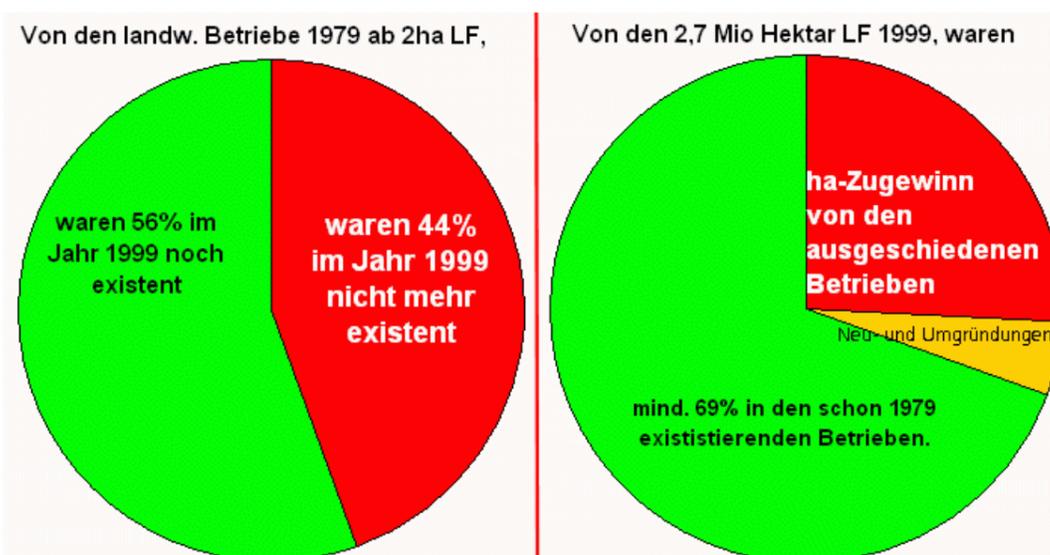
a) Ausgliederung von Arbeitsschritten nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten (im Großen wie im Kleinen)

b) Bildung von „Servicebetrieben“, die leider hier überwiegend nicht erfasst sein dürften (Lohnunternehmen, „Outsourcing“, Subunternehmer), die aber oft erst ein Wachstum ermöglichen und eine Erweiterung der Interpretation der klassische Statistik erforderlich machen. Dieser Wechsel des Wirtschaftsverständnisses (Verlagerung von Arbeitsschritten, Komponenten, Dienstleistungen, Beispiel Putzfrau) ist bei der Betrachtung der Statistik noch nicht überall nachvollzogen worden. Wenn z.B. ein industriellen Großbäcker seine EDV „outsourced“ sinkt damit der Umsatz der Ernährungswirtschaft und der Umsatz der Dienstleistungen steigt, ohne dass deswegen der Kernbereich des Großbäckers geschrumpft wäre. Ähnliches gilt für die Landwirtschaft.

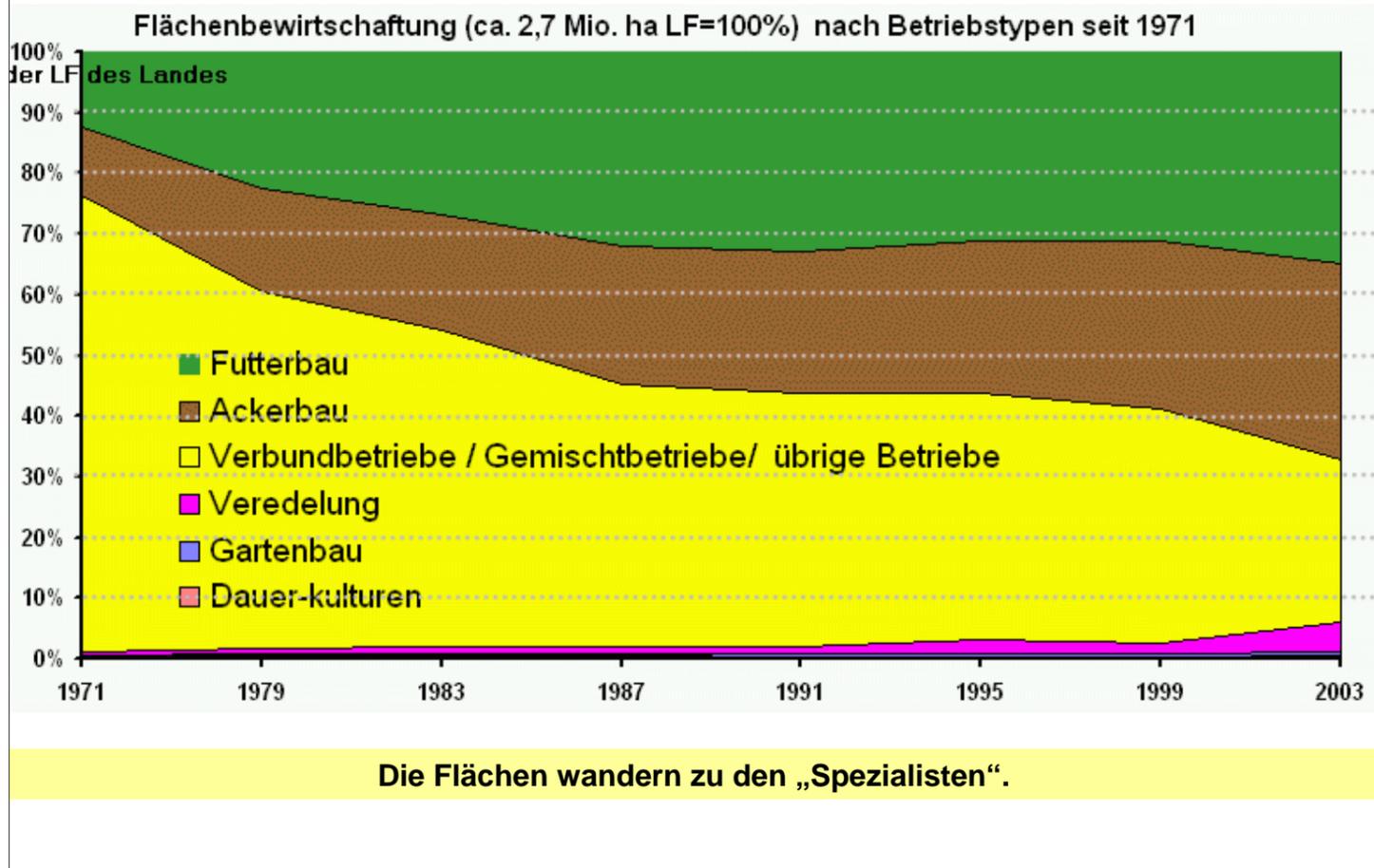
c) Neugründung von Betrieben, mehrere Betriebe in einer Hand. Mehr als 1500 Landwirte in Niedersachsen sind inzwischen an mehr als einem Betrieb beteiligt. Große Betriebe teilen sich (oft in Produktgruppen, Ställe, Subunternehmen), gründen Tochterbetriebe, erwerben Beteiligungen, wie in der Wirtschaft auch. Teilbetriebe werden in Niedersachsen nicht extra gezählt, wenn der Zusammenhang zum Hauptbetrieb erkennbar ist (wie in der Wirtschaft, wo z.B. VW auch nicht in die Teilbetriebe –Bank, Leasing, Marken, Transport etc.- unterteilt wird). Die steuerliche Teilung nach haarspalterischen, steuerlichen Kriterien sagt noch nichts darüber aus, ob es getrennte Betriebe sind im Sinne von Fremdbetrieben. Das romantische Bild vom hübschen, kleinen Bauernhof passt hier immer weniger.

Biogasbetriebe (Betriebstyp „Energieerzeugung“) fallen auch aus der Betrachtung hier, da nach der Wirtschaftssystematik Energieerzeuger Kraftwerke sind. Es wird dauern, bis man den Biogasreaktor als erweiterten Kuhmagen begreift und daraus einen Betriebszweig (aktuell: Ackerbaubetrieb) macht, samt der Umsätze. Auch Biobetriebe sind eigentlich eine eigene BWA „Betriebswirtschaftliche Ausrichtung“, eine Spezialisierungsform die hier noch unbeachtet bleibt.

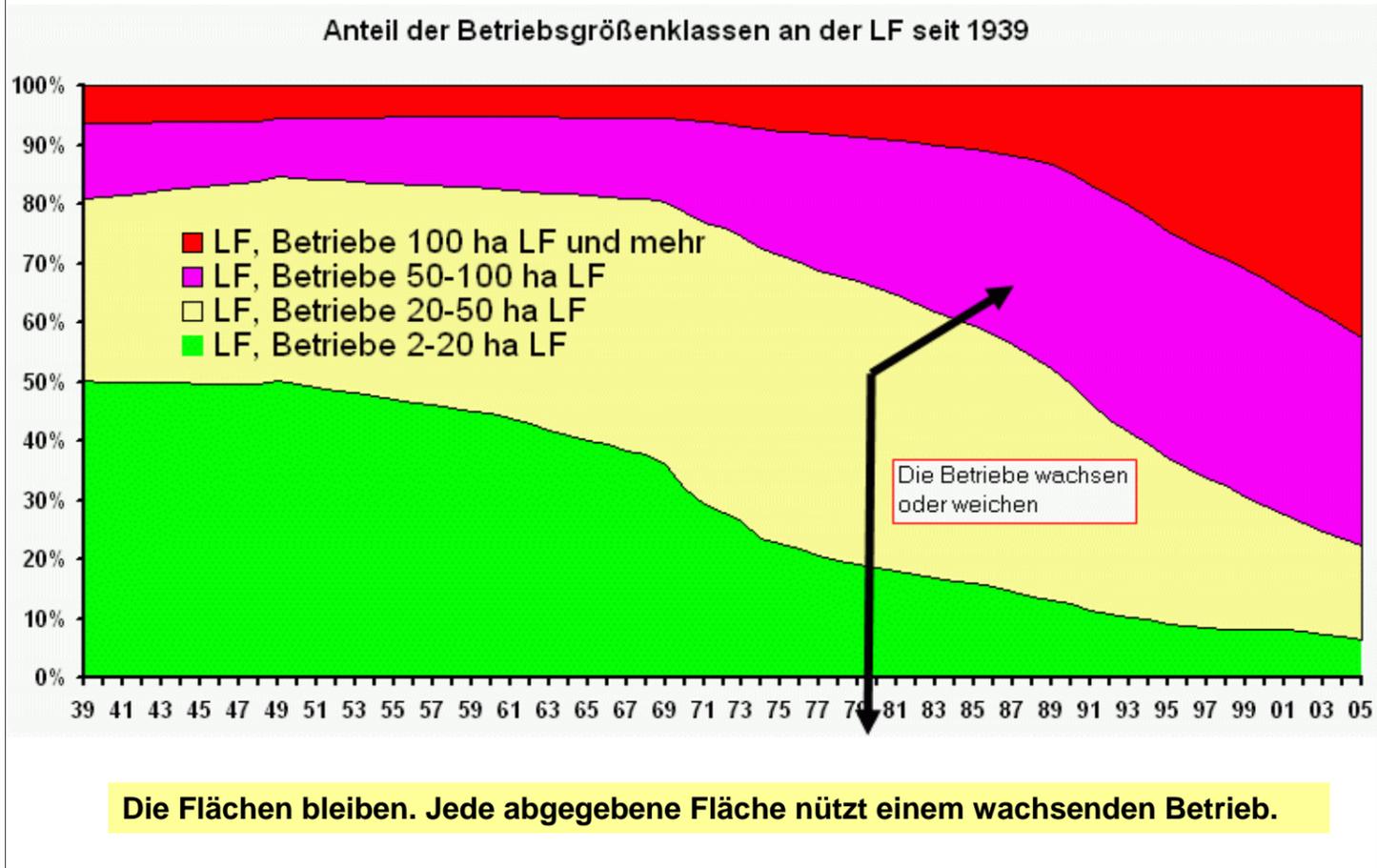
Die Abgabe von Buchhaltungsaufgaben an Servicebetriebe ist z.B. eine Verlagerung von Betriebsaufgaben an Serviceunternehmen, wie bei Handwerkern oder bei Industriebetrieben auch (DATEV, EDV-Services, etc).



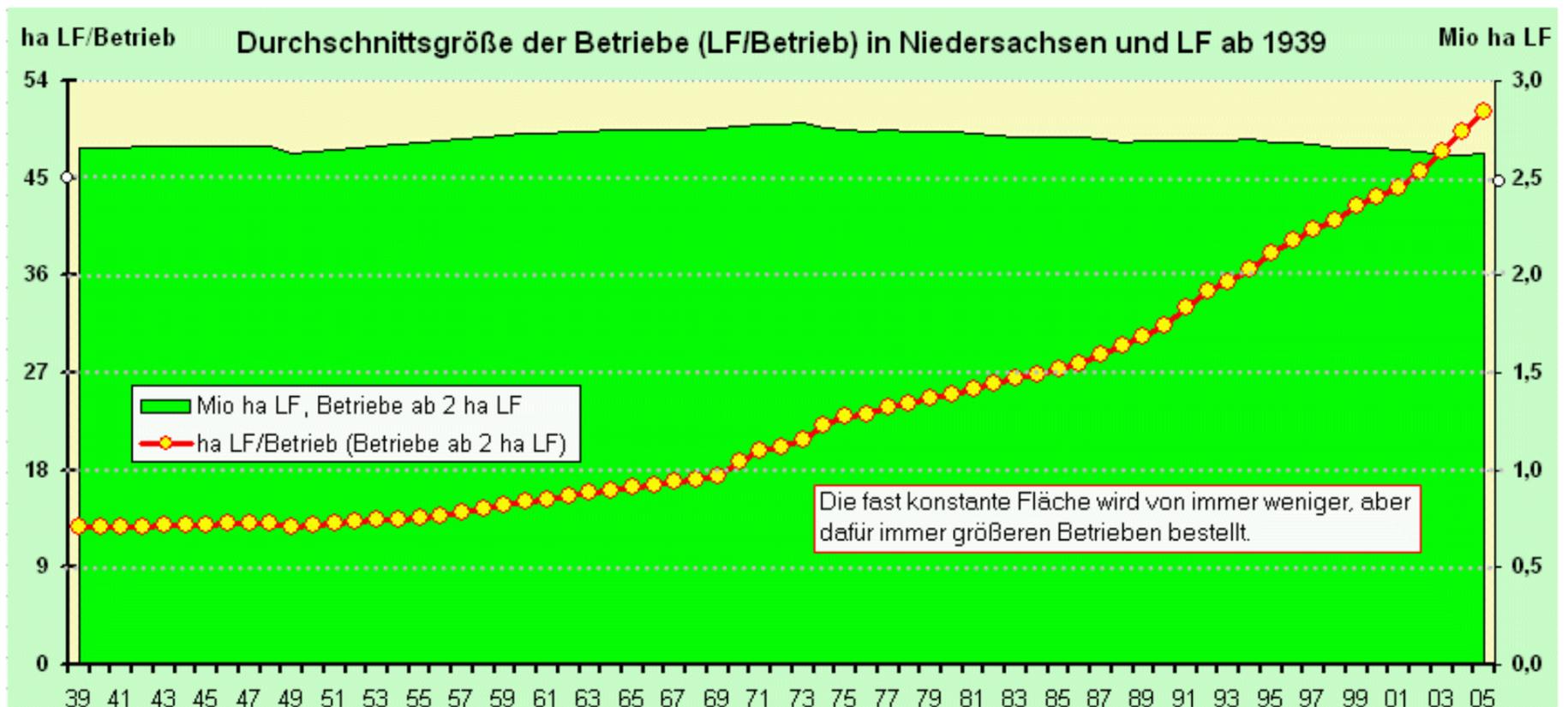
Von den landw. Betrieben 1979 (ab 2 ha LF) gaben bis 1999 rund 44% auf. Diese 44% hatten aber 1979 nur rund 26% der Fläche (rund 15ha im Schnitt), da vorwiegend kleinere Betriebe aufgeben. Wenn man nur den Rückgang der Betriebszahlen (-44%) anschaut, ist es etwas dramatischer als wenn sich anschaut, was diese aufgebenden Betriebe für Flächen hatten.

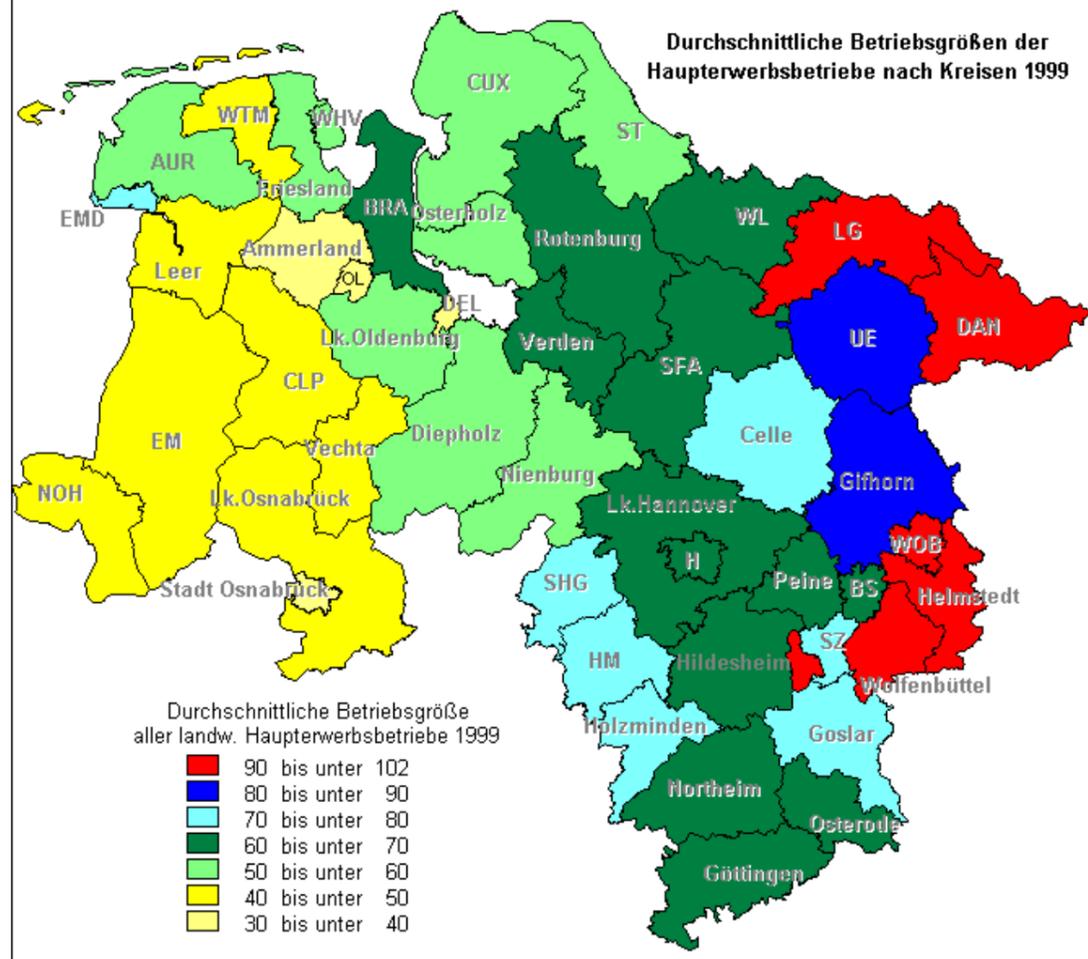


Unterstützung der Aussage von Vorgängerfolie.



Unterstützung der Aussage von Vorgängerfolie.



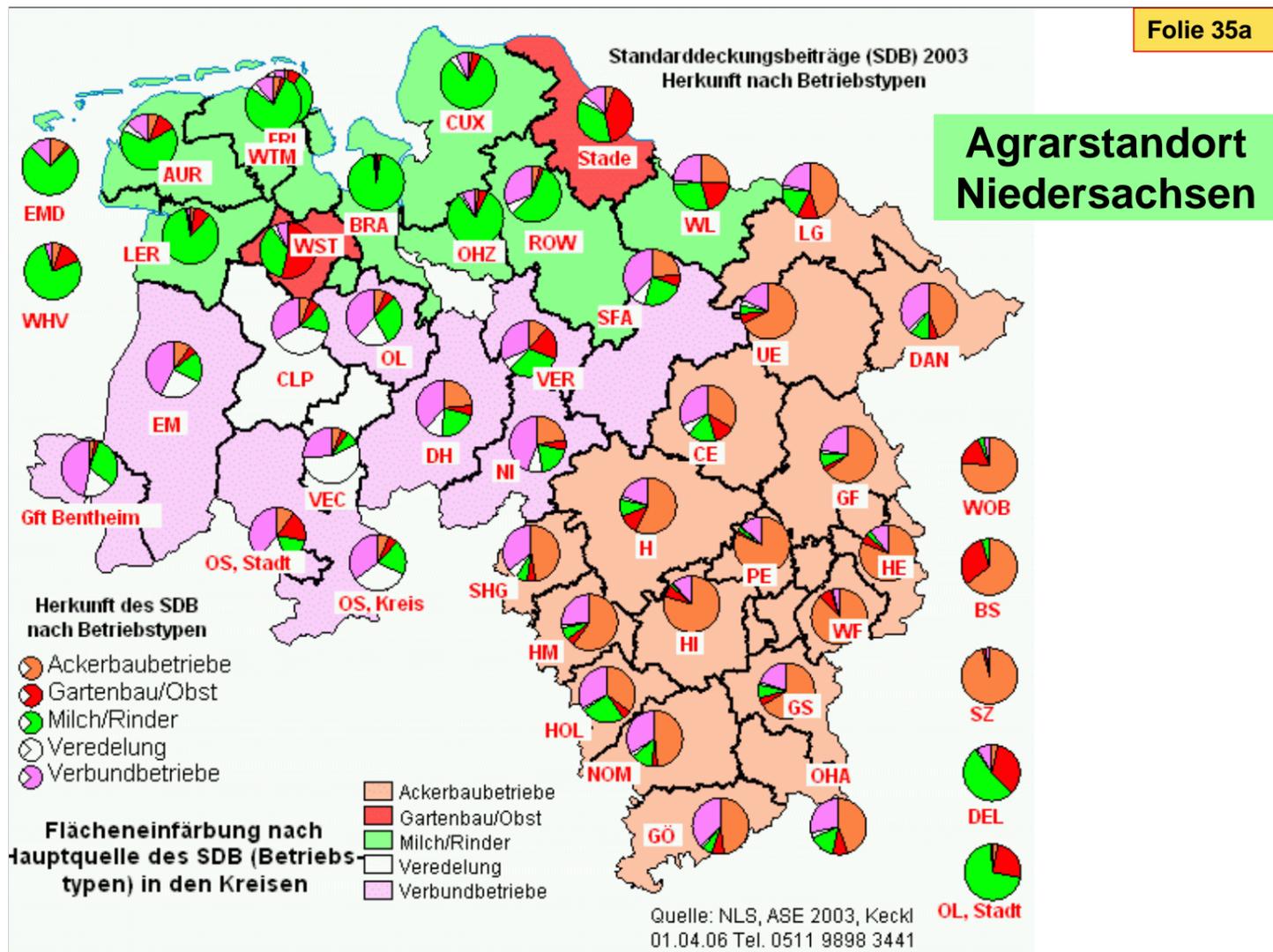


Betriebe mit vielen Flächen gibt es in den (fast) reinen Marktfuchtregionen, flächenärmere Betriebe dort, wo das Geld aus der Veredelung kommt, Mischungen dazwischen.

**Vorsicht:**

Das sagt nun nichts über die Produktions-Größe der Höfe aus. Die „kleinen“ Veredelungsbetriebe sind in der Regel umsatz-, bzw. produktionsstärker als viel „größere“ Marktfuchtbaubetriebe, siehe nächste Folien. Man kann ja nun schlecht Äpfel mit Weizen vergleichen, man kann aber die Apfel-Produktion in Euro mit der Weizen- Produktion und der Ferkel-Produktion in Euro vergleichen und so etwas genaueres über die echten Hofgrößen sagen. Dazu benutzt man den „Standarddeckungsbeitrag“, siehe nächste Folie.

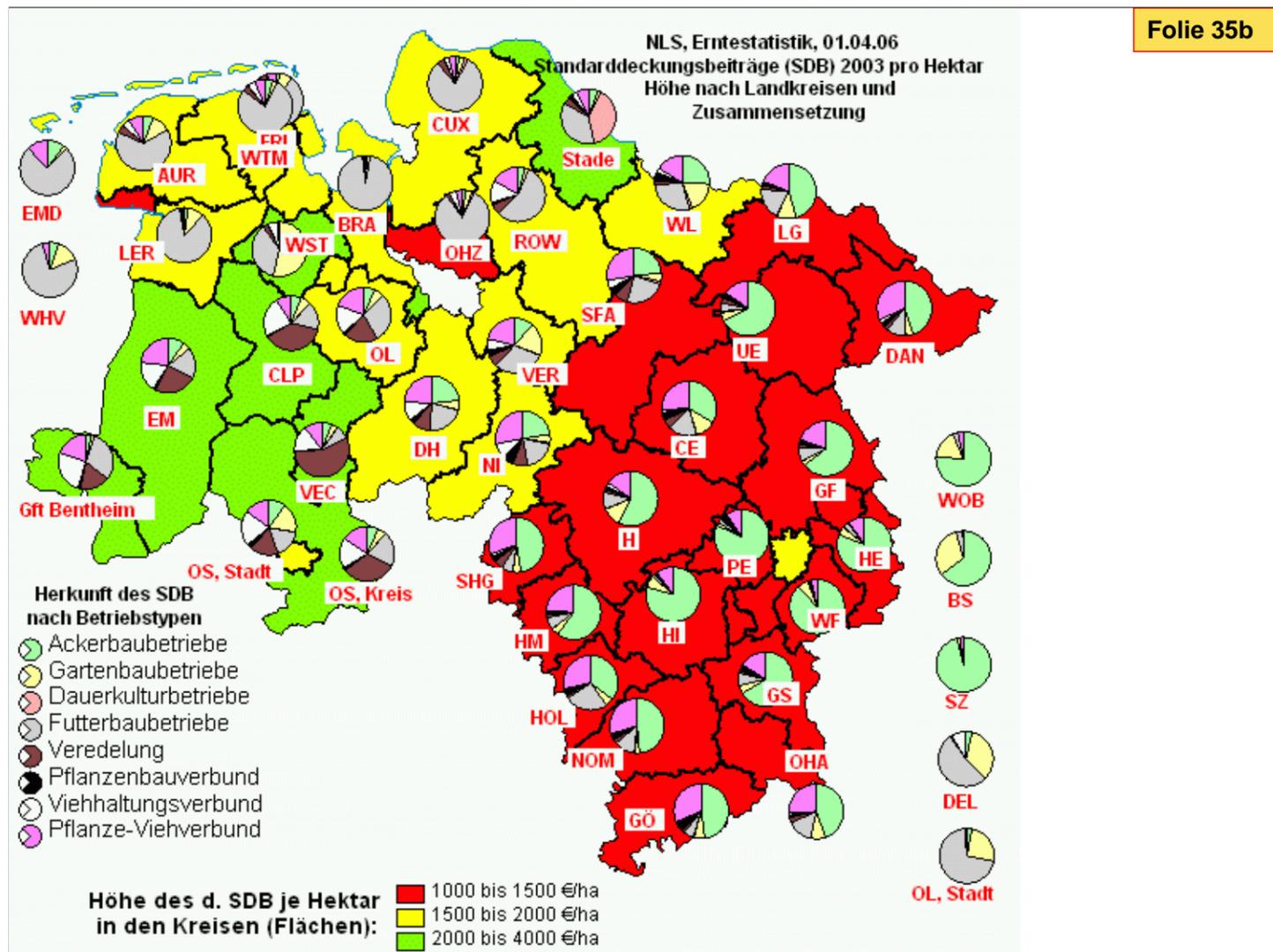
Ein Marktfuchtbaubetrieb könnte im Extremfall so gut wie keine Gebäude haben, seine Flächen über „Bewirtschaftungsverträge“ managen.



**Im Osten dominieren nach den SDB die Marktfruchtbaubetriebe, im Norden die Milchviehbetriebe, im „Mittleren Westen“ die tierische Veredelung, in Stade das Obst und im Ammerland die (Garten-) Baumschulen.**

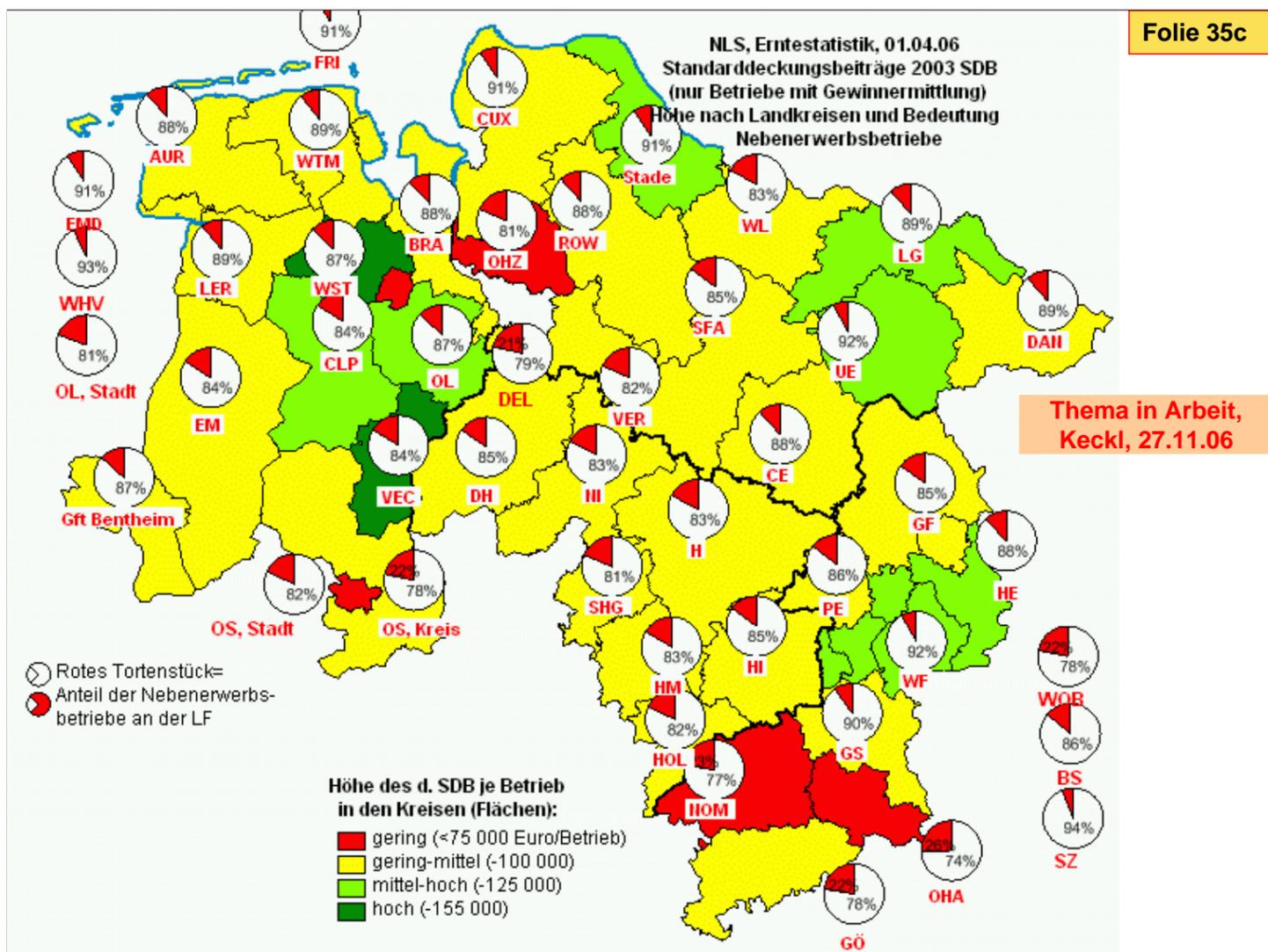
Zitat: „Der **Standarddeckungsbeitrag (SDB)** entspricht dem Wert der Produktion abzüglich der entsprechenden variablen Spezialkosten (Direktkosten). Der SDB wird bei pflanzlichen Merkmalen je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche und bei tierischen Merkmalen je Stück Vieh für jeden Erhebungsbezirk bestimmt.“ (Zitat Ende) – siehe <http://www.ktbl.de/standard/index.htm>.

Da echte Produktions- und Umsatzzahlen aus der Buchhaltung fehlen, muss man mit Hypothesen arbeiten. Aber irgendwie sollte man ja den Gesamt-Output ja darstellen können.



Aus dem Produkt Hofgröße und SDB/ha errechnen sich die „SDB“-Hofgrößen, siehe nächste Folie.

Hohe Hektar-SDB, wie erwartet, in den Veredelungs- und Gartenbauzentren. Das ergibt nun eine ganz andere Verteilung als die reine Hektar-Hofgrößen-Statistik. Leider keine echten Umsätze aus der Buchführung.



Diese Grafik gibt nun eher Auskunft über die Frage: „Wo sind die Höfe größer“ als die reine Hektar-Hofgrößen in der Folie 35, wenn Hofgröße mehr in der Richtung definiert (vgl. Folie 1) wird „Große Höfe = große Betriebe = hohe Produktion in Euro“. Bei der regionalen Umsatz-, bzw. auch Einkommensverteilung stochert man wegen der vielen Annahmen über die SDB etwas stark im Nebel. Es fehlen Buchführungsdaten, siehe nächste Folie. Man kommt bei dem Versuch, die Hofgrößen über „SDB“ darstellen zu wollen, schnell an Grenzen wegen fehlender exakter Produktionsdaten aus der Buchführung, wie man es bei anderen Wirtschaftsbereichen eher hat.

Man kommt ohne echte Zahlen aus der Buchführung nicht weit. Die SDB sind Hypothesen, hochgerechnet aus Durchschnittssätzen und Strukturdaten. So kann man aber wenigstens die Strukturdaten „summieren“ (Gesamt-SDB aus Schweine, Obst, Milch, Weizen etc.).

Die Buchführungsergebnisse aus dem BML-Testbetriebsnetz, nach dem die Einkommenssituation der Landwirtschaft beurteilt wird, ist nicht genau genug (zu geringes Stichproben-Buchführungsnetz) für Kreisergebnisse. Außerdem beruht es auf der Annahmen, dass die freiwillig teilnehmenden Betriebe identisch sind mit der Gesamtheit der Betriebe der verschiedenen Produktionsrichtungen. In Niedersachsen wird auf die Auffüllung der „Stichprobenschichten“ durchaus viel Mühe und Engagement verwandt, aber für bestimmte Schichten (Nebenerwerb, Kleinbetriebe, Vermarktungs-Profis für Gemüse u.a.) bekommt man schwer Betriebe, die ihre Buchführung öffnen, diese Schichten sind unterbesetzt. Für Produktionsrichtung, die sowieso recht klar daliegen (z.B. Ackerbaubetrieb mit Einnahmen aus drei Produkten: Weizen, Gerste, Zuckerrüben), findet man leicht Teilnehmer am Testbetriebsnetz.

Ausführungsanweisung zum BMELV-Jahresabschluss (Stand: April 2006): siehe

[http://www.bmelv.de/cIn\\_044/nn\\_750578/DE/04-Landwirtschaft/BuchfuehrungTestbetriebeAusfuehrungsanweisungBMELV-Jahresabschluss.html\\_\\_nnn=true](http://www.bmelv.de/cIn_044/nn_750578/DE/04-Landwirtschaft/BuchfuehrungTestbetriebeAusfuehrungsanweisungBMELV-Jahresabschluss.html__nnn=true)

Die Ergebnisse aus dem BML-Testbetriebs-Buchführungsnetz in Niedersachsen werden jedes sehr exakt und gut gegliedert von der Kammer veröffentlicht und dem Bund zugeliefert.

Bei Fragen wenden Sie sich bitte an: LWK Niedersachsen, Fachbereich 3.1.6.3 Sachverständigenwesen-Testbetriebsnetz, Tel. 0511 3665 1334. Ergebnisse liegen nur in gedruckter Form vor: „Betriebsstatistik, Durchschnittsergebnisse aus dem Wirtschaftsjahr ....“

## Landw. Betriebe nach der Form der Gewinnermittlung 2003

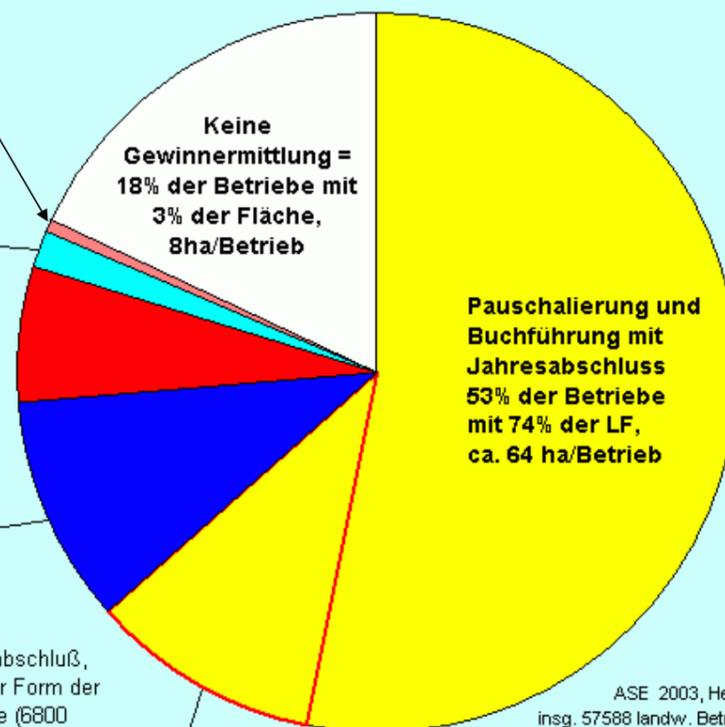
Umsatzbesteuerung in Form der Regelbesteuerung (Option) ohne weitere Buchführung, 0,4% der Betriebe mit 0,2% der Fläche, 31ha/Betrieb ??? Prüfen was das sein soll Vermutlich Eintragfehler

Gewinnschätzung des Finanzamtes 2% der Betriebe mit 1% der Fläche, 16 ha/Betrieb

Einnahmen - Ausgaben - Überschussrechnung 6% der Betriebe mit 4% der Fläche, 26 ha/Betrieb

Durchschnittssätze ("13a Landwirte") 10% der Betriebe mit 3% der Fläche, 13 ha/Betrieb

Untergruppe: Buchführung mit Jahresabschluss, optional mit Umsatzbesteuerung in der Form der Regelbesteuerung = 10 % der Betriebe (6800 Betriebe) mit 15% der Fläche, durchschnittlich 67 ha/Betrieb (insgesamt haben 7003 Betriebe in Niedersachsen für eine Regelbesteuerung "optiert").



63% unserer Betriebe haben eine Buchführung. Sie bewirtschaften 89% der Fläche.

Quelle: NLS ASE 2003, Heft 6, Tab 161 T; insg. 57588 landw. Betriebe mit 2,6 Mio ha LF; Tel. 0511 9898 2434 oder 2464 Grafik: Keckl, Tel. 0511 9898 3441

Die Buchführung ist ein Indiz für die Zukunftsfähigkeit der Betriebe.

Irgendwann wird man sich einen landw. Betrieb ohne Buchführung nicht mehr vorstellen können.

So lange trifft wohl eher ein Sprichwort zu:

**„Wer schreibt, der bleibt !“**

Immer noch wird eine allgemeine Buchführungspflicht für landw. Betriebe, wie für alle anderen gewerblichen Betriebe, als unzumutbare Belastung entschieden abgelehnt. Aus fürsorglichen Gründen soll dies nicht sein. Das hat dann allerdings den Pferdefuß, dass man die Landwirtschaft als Fürsorgefall darstellt und die ganze „Fürsorgebürokratie“ herbeiruft. Die Fürsorge gilt dem „bäuerlichem Familienbetrieb“, den es durch die vielfältigsten, für einzelne unüberschaubaren Maßnahmen, Kontrollen, Forderungen, Gängelungen, zu erhalten gilt. Man sollte sich aber nicht hinter den „Fürsorgefällen“ verstecken, diese womöglich zum Tarnen, Täuschen und Verwirren über die tatsächlichen Verhältnisse benutzen, denn irgendwann fällt man dann selbst darauf rein, siehe die ungeheueren Summen, die für Milchquote aufgebracht wurden, und die nach allen Darstellungen nie hätten da sein können. Eine moderne Landwirtschaft hat, zumindest eine Art, Buchführung, alles andere wird irgendwann Hobby-Landwirtschaft sein. Eine moderne Landwirtschaft kann sich ohne „Fürsorgebürokratie“ behaupten (die „Fürsorgebürokratie“ und „Fürsorgeinstitutionen“ ohne die Landwirtschaft übrigens nicht). Ja viele Landwirte werden heute durch diese Bürokratie demotiviert und sie fühlen sich, da das Ganze für den Einzelnen nicht mehr durchschaubar ist, gegängelt, bevormundet und entmündigt. Auch schlecht für den Standort.

Betrachtet man die betriebswirtschaftlichen Ausrichtungen der landw. Betriebe, so kann man diese Entwicklungen verfolgen:

1. Die Betriebe haben sich überwiegend auf einen / wenige Betriebszweige spezialisiert. Die Betriebe wachsen, bei Reduzierung der Produkte.
2. Es haben sich Schwerpunktregionen mit bestimmten betriebswirtschaftlichen Ausrichtungen gebildet. Produkte wandern in bestimmte Regionen, die Vielfalt der Regionen schwindet.
3. Durch „Outsourcing“ spezialisieren sich die Betriebe innerhalb eines Produktionszweiges weiter. Es werden vermehrt Produkte und Dienstleistungen zugekauft oder über Beteiligungen / GBR's organisiert. Die Zahl der GBR's steigt - nicht nur durch Zusammenschlüsse kleinerer Betriebe um größere Flächen zu haben - 1500 Landwirte in Niedersachsen sind an mehreren Betrieben / GBR's beteiligt.

Mit ein paar Landkarten in den nächsten Folien möchte ich Aspekte dieser Konzentrationsprozesse etwas ausleuchten, siehe auch [Internetartikel](#)

#### Standortbestimmung: Wie entwickeln sich die Betriebe und die von ihnen geprägten Regionen?

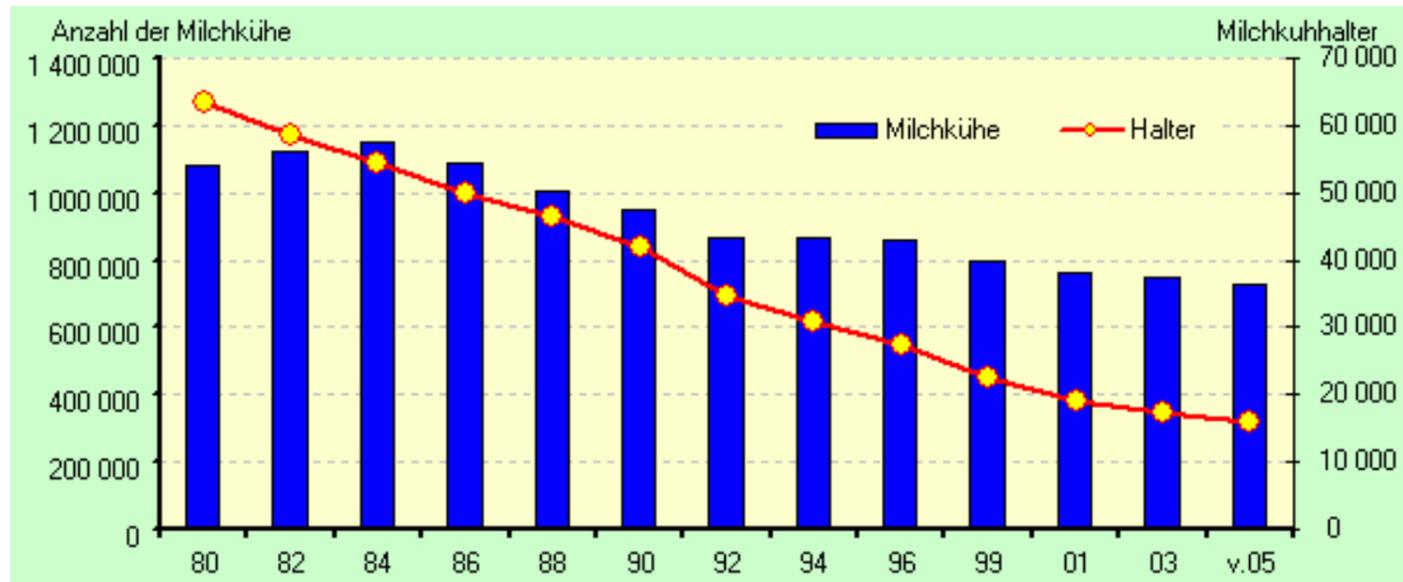
Den Bauernhof aus der Werbung für "Ferien auf dem Bauernhof" gibt es noch. Gibt es aber immer weniger an der Zahl und in der beworbenen Art. 1965 gab es 221 559 Bauernhöfe in Niedersachsen, 2005 werden es etwa noch ca. 55 000 sein. Die Höfe werden im Rahmen des Generationswechsels geregelt aufgegeben, wenn sich die Jugend keinen ausreichenden Lebensstandard mehr davon verspricht. Der häufig und gern erweckte Eindruck, das alles geschehe fast immer so kurz vor dem Bankrott, ist falsch. Es gibt nicht nur ein „Höfesterben“, es gibt auch ein „Neugründungswelle“. Die aus der allgemeinen Wirtschaft bekannte Form der Produktionsausweitung durch die Gründung von "Tochterunternehmen" gibt es auch in erfolgreichen Bauernhöfen. Knapp 1500 Landwirte aus Niedersachsen sind an mehr als einem landwirtschaftlichen Betrieb beteiligt. Besonders viehhaltende Betriebe spezialisieren sich so sehr und erfolgreich, dass einzelne Betriebszweige dabei sehr groß und eigenständig werden, sie ausgelagert, „selbständig“ gemacht, in eine eigene Rechtsform gepackt werden. Das sind immer öfter auch „Servicebetriebe“, Dienstleister für andere Betriebe (Lohnunternehmer mit großem oder sehr spezialisiertem Maschinenpark).

Betriebswirtschaftliche Zwänge erfordern die Spezialisierung auf möglichst wenige Produkte pro Betrieb, große Einheiten, Einkauf von Fremdleistungen, hohe Produktionsmengen. Je nach den gegebenen Voraussetzungen haben sich in Niedersachsen Regionen mit verschiedenen Produktionsschwerpunkten (Viehhaltung-Futter, Rüben-Weizen, Raps-Weizen, Kartoffeln-Roggen-Gerste, Obst) gebildet.

Dass ein Hof mit 200 ha Ackerland von nur einer Familie bewirtschaftet werden könnte, war vor 40 Jahren unvorstellbar. Solche Betriebe sind heute in den zu "Ackerbauregionen" gewordenen Gebieten nicht selten. Sie haben die Flächen von z.B. 10 kleineren Betrieben der Nachbarschaft gepachtet, die in den letzten 40 Jahren aufgegeben haben. So sind inzwischen 56% aller landwirtschaftlich genutzten Flächen in Niedersachsen nicht mehr im Eigentum der bewirtschaftenden Landwirte, sondern Pachtflächen. Es herrscht eine große Konkurrenz der Landwirte um Pachtflächen mit entsprechend hohen Pachtpreisen. Landwirte mit wenig Eigentumsland haben einen großen Wettbewerbsnachteil gegenüber Landwirten mit großen Eigentumsflächen, sie geben meist mehr Geld für die Pacht aus als sie an Flächensubventionen erhalten.

Es gibt fast keine "autarken" Höfe mehr. Die gemeinschaftliche Nutzung von teuren Investitionsgütern oder der Zukauf von Dienstleistungen war einmal gedacht als Überlebenshilfe für kleinere Betriebe. Doch auch für Großbetriebe ist eine hohe Arbeitsteilung durch den Zukauf von Fremdleistungen sinnvoll, z.B. bei der Ernte, Saat, oder der Fütterung. Auch bei den erzeugten Produkten der Landwirte gibt eine auffällige Neuheit. Neben der Flächennutzung für Lebens- und Futtermittel wird schon 4,3 % der Ackerfläche für die Erzeugung von Energie (Biodiesel aus Raps, Strom und Wärme aus Biogasanlagen) genutzt (2005).

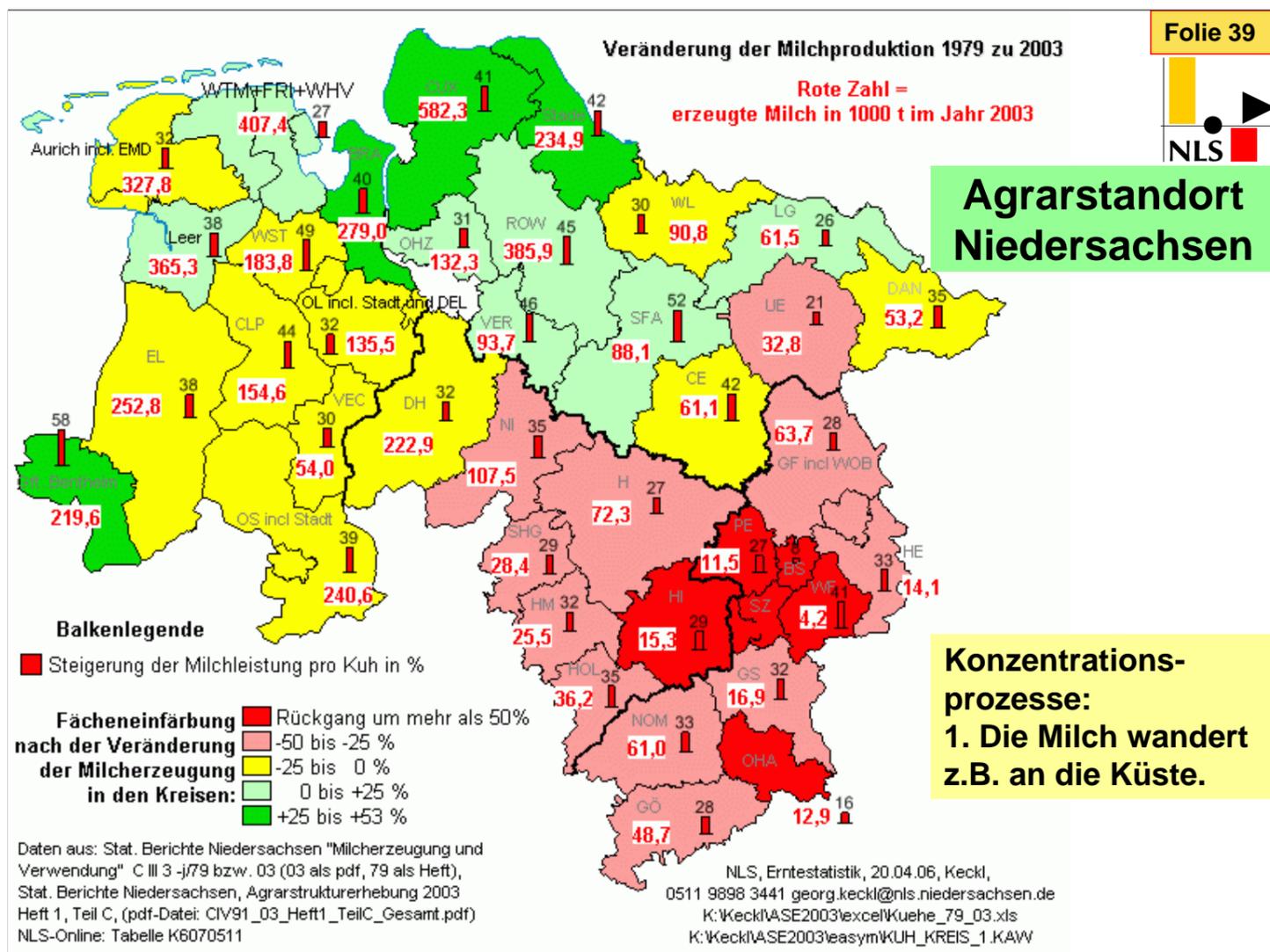
Besonders weit ist die Entwicklung vom Familienbetrieb mit überwiegender Arbeitserledigung durch Familienangehörige über ein Familienunternehmen mit der überwiegenden Arbeitserledigung durch Fremdarbeitskräfte oder Mitgesellschafter bis hin zu Kapitalgesellschaften im Gemüseanbau gediehen. Die 10 größten Gemüseanbauer bewirtschaften zusammen schon knapp 25% der gesamten Gemüseanbauflächen. Die restliche Anbaufläche teilen sich noch 1628 Betriebe. Besonders deutlich wird dieser Trend beim Spargelanbau, der bis vor 20 Jahren wegen der vielen Handarbeit fest in der Hand von Kleinsterzeugern war. Es wird auch weiterhin den kleinen Anbauer geben, der mit Direktverkauf dieses Edelgemüses einen Zuerwerb hat, aber die großen Mengen werden immer mehr von Großanbauern mit Saison- und Fremdarbeitskräften erzeugt. Die Öffnung der Grenzen nach Osten hat ein großes Wachstum der Betriebe mit bewirkt, durch z.B. polnische Saisonkräfte. Aber auch die Veränderungen der Kaufgewohnheiten der Verbraucher spielt hier rein. Nur Großbetriebe sind in der Lage, die großen Handelsketten zu beliefern, die sich sonst ihre Lieferanten woanders suchen würden. Der Verbraucher bestimmt mit seinem Einkaufsverhalten die Entwicklung der Hofgrößen entscheidend mit. Wer immer mehr bei großen Handelsketten einkauft, entzieht damit einer vielfältigen Erzeuger-, Verarbeiter und Handelsstruktur das Einkommen.



### Diese Grafik täuscht !

Es sind korrekte Durchschnittswerte, aber selten so einem Landesteil zu finden. Es gibt bei der Milch und den Milchviehbetrieben ein ganz starkes Entweder-Oder! Entweder sie verschwindet fast ganz aus einer Region oder sie wird zur tragenden, fast einzigen, Säule in einer Region ausgebaut (siehe nächste Folie). Diesen Mittelwert in der Grafik, den findet man nur in kleinen „Übergangsgebieten“.

Quelle: eigene langjährige Reihen, z.B. aus: NLS-Online: Tabelle Z6200111 (In NLS online unter Viehzählung schauen)



**Standortbestimmung: Wie entwickeln sich die Betriebe und die von ihnen geprägte Region? Hier die Milch als Beispiel:**

1. **Starke Verlagerung an die Küste, Rückzug aus der Börde, Rückgang im Bergland, Zuwachs an der „nassen“ Küste und den Mooren, Zuwachs in Bentheim**
2. **Konstante Produktion (gedeckt durch die Quote) insgesamt,**
3. **weniger Milchviehbetriebe, dafür starkes Wachstum der verbliebenen Betriebe (siehe nächste Folie)**
4. **weniger Kühe, dafür mehr Milch pro Kuh (siehe auch nächste Folie)**
5. **weniger Grundfutterflächenbedarf weil weniger Kühe, Folge ist z.B. Weizen in der Wesermarsch.**

**Diese Prozesse könnten für viele Produkte betrachtet werden.**

Es bilden sich viele ähnlich spezialisierte Betriebe in einer Region = die betriebliche Spezialisierung geht oft einher mit der Spezialisierung einer Region. Das nutzt unter den heutigen wirtschaftlichen Bedingungen (Handelsketten etc.) beiden, Betrieben und der Region.

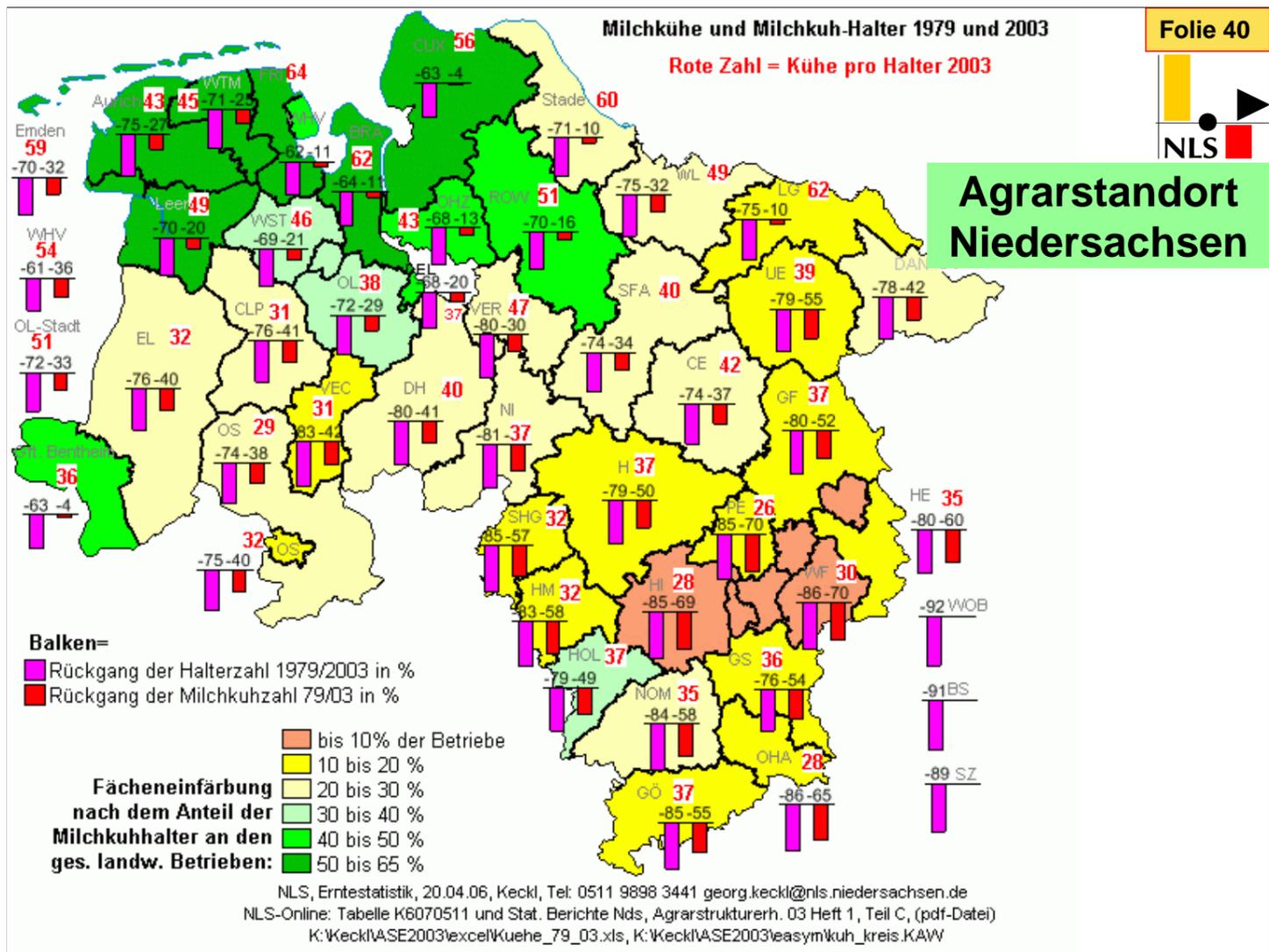
Die Milch ist ein Beispiel, wie man dies, gegen jede volkswirtschaftliche und betriebswirtschaftliche Vernunft, erfolglos (aber zu hohen Kosten für die zukunftsfähigen Milchbauern) aufzuhalten versuchte. Man hat, die Kleinbauern-Milchviehbetriebs-Strukturen, wähler- und verbandsmitgliederschonend, in allen Landesteilen halten wollen. Die Milchquote sollte die Produktionsausweitung nach der alten Milchmarktordnung stoppen, die bestehenden Betriebe absichern und den Produktionszweig regional festhalten.

Die Unterstützung, die eigentlich für die aktive Landwirtschaft gedacht ist, wird aber wegen der unaufhaltsamen Entwicklung (Technik, Maschinenkosten, etc.), an ehemalige Landwirte durchgereicht. Eine Volkswirtschaft läuft aber besser, wenn Leistung gefördert wird und nicht Besitz oder Rechte. Arbeit muss sich lohnen! Um rationell zu arbeiten, braucht man große Einheiten, sei es an Flächen oder z.B. Milchlieferrechten. Wer nach dem Motto "Jeden Betrieb erhalten" die Landwirtschaft fördern möchte, tut ihr einen Bärendienst, heizt den Pachtpreismarkt und Lieferrechtemarkt an und bremst so die Entwicklung leistungsstarker Betriebe und Regionen. Wer aus dem technisch erforderlichen Rückgang der Betriebszahlen ein "Höfesterben" macht und nur Untergangsstimmung verbreitet (um weitere Hilfen zu legitimieren), fällt irgendwann auf seine eigene Taktik herein. Das kurioseste Beispiel dazu sind die hohen Preise für die Milchquoten, für die nach allen Darstellungen und Prognosen der Experten bei den armen Milchviehbetrieben ab 1984 niemals hätte gezahlt werden dürfen. Man ist auf die eigene Schwarzmalerei reingefallen und das Lasten der erweiterungswilligen Betriebe, die sich nun bis zur totalen Selbstausbeutung anstrengen müssen, die geforderten Preise zu zahlen, wenn sie ihre Milchviehhöfe zukunftsfähig halten wollen. Jeder nur verfügbare Euro wird in die Lieferrechte gesteckt, das selbstauferlegte Arbeitspensum wächst und wächst, weil die Betriebe langfristig nur mit entsprechenden Tierzahlen die Rationalisierungseffekte erzielen können, um die Milch überhaupt noch kostendeckend zu erzeugen.

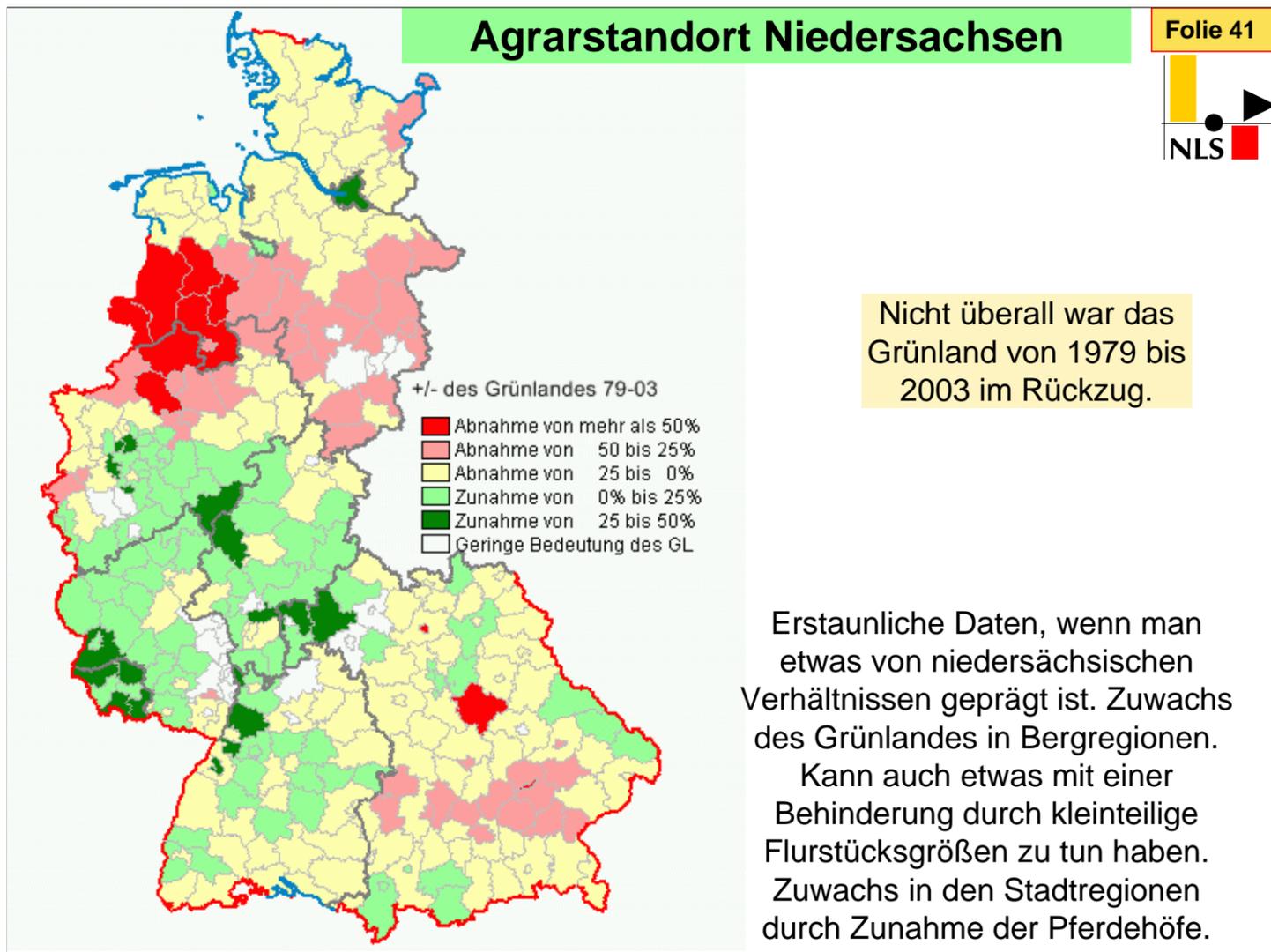
Zitat aus der Rede des Parlamentarischen Staatssekretärs im Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft, Dr. Gerald Thalheim, Anlass: Bundestagsdebatte, Termin: 16.06.2005 Thema: TOP 13, Ländliche Räume: „Hinsichtlich der Milchquote müssen wir noch einmal gemeinsam über die Vor- und Nachteile nachdenken. Ich habe in unserem Haus einmal ausrechnen lassen, was der Quotentransfer seit 1984 gekostet hat. Zwischen 8 und 10 Milliarden Euro mussten die aktiven Milchbauern dafür ausgeben. Den Jungen dämmert, dass sie diese Gelder am Ende nie wiederbekommen werden.“ Zitat Ende.

Wer hätte das 1984 auch nur gewagt auszusprechen, dass die Milchbauern einmal so viel für den Ausstieg ihrer Nachbarn zu zahlen hätten? Nun haben die Milchviehbetriebe die hohen Quotenkosten in der Bilanz und trotzdem sinkende Preise. Welch ein Durcheinander wurde hier angerichtet, wieviel Energie vergeudet, wieviel Vertrauen in die Führung bei den Zukunftsbetrieben verspielt, um, wieder mal mit besten Absichten, aber wieder erfolglos, Marktprozesse aufhalten zu wollen.

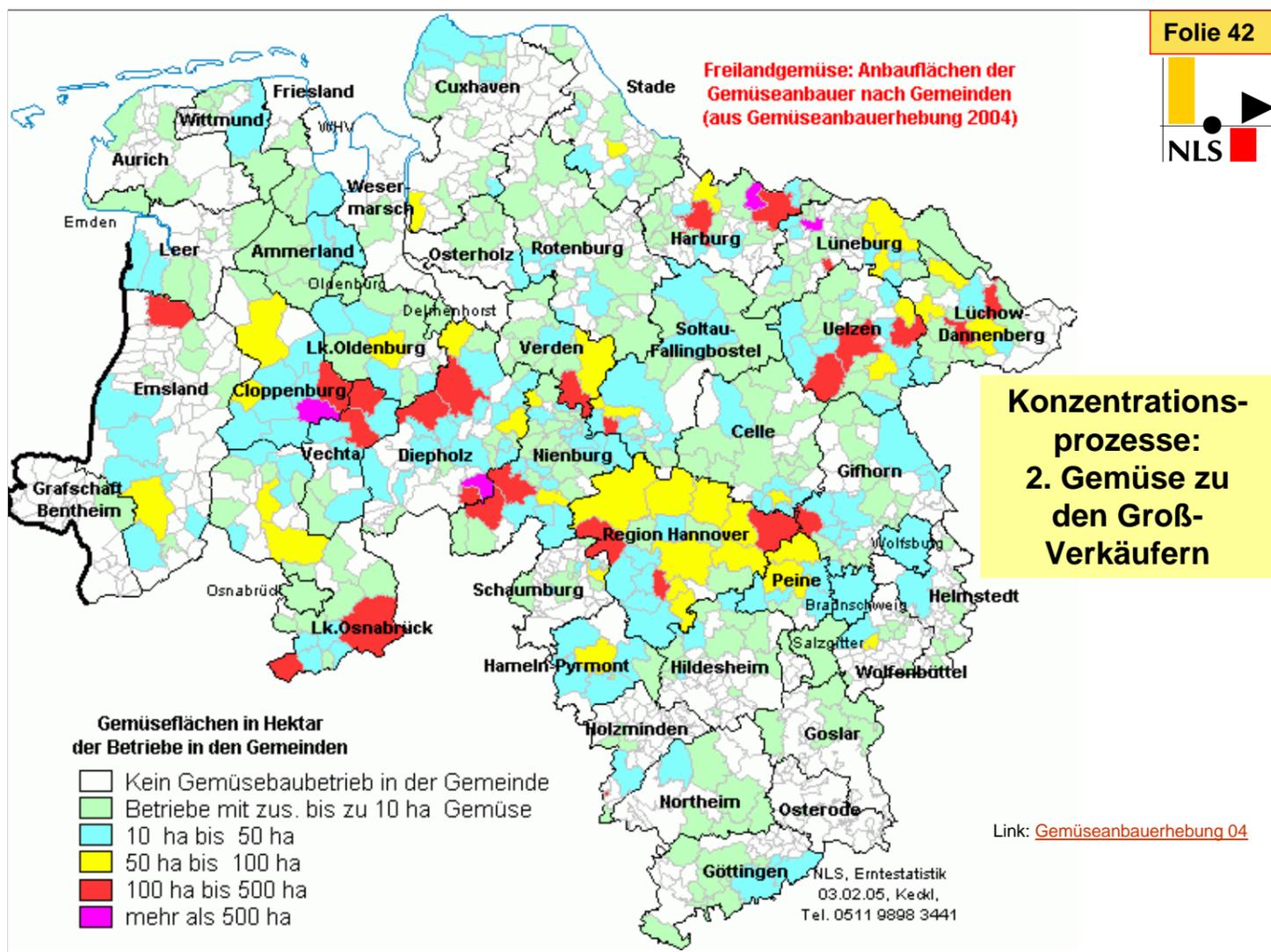
P.S. Bei der Zementindustrie hat das mit der Quote auch nicht geklappt, aber mit anderen Konsequenzen.



Zur Unterstützung der Aussagen in der vorigen Folie



Quellen: LZ 1979 und ASE 2003

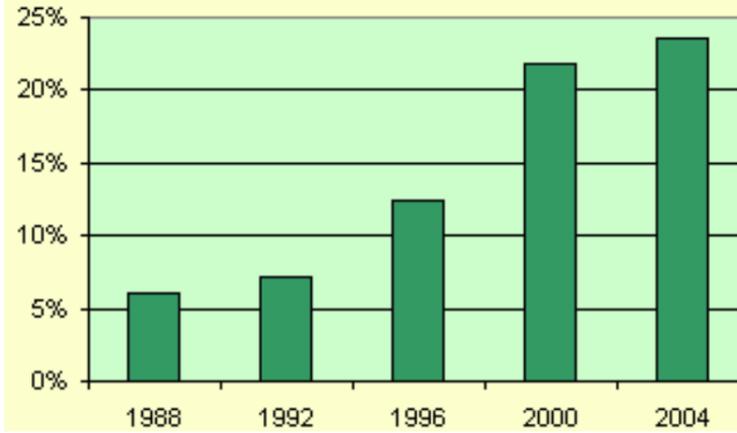


**Standortbestimmung: Beispiel Gemüse. Wo ist der Anbau hin?**

Der Gemüseanbau konzentriert sich, hin zu Regionen mit Großanbauern, die ihre Produktion über enge Kontakte zu Handelsketten absetzen.

Erstaunlich, keine Konzentration hin in die verkehrsgünstigen Bevölkerungszentren. Autobahnanschluss (Gemüseanbau!) und mildes Seeklima ist von Vorteil.

Anteil der 10 anbaustärksten Betriebe an der Gemüsegrundfläche in %

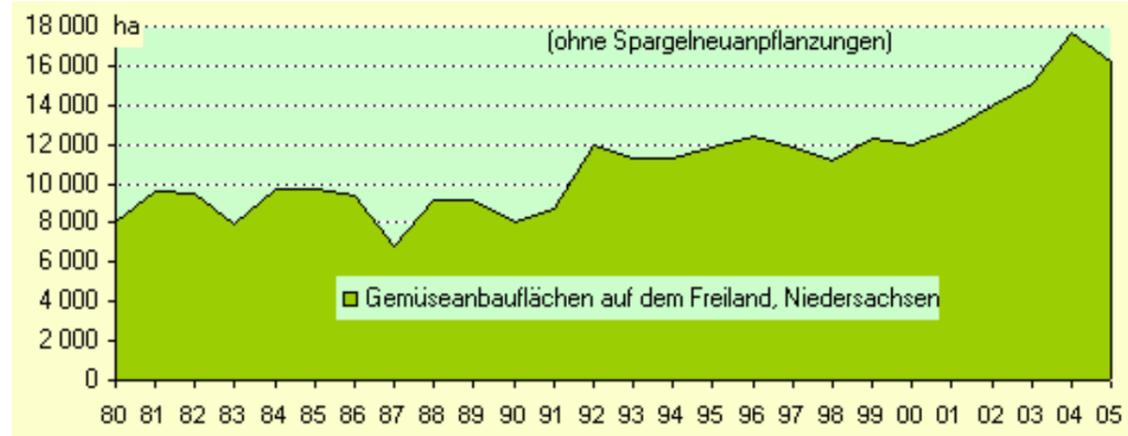


Man kann das jetzt mit Jammer sehen oder im Zeichen der Globalisierung staunen: hiesige Gemüseanbauer schaffen es, selbst so groß zu werden, dass sie Handelsriesen beliefern können und damit die amerikanischen Frucht-handelsriesen draußen lassen. Es werden hier ganz neue Strukturen geschaffen.

Quelle: Eigene Auswertung

Insgesamt konnte die Gemüseanbaufläche sogar gesteigert werden, doch es gab einen radikalen Wandel hier im Bezug auf die Produzenten und Produkte.

Quelle: Gemüseanbauerhebungen

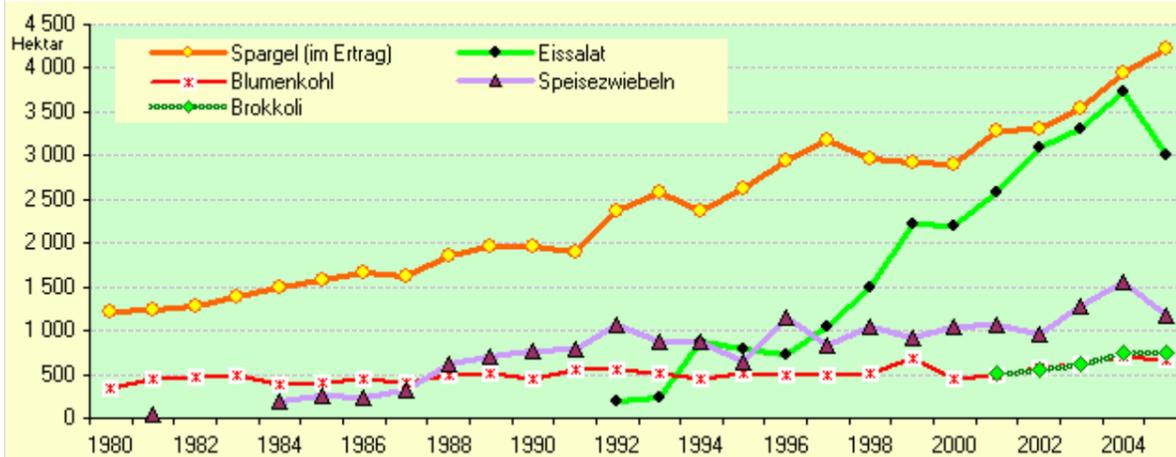


Standortbestimmung: Beispiel Gemüse. Wachstum der Großerzeuger im Gefolge der Macht von Handelsketten. Siehe auch: Link, Artikel im Internet



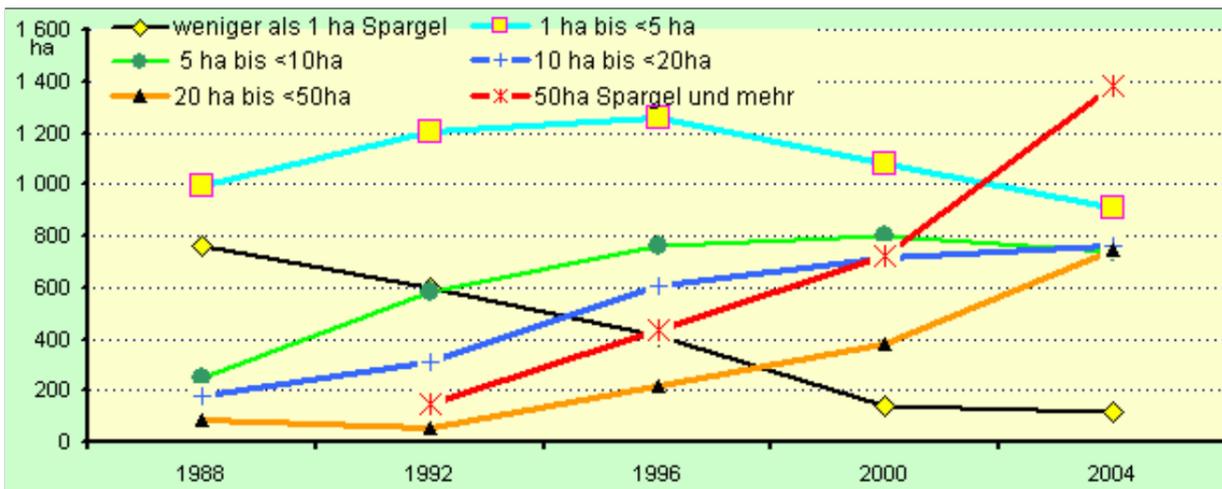
Vertragsgemüse wird vorwiegend von Landwirten neben ihren landw. Früchten angebaut, Frischgemüse überwiegend von Gemüse-Profis. Der Anteil der Landwirte mit Gemüse in der Fruchtfolge nimmt ab, die Flächen gehen zu den Gemüse-Profis mit Frischgemüseverkauf an Handelsketten.

Quelle: Gemüseanbau-erhebungen

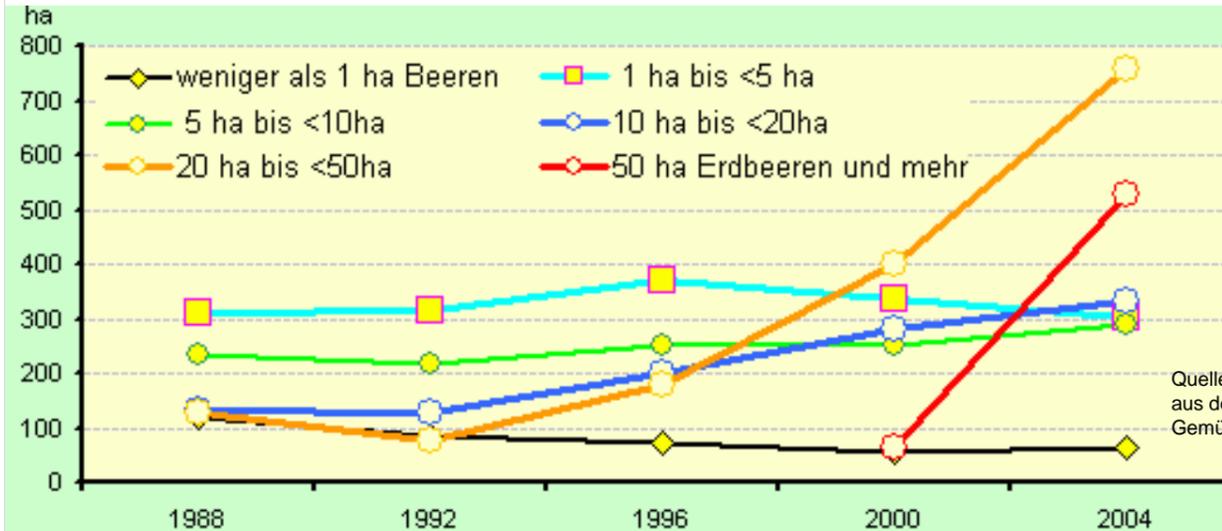


Standortbestimmung: Beispiel Gemüse. Frischprodukte im Großanbau auf dem Vormarsch, Konserven im bäuerlichen Vertragsanbau auf dem Rückzug.

Der bäuerliche Gemüseanbau ist stark auf dem Rückzug, es sei denn, man passt die Definition des Merkmals „Bäuerlich“ mal wieder der Zeit und Entwicklung an.

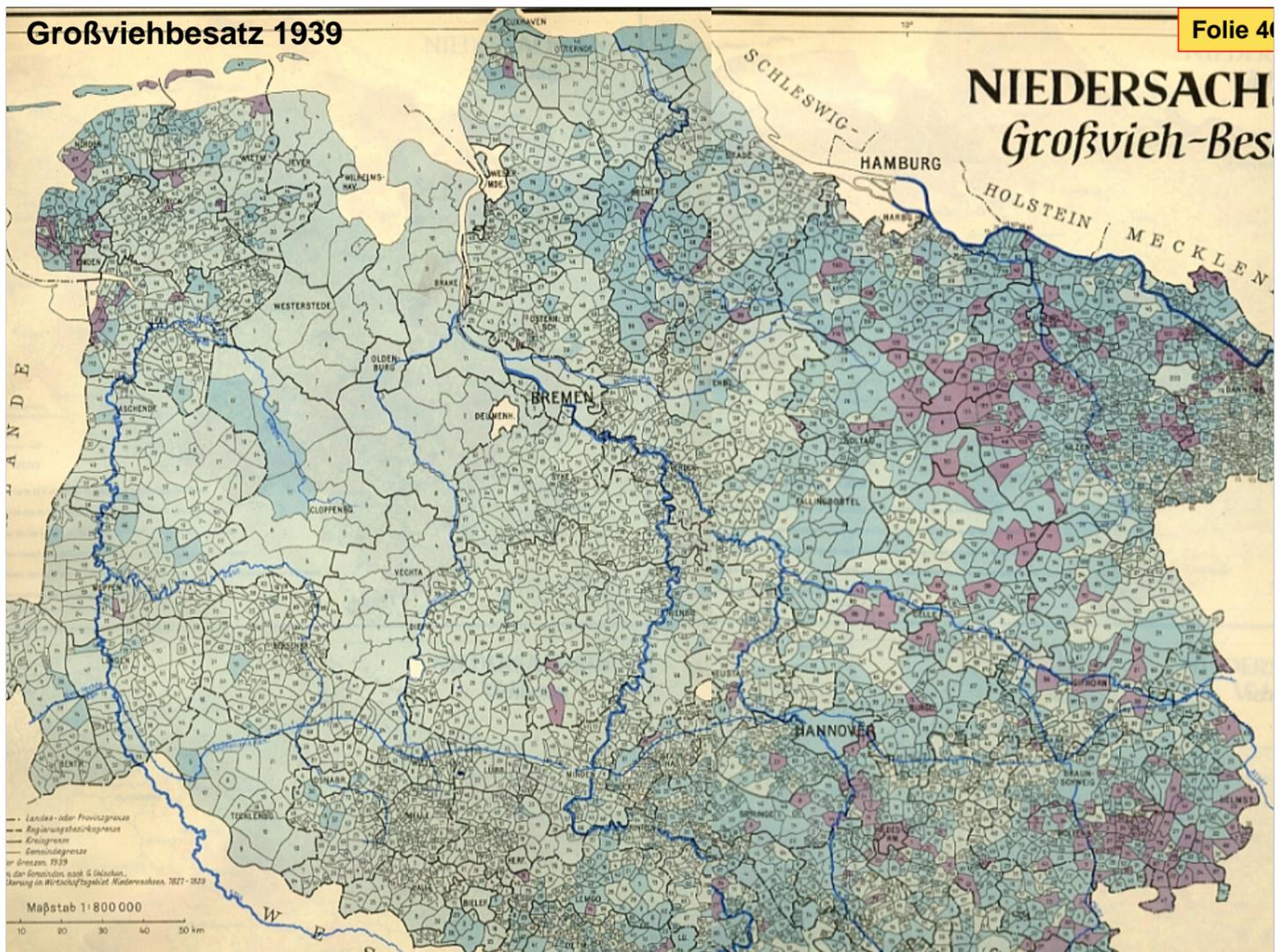


Spargel und Erdbeeren: Anbauverlagerung zu Großbauern mit Groß-Vermarktung



Quelle: Eigene Auswertung aus dem Einzel-Material der Gemüseanbauerhebungen

Standortbestimmung: Beispiel Gemüse. Chancen mit Ultra-Frischprodukten im Großanbau, verkauf über Ketten. Direktabsatz schwierig.

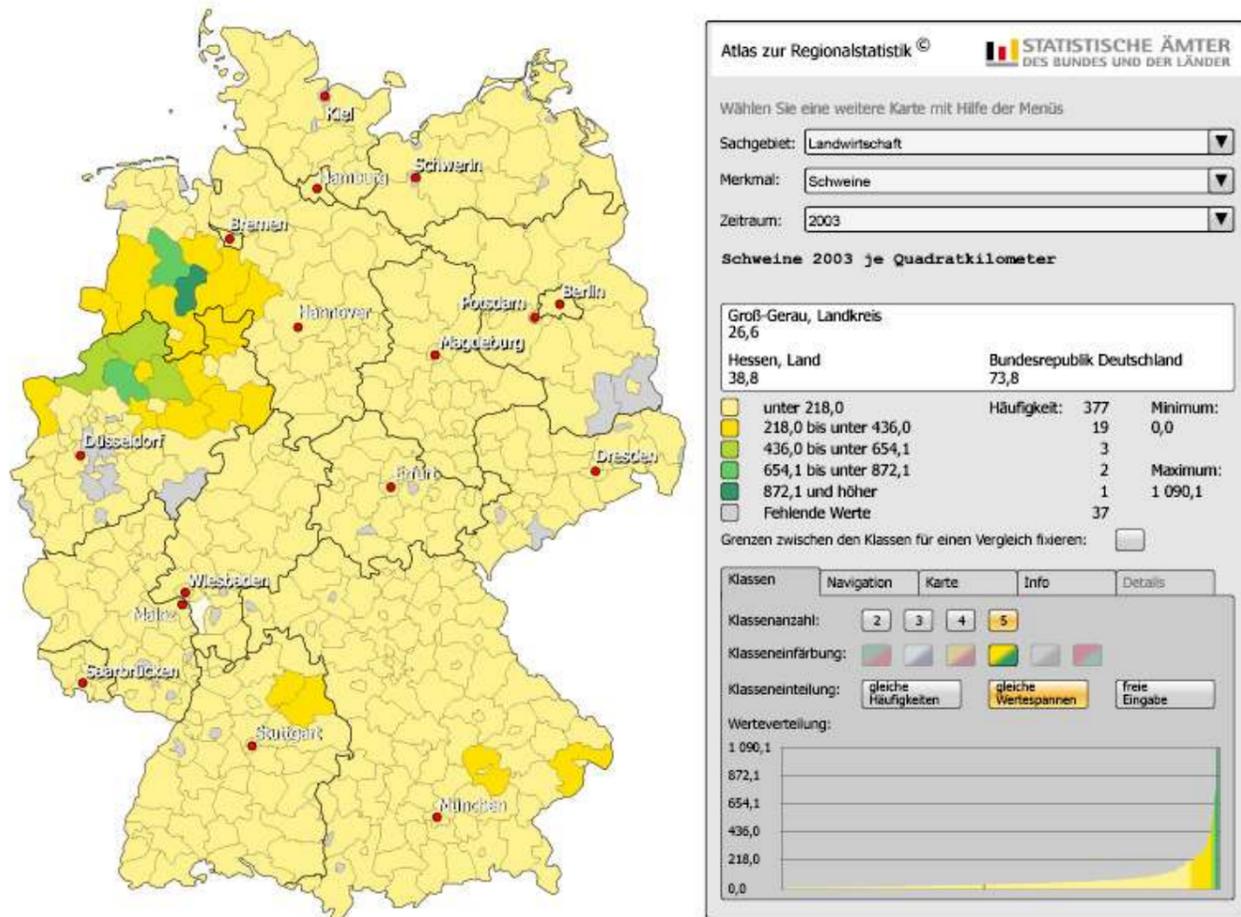


**Standortbestimmung: Beispiel Vieh. Viel Vieh gab es früher dort viel, wo viel Futter auf einer Fläche erzeugt werden konnte, auf besseren Böden.**

Aus „Atlas Niedersachsen“ Seite 98 , Niedersächsisches Amt für Landesplanung und Statistik, 1950, Walter Dorn Verlag, Bremen  
 Der Atlas wurde als „Inventur“ für das neu zu schaffende Land erstellt, aber Tecklenburg, Minden, OWL kamen dann zu NRW.

Großviehbesatz 1939: Großvieheinheit war damals = 0,8 Pferde, 1 Kuh, 1,4 Jungrinder, 4 Kälber, 5 Schweine, 10 Schafe.

Lila= über 1,5 GV/ha, Dunkelbau = 1,01 bis 1,5 GV/ha, hellblau = bis 1 GV/ha

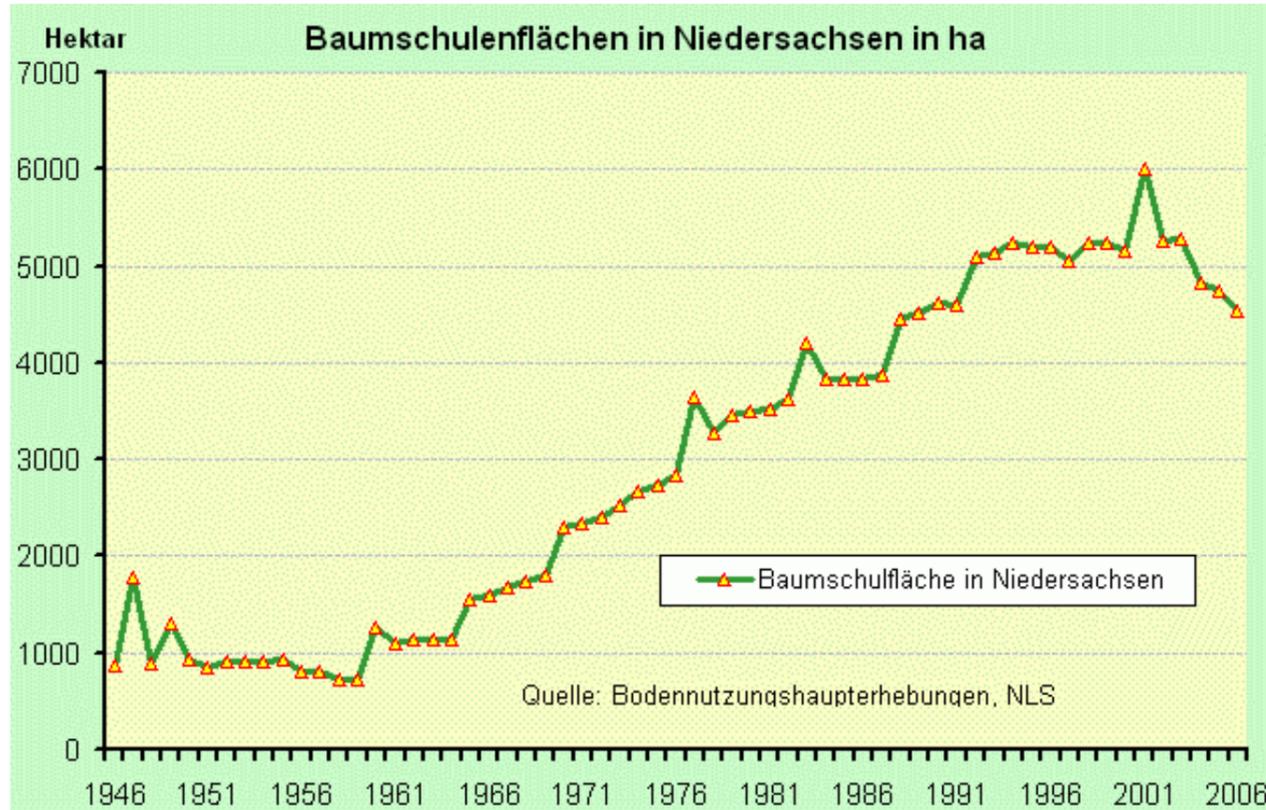


Auf dieser Seite können Sie sich Viehdichten anzeigen lassen (SVG-Plug-In notwendig)

Standortbestimmung: Beispiel Vieh. Konzentration in spezialisierte Regionen

<http://www.destatis.de/atlas/atlas.htm>

Vorher auf dieser Seite das SVG-PlugIn laden: <http://www.destatis.de/onlineatlas/>



Der Baumschul- Zierpflanzenmarkt ist gesättigt. Die Kleinerzeuger (Direktvermarkter oder nicht) werden durch Angebote der Handelsriesen stark bedrängt. Die Mit-Lieferanten dieser Handels-riesen im Ammerland können in letzter Zeit diese Flächenverluste nicht mehr aufsaugen. Der Flächenzuwachs war auch in der Vergangenheit anbautechnisch bedingt (Reihenweiten). Die Knicks in der Kurve sind vermutlich eher Statistik – „Fehler“, was der Aussage keinen Abbruch tut.

Standortbestimmung: Beispiel Baumschulen.

Ein großer Vorteil für den Baumschul-, Obst-, Gemüse- und Zierpflanzenanbau ist das ausgeglichene Klima im Einfluss der Nordsee, die gleichmäßigeren Niederschläge in Meeresnähe, die geringeren Temperaturextreme.

Der Bereich Baumschulen (insbesondere der Ziersträucher-Bereich) hatte in Weser-Ems eine gute Entwicklung.

1967 gab es Gebiet der Kammer Hannover 674 ha Baumschulflächen in 321 Betrieben, 2000 gab es 1660 ha in 271 Betrieben.

Im Kammergebiet Weser-Ems gab es 1967 861 ha Baumschulfläche in 353 Betrieben, in 2000 gab es 3929 ha in 670 Betrieben.

Der Baumschulbereich müsste eigentlich umbenannt werden, da die klassischen Baumschulen (Nachwuchs für Wald und Obstplantagen) kleine große Rolle mehr spielen. Wir hinken da auch im Erhebungsprogramm der Entwicklung hinterher. Viele kleinere Landwirte sind hier sozusagen Subunternehmer, Zulieferer für Sortimente, die die Großanbauer nicht auch noch selbst erzeugen können.

Das Ammerland hat sich zum Baumschul-Zierpflanzenzentrum entwickelt. Es versorgt überregional, zieht bei Konjunktur Flächen an. Der **Rhododendron** im Schlosspark von Rastede legte den Grundstein für diesen Wirtschaftszweig im Ammerland. Im Ammerland erreicht die Landwirtschaft, wie in Vechta, Cloppenburg, Oldenburg, eine hohe Bruttowertschöpfung (BWS) in EURO je Erwerbstätigen in der Landwirtschaft und hohe Anteile der Landwirtschaft an der Gesamt-BWS der Kreise, siehe:

[http://www.nls.niedersachsen.de/Download/VGR/BIP\\_BWS\\_1980\\_2003.xls](http://www.nls.niedersachsen.de/Download/VGR/BIP_BWS_1980_2003.xls)

<http://de.wikipedia.org/wiki/Bruttoinlandsprodukt>.

Hauptkonkurrent sind wieder die Niederländer. Ein großer Vorteil der Niederländer ist ihre gewachsene Infrastruktur, Weltläufigkeit, ihre hochspezialisierten Anbaugelände mit allem „Drum und Dran“, incl. kompetenter **Banken**.

In manchen Gebieten geben die Nahversorger mit Direktvermarktung den eigenen Anbau auf, kaufen nur noch zu, fallen aus der Landw.- Statistik.

Der „freie“ Bauer im Baumschulbereich wird entweder so groß, dass er selber an die Handelsriesen verkaufen kann oder er wird zunehmend zum „Zulieferer“ bzw. „Subunternehmer“ oder er hat selbst einen Endabnehmerkreis in der Umgebung und wird dann irgendwann ein „Gartencenter“.



**Standortbestimmung: Beispiel Bürokratie. Förderanträge, Beratung, Schulung, Zeitungen, haben auch Einfluss auf die Entwicklung einer Region.**

**Es gäbe nun viele weitere Folien zum Thema Landwirtschaft, die man aus unseren Stat. Tabellen erstellen kann. Nutzen Sie das Angebot.**



ENDE

Kunst erklärt mehr als 100 Folien. Standortfaktor: Verschiebung der Ess-und Einkaufsgewohnheiten, Einfluß auf die Erzeuger.

In Arbeit